Die

# Hessische Ludwigsbahn

oder

## Worms, Oppenheim

und

## die anderen an der Bahn liegenden Orte.

---

Topographisch und historisch dargestellt

nebst

einer übersichtlichen Beschreibung von Mainz

von

**Karl Klein,**

Lehrer d. a. Sprachen am Großherzoglichen Gymnasium zu Mainz und Ehrenmitglied der antiquarischen oder historischen Vereine zu Dresden, London, Luxemburg, Ulm und Wiesbaden.

Mainz.
Druck der Seifert'schen Buchdruckerei.
**1856.**

8235 E

3

Die

# Hessische Ludwigsbahn

oder

## Worms, Oppenheim

und

## die anderen an der Bahn liegenden Orte.

---

Topographisch und historisch dargestellt

nebst

einer übersichtlichen Beschreibung von Mainz

von

**Karl Klein,**

Lehrer d. a. Sprachen am Großherzoglichen Gymnasium zu Mainz und Ehrenmitglied der antiquarischen oder historischen Vereine zu Dresden, London, Luxemburg, Ulm und Wiesbaden.

Mainz.

Druck der Seifert'schen Buchdruckerei.

**1856.**

BRITISH MUSEUM

# Vorwort.

Eine kurze Geschichte von Worms und Oppenheim mit einer übersichtlichen Beschreibung ihrer Denkmäler war längst ein Wunsch Vieler, indem jene Stadt seit 20 Jahren, diese noch keine besondere Bearbeitung gefunden hat; das Bedürfniß darnach steigerte sich, seitdem nach Vollendung der hessischen Ludwigsbahn Einheimische und Fremde die Städte häufig besuchen, um dort den Dom hier die Katharinenkirche anzustaunen. Passender wäre freilich, wenn für jede Stadt eine getrennte und somit ausführlichere Beschreibung von einem Einheimischen ausgearbeitet würde. Einstweilen versuchen wir dem Bedürfnisse entgegenzukommen, und legen nach den Aufforderungen, die schon seit mehreren Jahren an uns gerichtet wurden, hiermit eine kurze Geschichte und Beschreibung der beiden Städte den Einwohnern und Fremden vor. Daß wir die andern Orte der Ludwigsbahn in den Kreis unserer Betrachtung gezogen — wie auch der Titel ausweist — wird Niemanden hoffentlich zum Anstoß gereichen; nach dem Wunsche des Verlegers endlich fügten wir eine übersichtliche Beschreibung von Mainz bei.

Was die Behandlung betrifft, so haben wir außer einer kurzen Geschichte der beiden Städte und einer etwas ausführlicheren Beschreibung ihrer großartigen Bauwerke ein besonderes Augenmerk auf die römischen Denkmäler gerichtet, und daher

alle, die noch vorhanden sind, angeführt und erklärt; — sie verdienen als die ältesten Ueberreste unserer Gegend eine besondere Beachtung, und ziehen auch gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Fremden in hohem Grade auf sich; wir wären deßhalb gerne ausführlicher gewesen, wie z. B. auch bei der Geschichte der Vangionen, die hier zum erstenmal in einer gewissen Vollständigkeit gegeben ist; allein der Umfang des Werkchens gebot uns hier eine gedrängte Darstellung, wie in den Anmerkungen auch nur das Nothwendigste gegeben werden konnte. Daß wir nicht ebenso die Denkmäler, die uns aus dem Mittelalter erhalten sind, aufführten, wird Niemand für ungleichmäßige Behandlung ansehen dürfen; aus den vielen Ueberresten hoben wir nur das bedeutendste, oder was bisher noch nicht veröffentlicht war, hervor.

Wir unterlassen Weiteres über das Büchlein und dessen Inhalt beizufügen, und wünschen, daß es eine freundliche Beachtung finden und beitragen möge, die Kenntniß der schöneren Gegend unserer Provinz mit ihren vielen theils merkwürdigen, theils großartigen Denkmälern in weiteren Kreisen zu verbreiten.

Klein.

# Die Hessische Ludwigsbahn

so genannt nach S. K. Hoheit unserm verehrten Großherzog Ludwig III. verbindet Mainz mit der bayrischen Rheinpfalz, beginnt also in Mainz und endet jenseits Worms an der hessischen Gränze, wo sie sich mit der pfälzischen Ludwigsbahn vereinigt, durch welche sie einmal in gerader Richtung stromaufwärts nach Straßburg und Basel führt, und dann rechts ab mit den Bahnen nach Metz und Paris u. s. w. in Verbindung tritt.

Die Geschichte der Bahn ist kurz folgende. Nachdem im Mai 1844 in Mainz und der Rheinpfalz Präliminarverhandlungen stattgefunden und die Subskription der Aktien dahier vom 10. bis 17. Juni mit Erfolg vorgenommen war, wurde die definitive Concession am 15. August 1845 ertheilt, und da hierauf am 8. und 9. Oktober desselben Jahrs die erste Generalversammlung in Mainz abgehalten und Statuten von ihr berathen und angenommen waren, erhielten diese am 25. März 1846 die allerhöchste Genehmigung, worauf der Bau am 7. Juni 1847 begann. Die Anlagekosten waren nach den Statuten auf 5,000000 Gulden in 20000 Aktien zu 250 fl. festgesetzt. Wie sehr auch mit Eifer und Freude die Einzeichnung der Aktien vorgenommen war, die Jahre 1848 und 1849 bewirkten doch, daß viele Aktionäre die Einzahlungen nicht leisteten; und wiewohl man später einsah, daß die Voranschläge zu hoch gegriffen waren und man das Baukapital auf 4,000000 [1]) festsetzte, so konnte doch die Bahn in

1) Das Anlagekapital beträgt genau genommen 3,875250 fl.; der Bau bis zum Schlusse des J. 1855 kostet 4,490707 fl. 45½ kr.

der bei der Genehmigung der Statuten bestimmten Zeit von 5 Jahren (nämlich bis 15. August 1850) voraussichtlich nicht vollendet werden; weshalb diese Frist auf weitere drei Jahre verlängert wurde. Aber auch innerhalb dieser Zeit wäre die Bahn nicht zur Vollendung gediehen, wenn nicht auf Antrag der großherzoglichen Staatsregierung und auf Grund der Beschlüsse der beiden hessischen Ständekammern von 1852 der Staat selbst mit einem Aktienkapital von 1,200000 fl. unter den für die Aktionäre und die Bahn vortheilhaftesten Bedingungen sich betheiligt hätte. Dadurch war es möglich, daß die Bahn innerhalb der bestimmten Zeit ihre Vollendung erhielt; die Strecke von Mainz bis Oppenheim wurde am 23. März 1853 eröffnet, von Oppenheim bis Guntersblum am 10. Juli, bis Osthofen am 7. August, bis Worms am 25. August desselben Jahres, und somit war die Bahn auf dem hessischen Gebiete vollendet. Am 15. November des nämlichen Jahres begann die Fahrt durch die bayrische Pfalz bis Ludwigshafen, wodurch die Verbindung mit Paris eintrat, und am 22. Oktober 1855 endlich wurde durch die Vollendung der pfälzischen Maximiliansbahn, welche Neustadt an der pfälzischen Bahn mit der französischen Gränze verbindet, und durch die Vollendung der französischen Ostbahn bis Straßburg die ganze Strecke des Oberrheins von Mainz bis Straßburg dem Gebrauche übergeben.

Die ganze Länge der hessischen Ludwigsbahn, welche wir in Folgendem allein zu betrachten haben, beträgt 6 Meilen; die Bahn geht ohne bedeutende Biegungen ziemlich parallel mit der bisherigen Chaussee, und hat in ihrer ganzen Anlage weder besondere Schwierigkeiten gefunden noch vorzügliche Kunstbauten hervorgerufen: zwischen Mainz und Weisenau geht sie theilweise dicht am Rheine auf einem dazu errichteten Damm von 18 bis 20 Fuß; in Nierstein durchschneidet sie mit einem Viaduct den Ort; die Bäche, welche sie überschreitet, sind unbedeutend, und

da kein Berg im Wege steht, so waren nur Abhänge von einigen Anhöhen bei Nierstein und Oppenheim theilweise abzutragen [2]).

Die Bahn beginnt dahier am Rhein zwischen dem Holzthor und Bocksthor [3]), und hat sehr viele Stationen, nämlich Mainz, Laubenheim, Bodenheim, Nackenheim, Nierstein, Oppenheim, Guntersblum, Alsheim, Mettenheim, Osthofen, Worms, so daß auf der ganzen Strecke nur an drei bis vier Orten (Weisenau, Dienheim, Ludwigshöhe und Herrnsheim) nicht angehalten wird. Sie liefert einen reichen Ertrag, indem sie nicht nur von Einheimischen sehr stark benutzt, sondern auch von Fremden ungewöhnlich frequentirt wird, sowie auch der Gütertransport höchst bedeutend ist.

## Mainz

bei den Römern Mogontiacum, im Mittelalter Moguntia, Maynz und ähnlich genannt, die alte ehrwürdige Stadt, eine der ältesten Städte nicht nur am Rhein sondern in ganz Deutschland, zur Zeit der Römer die erste Festung am Rhein, die Hauptstadt der Provinz Ober-Germanien und der Standort großer militärischer Kräfte; während des Mittelalters die erste und vielleicht bevölkertste Stadt Deutschlands, lange Zeit eine freie Stadt, während des h. römischen Reiches deutscher Nation Sitz des Erzkanzlers, des ersten Reichsbeamten nach dem Kaiser, und Residenz des ersten Kurfürsten, einst das goldene genannt wegen seines Reichthums und seiner Blüthe, damals reich gesegnet durch Handel und Industrie, die

2) Es findet sich also kein Tunnel durch den Rothenberg bei Nackenheim, wie Michaelis Deutschlands Eisenbahnen (Leipzig 1854) S. 158 angibt.

3) Nicht im Josephinen-Hospital am Neuthor, wie Michaelis ebendas. meint.

Gründerin des rheiniſchen Städtebundes, die Wiege Gutenbergs, der die größte, wichtigſte und nützlichſte Kunſt erfunden hat, eine Zeit lang eine berühmte Univerſität u. ſ. w. — — jetzt erſte Feſtung des deutſchen Bundes und Hauptſtadt der Rheinprovinz des Großherzogthums Heſſen und bei Rhein, die bevölkertſte Stadt im Großherzogthum, die bevölkertſte am deutſchen Rhein nach Köln, reich durch Handel, Fabriken und Gewerbe, blühend in den Künſten des Friedens, berühmt durch ſeine Geſchichte und die noch vorhandenen Denkmäler und Trümmer vergangener Zeiten, ausgezeichnet durch ſeine großartigen Muſeen, unter denen das römiſche ſeines Gleichen diesſeits der Alpen nicht hat, bekannt durch den freundlichen und gaſtlichen Charakter ſeiner Einwohner, bewundert durch ſeine bezaubernde Lage, beliebt bei Allen, die es kennen u. ſ. w. — —

Dieſe Stadt verdient allerdings in einer Schrift, welche die von ihr ausgehende Eiſenbahn beſpricht, eine ausführliche Schilderung; da aber eine nur einigermaßen genügende Darſtellung ihrer Merkwürdigkeiten, auch ohne einen kurzen Abriß der Geſchichte der Stadt beizufügen, einen größeren Umfang als dieſes Werkchen ſelbſt einnehmen würde, ſo gedenken wir als eine Fortſetzung dieſer Schrift demnächſt unſere Stadt einer beſonderen Beſprechung zu unterbreiten, und wollen hier nur einige Notizen über die Stadt und einige von den vielen Merkwürdigkeiten ganz kurz angeben.

## A. Allgemeines.

Die bürgerliche Bevölkerung der Stadt betrug 1855: 36350 Einwohner, von denen 28908 Katholiken, 5317 Evangeliſche und andere chriſtliche Glaubensgenoſſen und 2125 Juden ſind.

Die Garniſon beträgt 11000 Mann deutſcher Bundestruppen von Oeſterreich und Preußen zu gleichen Theilen geſtellt und zur Bewachung der Arreſthäuſer 60 Mann großh. heſſ. Truppen.

Mainz iſt Feſtung des deutſchen Bundes und Gouverneur iſt ein abwechſelnd von dem Kaiſer von Oeſterreich und dem König

von Preußen ernannter deutscher Prinz, der aber sehr selten hier residirt, sondern statt diesem ein Vice-Gouvernenr mit Commandant, Generalstaab und den übrigen Festungs- und Militärbehörden.

Vom Großherzogthum Hessen und bei Rhein ist es die Hauptstadt der Provinz Rheinhessen, Sitz des Territorialcommissärs der Provinz, eines Kreisamtes, eines Obergerichts der Provinz, eines Bezirksgerichts, zweier Friedensgerichte, eines Handelsgerichts, eines Hauptzollamtes, einer Obereinnehmerei, eines Rent- und eines Forstamts, einer Handelskammer; eines Postamtes u. s. w.

Sitz des Bischofs für das Großherzogthum und die Landgrafschaft Hessen Homburg, des Superintendenten der Provinz und eines Oberrabbiners.

Ein französischer Bevollmächtigter residirt hier beständig. Während des Sommers (im August) hält die Central-Commission der Rheinschifffahrts-Angelegenheiten bestehend aus den Bevollmächtigten der 7 Rheinuferstaaten Baden, Bayern, Frankreich, Hessen, Nassau, Niederlande und Preußen dahier ihre Sitzungen.

Dahier befinden sich ein Seminar für die Bildung katholischer Geistlichen nebst theologischer Fakultät, ein Gymnasium, eine Realschule, viele Elementar- und Privatschulen. Von der ehemaligen Universität ist die großherzogliche Entbindungsanstalt übrig.

Die Gemarkung beträgt 2731 Morgen, von denen 136 Wein liefern; die Grundfläche der Stadt ist etwa 420 Morgen.

## B. Einzelne Sehens- oder Merkwürdigkeiten.

Kirchen: Der Dom [4]) stammt in seinen ältesten Theilen (am Fischthor) aus dem Jahr 978, in seinen übrigen Theilen

4) Ueber den Dom vgl. Fr. Werner der Dom von Mainz und seine Denkmäler u. s. w., Mainz 3 Theile, 1827—36, 8.; J. Wetter Geschichte u. Beschreibung des Doms zu Mainz, Mainz 1835, 8.; (Werner) Abbildungen der Denkmäler des Doms von Mainz mit lateinischer,

und Thürmen aus verschiedenen Zeiten bis in unser Jahrhundert herab, daher an ihm die verschiedenartigen Stile der deutschen Baukunst auf eine nicht unschöne Weise vereinigt sind. Die Länge beträgt 356′, die Breite 140′, die des Mittelschiffes 42′; auf 56 Pfeilern ruhen die Gewölbe; der Hauptthurm ist 270′ hoch über dem Markt. Das Innere ist so reich mit Altären und Denkmälern geschmückt wie keine andere Kirche in Deutschland: die Zahl der Altäre, Denkmäler und Grabsteine in Kirche und Kreuzgange ist über hundert, darunter viele von ungewöhnlicher Pracht und großer Schönheit. Der älteste Grabstein ist vom Jahr 1249, der Taufstein vom Jahr 1328, die erzenen Thüren mit Inschriften vom Jahr 984 und 1135, die Glasgemälde aus unserm Jahrhundert; der Kapitelsaal und der neurestaurirte Kreuzgang hat ebenfalls manches alte und schöne Denkmal, der letztere ein Denkmal Frauenlobs von Schwanthaler u. s. w. Die St. Gotthards-Kapelle ist noch nicht wiederhergestellt [5]).

Die übrigen Kirchen sind: St. Christoph, gebaut 1272; St. Emmeran aus dem 14. Jahrhundert; St. Ignatz, gebaut

deutscher u. französischer Textbegleitung, Mainz 1829, Fol., 3 Hefte (welche nur 18 Denkmäler enthalten). Es fehlt als Wegweiser im Dom eine genaue Beschreibung desselben in seinen sämmtlichen Denkmälern mit oder auch ohne Abbildungen; nicht einmal gibt es einen einfachen Plan der Kathedrale mit Angabe der Altäre, Denkmäler u. s. w., wie ein solcher in Wetter's Büchlein sich findet.

5) Als 1852 die Alterthumsvereine Deutschlands dahier versammelt waren, sprachen sie in einer Deputation an S. Bischöfl. Gnaden den Wunsch aus: daß diese Kapelle, welche wegen ihres Stils zu den interessantesten Bauten am Rheine gehört, wiederhergestellt werden möchte; was freundlichst zugesagt wurde. Darauf wurde 1853 ein kleiner Vorbau zwar entfernt, aber die Kapelle im Innern noch nicht weiter restaurirt, was doch theilweise geschehen könnte, wenn auch allerdings ein Nebengebäude eine gänzliche Herrichtung bisher unmöglich macht.

1775 mit Frescogemälden, ohne Thurm; St. Joseph, gebaut 1719 (im jetzigen Invalidenhause); St. Maria (vordem die Augustinerkirche), gebaut 1776, mit Frescogemälden; St. Peter, gebaut 1751, ebenfalls mit Frescogemälden und 2 Thürmen; St. Quintin, gebaut um 1430, die einzige Kirche hier mit alten Glasgemälden; St. Rochus, gebaut 1721 (im städtischen Krankenhaus); St. Stephan, gebaut um 1318, mit einem Kreuzgange und einem 210′ hohen Thurme (dem höchsten Punkte der Stadt); die evangelische Kirche (vorm. St. Johannis), gebaut 1306; die englische Kirche (im früheren Armen-Klaren-Kloster, der jetzigen großh. Entbindungsanstalt) [6]. Der Kapellen in geistlichen und weltlichen Anstalten sind nicht weniger als der Kirchen. Zwei ganz neue Synagogen, gebaut 1852 und 1855.

Kirchen, welche nicht mehr zum Gottesdienste verwendet werden, sind: die h. Geistkirche [7], gebaut 1236, jetzt Privateigenthum; die Karmeliterkirche, gebaut 1700, jetzt städtisches Waarenlager; die Kirche des reichen Klarenklosters, gebaut im 13. Jahrhundert, jetzt militärisches Magazin; die Kirche des Altmünsterklosters, gebaut 1657, jetzt militärisches Lazareth u. s. w.

Von den vielen Thürmen, mit denen Mainz ehemals geschmückt war, sind nur noch wenige übrig; außer den 15 Kirchthürmen [8], von denen einige sehr niedrig sind, ist nur einer noch eine besondere Zierde, nämlich der Holzthurm; ferner stehen noch

6) Wir haben noch keine Beschreibung von irgend einer dieser Kirchen oder ihren Denkmälern.

7) Diese Kirche ist schon vor mehreren Jahren durch den hiesigen Alterthumsverein in Grundriß und einzelnen Theilen aufgenommen, aber die Zeichnungen sind noch nicht veröffentlicht worden.

8) Im Jahr 1792 zählte man noch 30 Kirchthürme hier, vergl. (Neuß) Andenken der jüngsten Vergangenheit S. 5; bei Merian vom Jahr 1646 kann man leicht über 40 Kirchthürme zählen und nicht viel weniger Thürme und Zinnen der Stadtmauern.

der Eisenthurm am Rhein, der Pulverthurm bei der ehmaligen Windmühle, der Alexander- und Martinsthurm im alten Käſtrich, ſie gehörten zur alten Stadtmauer, gebaut um 1200, von der noch Ueberreſte am Rhein, im alten Käſtrich, auf der hintern Bleiche u. ſ. w. vorhanden ſind; von den alten Thoren ſind nur noch das Holzthor und das Schmiedpförtchen übrig.

Denkmäler in den Straßen: Die Statue von Gutenberg, errichtet 1837, mit lateiniſchen Inſchriften; der Marktbrunnen, mit lateiniſchen Inſchriften aus den Jahren 1526 und 1767; der neue Brunnen auf der großen Bleiche, errichtet 1726, erneuert 1818, wie die Inſchrift beſagt; der Thiermarktbrunnen mit einer römiſchen Marmorſäule, wie man meint, aus Karl des Großen Palaſte in Ingelheim.

Plätze: Der Paradeplatz und Schloßplatz; der Thiermarkt; der Gutenbergsplatz mit dem Theaterplatz; der Markt mit dem Höfchen; der Liebfrauplatz; der Brand; der Flachsmarkt; der Mathilden-Platz u. m. a.

Straßen: Die drei Bleichen; die Thiermarktſtraße; die Ludwigsſtraße; die Rheinſtraße; die Schuſtergaſſe; die Emmeransgaſſe; die Gaugaſſe; die Auguſtinerſtraße; die Holzgaſſe; die neuen Straßen im Käſtrich u. ſ. w.

Gebäude: Das Theater, gebaut 1831; die Fruchthalle, gebaut 1839. Die folgenden ſtammen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert: das ehemalige kurfürſtliche Schloß mit dem großartigen Akademieſaal, dem Concertſaal und den Räumen für die ſtädtiſchen Sammlungen, von denen unten; das großherzogliche Palais (ehemals deutſches Ordenshaus); der Juſtizpalaſt (früher Dalberger Hof); das Regierungsgebäude (Erthaler Hof); das biſchöfliche Palais (Domkuſtorei); das Stadthaus; das Palais des Vice-Gouverneurs (Oſteiner Hof); das des Commandanten (Stadioner Hof); die Geniedirektion (Maltheſerordenshaus zum h. Grab); der römiſche Kaiſer (Privathaus) u. ſ. w.

Die wegen der Erfindung der Buchdruckerkunſt merkwürdigen Gebäude, alle mit neueren Inſchriften verſehen: Wamboldher Hof, jetzt der Familie Lauteren gehörig, wo Johann Gensfleiſch zum Gutenberg zwiſchen 1393 und 1400 geboren wurde; Hof zum Gutenberg, jetzt Eigenthum der Caſino-Geſellſchaft, Stammhaus der Familie Gutenberg; Hof zum Jungen, jetzt Brauhaus von B. Borzner, erſtes Druckhaus Gutenbergs [9]); Hof zum Humbrecht, jetzt Eigenthum von Fr. D. Diefenbach, Druckhaus der Familie Schöffer; endlich Hof zum Korb, Brauhaus von H. Hofmann, Geſchäftshaus von Fuſt und Schöffer (das einzige Haus in Mainz mit mittelalterlicher Bauart aus dem 14. Jahrhundert). Gutenberg liegt begraben unter den Bäumen an der öſtlichen Seite des Theaters, jetziger Krämpelmarkt, ehemalige Jeſuitenkirche.

9) Hier wurde am 22. März jüngſthin 24′ unter dem jetzigen Boden der eichene Schraubenſtock einer Preſſe mit der Inſchrift:

J MCDXLI G

„Johann Gensfleiſch oder Gutenberg 1441“ aufgefunden. Nach den hiſtoriſchen Nachrichten, die wir über Gutenberg haben, iſt dieſe Preſſe, welche wie es ſcheint, in einem unterirdiſchen Gemache feſt gemacht war, in Straßburg, wo Gutenberg vom Jahr 1434—45 geweſen iſt, wahrſcheinlich von Konrad Sahspach in der Krämergaſſe verfertigt, von Gutenberg zu ſeinen Künſten und Verſuchen gebraucht, von da nach Mainz gebracht und hier wohl auch ſeit 1450 zum erſten Bücherdruck verwendet worden, aber im Jahr 1455 nicht mehr im Gebrauche geweſen. Wenn gleich das Fragment für die Erfindung der Buchdruckerkunſt, welche 1450 in Mainz geſchehen iſt, keinen Beweis gibt und geben kann, ſo iſt es doch als Reliquie von Gutenberg, dem größten Wohlthäter der Menſchen und als Theil ſeiner Preſſe, von unſchätzbarem Werthe, weßhalb wir wünſchen, daß der Eigenthümer, Herr Borzner, der mit zuvorkommender Freundlichkeit die Fundſtücke Jedermann vorzeigt, ſie dem ſtädtiſchen Muſeum zuwenden möge. Näheres ſiehe „Ueber Gutenberg und das im erſten Druckhaus desſelben aufgefundene Fragment ſeiner Preſſe, Abdruck aus dem Mainzer Wochenblatt, 1856, 8. S. 4.“

Kaſernen: Das ehemalige Univerſitätsgebäude (noch mit der Inſchrift DOMUS UNIVERSITATIS). Der ehemalige Baſſenheimer-, Schönborner-, Stadioner-Hof, der ehem. kurfürſtliche Marſtall (jetzt Golden-Pferd-Kaſerne); die neuen: die Defenſions-Kaſerne auf der Eisgrube, die Kriegshoſpital-Kaſerne auf dem Schloßplatz u. ſ. w. Die öſterreichiſche Hauptwache iſt auf dem Flachsmarkt, die preußiſche auf dem Liebfrauplatz.

Wohlthätigkeitsanſtalten: Das Rochushoſpital; das Invalidenhaus (ehem. Seminarium zum St. Bonifacius); die ſ. g. Freiſchule der Central-Armenverwaltung; das Vincenz- und Eliſabeth-Hoſpital (Privatanſtalt); die Kleinkinderbewahranſtalt u. ſ. w.

Klöſter: Das Kapuzinerkloſter (vorm. Wirthshaus zum Himmel); die Schweſtern zum guten Hirten zur Beſſerung verwahrloſter Mädchen (vorm. Nebengebäude der St. Stephanskirche); die Schweſtern von der Regel des h. Franziskus zur Pflege von kranken Perſonen (in der Sackgaſſe); die barmherzigen Schweſtern des h. Vincenz (im Vincenz- und Eliſabeth-Hoſpital, ſowie im ſtädtiſchen Kranken- und Invalidenhaus).

Gefängniſſe: Das Zucht- eigentlich Correctionshaus (ehem. zum Floß); das Arreſtlokal (im Hintergebäude des Juſtizpalaſtes); der Hölzthurm.

Das ſtädtiſche Muſeum im ehemaligen kurfürſtlichen Schloß enthält die verſchiedenen Sammlungen der Stadt und vieler hieſigen Vereine [10]).

1. Die Alterthumsſammlungen: römiſche Denkmäler und In-

10) Sonntags von 10 — 12 Uhr und Mittwochs von 2 — 5 Uhr ſtehen die Sammlungen zum allgemeinen Beſuche offen; für die übrige Zeit wird eine Karte für 12 Kreuzer die Perſon bei dem ſtädtiſchen Einnehmer am Schloßthor gelöſt; die Bibliothek iſt jeden Tag von 9—1 Uhr außer Samſtags und Sonntags offen; das Muſeum der römiſchen Alterthümer iſt als Durchgang zur Bibliothek um dieſelbe Zeit ebenfalls allgemein zugänglich.

schriften meist in Mainz oder der Umgegend gefunden, wie viele kein Museum diesseits der Alpen besitzt; kleinere Alterthümer aus römischer und germanischer Zeit, höchst bedeutend und werthvoll; Denkmäler aus dem Mittelalter, unbedeutend gegen die bisher angeführten; jüdische Grabsteine zum Theil aus sehr alter Zeit (diese Sammlungen sind theils Eigenthum der Stadt, theils des Vereins für rheinische Geschichte); das römisch-germanische Museum (von in Gyps nachgebildeten Alterthümern).

2. Die Sammlung des landwirthschaftlichen Vereins. (Diese Sammlungen befinden sich im Erdgeschoß des Schlosses.)

3. Die städtische Bibliothek von 100000 Bänden, 4000 alten Drucken, 1000 Manuscripten u. s. w.

4. Das städtische Münzkabinet enthaltend 3000 alte besonders römische, dann viele mittelalterliche, neue und alte (920) in Mainz geschlagene Münzen. (Diese Sammlungen nehmen den ersten und zweiten Stock des nördlichen Flügels ein.)

5. Die physikalische Sammlung der Stadt.

6. Die Gemäldegallerie, enthaltend die städtische Bildergallerie bestehend aus mehr als 300 Gemälden, einigen plastischen Werken u. s. w.; die Sammlung neuerer Gemälde ist Eigenthum des hiesigen Kunstvereins [11]). Ferner befinden sich hier die astronomische Uhr vom Mainzer Augustiner-Mönch Nicolaus Alexius Johann aus Steinbach († 1826) [12]); das Modell der steinernen Brücke,

11) Der Katalog des Museums der Stadt Mainz (Mainz 1845 8. 12 Kreuzer.) enthält das Verzeichniß der Gemälde, der plastischen Werke und Aehnl. sowie das Verzeichniß der römischen, mittelalterlichen und neueren Denkmäler. Wir wünschen, daß dieser Katalog neu aufgelegt werde, indem namentlich die römischen Denkmäler seit 10 Jahren sich bedeutend vermehrt haben.

12) F. C. Arenz Beschreibung der astronomischen Uhr u. s. w. mit 5 Lithogr., Mainz, 1820, 4. Krätzer kurzgefaßte Beschreibung der astronomischen Uhr ꝛc. mit einer Lith. Mainz (1829), 12.

die Napoleon I. über den Rhein zu bauen beſchloſſen hatte. (Dieſe Sammlungen befinden ſich im erſten Stock des ſüdlichen Flügels.)

7. Die Sammlungen der rheiniſchen naturforſchenden Geſellſchaft dahier, beſtehend aus einer reichen Collection von Thieren beſonders Vögeln [13]), Mineralien u. ſ. w. (Befinden ſich in dem zweiten und dritten Stock des nämlichen Flügels.)

Wiſſenſchaftliche und ähnliche Vereine: Der Verein für Literatur und Kunſt; die Liedertafel mit dem Damengeſangverein; die rheiniſche naturforſchende Geſellſchaft; der Gartenbau-Verein; der Gewerbe-Verein; der Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer; der Kirchenmuſik-Verein; der Liederkranz; der Verſchönerungs-Verein u. ſ. w.

Geſellige Vereine. Drei bürgerliche: das Caſino im Hof zum Gutenberg, zur Eintracht (im Köther Hofe), das College (im Hauſe von Ohaus); das öſterreichiſche Caſino (ehem. Weißfrauenkloſter); das preußiſche Caſino (ehem. Schönborner Hof); das iſraelitiſche, die neue Reſſource genannt; die Freimaurer-Loge.

Religiöſe Vereine. Der Pius-Verein für religiöſe Freiheit; der Geſellen-Verein; der Guſtav-Adolphs-Verein; Bruderſchaften bei jeder Kirche.

Wohlthätigkeits-Vereine. Der Frauen-Verein; der Vincenz- und Eliſabeth-Verein; der evangeliſche Hilfs-Verein; mehrere Kranken- und Sterbe-Vereine.

Der Verein der unter Napoleon's Fahnen gedienten Veteranen.

Die Feſtungswerke rund um die Stadt mit dem Neu-, Gau-, Münſter-, Raimundithor (erbaut ſeit dem Ende des 17. Jahrhunderts) und den zwölf Rheinthoren (in den letzten zehn Jahren entſtanden), nach Außen mit vorſpringenden, meiſt doppelten Wällen und Gräben; der Graben am Münſterthor iſt mit

13) Ueber die Säugethiere und deren Skelette erſchien ein Verzeichniß 1843, 4.

fließendem Waſſer gefüllt; über den vor dem Gauthor führt eine ſteinerne Brücke. Der Rheinkehlenthurm vor dem Holzthor; kleinere ähnliche Bauten am Raimundithor, Eiſernthor und am Bocksthor.

In einer Entfernung von $^1/_4$ — $^1/_2$ Stunde ſind rings um die Stadt getrennte Forts, die vom Rhein unterhalb der Raimundi-Allee und dem Hardenberg über den Fintherberg, Zahlbach, den Hechtsheimerberg bis nach Weiſenau am obern Rhein ſich erſtrecken und jenſeits deſſelben durch die Guſtavsſchanze, Kaſtel, das Fort Großherzog von Heſſen (vorm. Montebello) und das Fort auf der Petersaue einen Umkreis von 6 Stunden umfaſſen.

Die Citadelle, ein für ſich beſtehendes, von den anliegenden Feſtungswerken getrenntes Fort, mit Kaſernen, den Militär-Gefängniſſen u. ſ. w. (vorm. die Schweikartsburg und das Jakobsberger Kloſter); in ihrem Raume der Eichelſtein oder das Denkmal, das dem C. Claudius Druſus Germanicus, dem Erbauer der römiſchen Feſtung dahier († 9 vor Chr.) durch die römiſchen Legionen gebaut wurde, eine runde Steinmaſſe, jetzt 42′ hoch über der Erde, 34′ im Durchmeſſer [14]); im Jahr 1689 wurde in ſeinem Innern eine Wendeltreppe angelegt, wodurch man auf die Spitze gelangt, von der man eine herrliche Ausſicht genießt [15]). Außerhalb der Citadelle, aber ganz in der Nähe, im ſog. Altenweiber-Graben, iſt der einzige Ort, wo die alte Mauer des römiſchen Castrum zu Tage liegt.

Spaziergänge. In der Stadt wenige mit Anlagen von Bäumen: der Schloßplatz; der Thiermarkt; der Mathilden-Platz; am obern Rhein.

14) Wie tief der Eichelſtein in der Erde ſteckt, iſt noch nicht unterſucht; daß die Feſtungswerke manche Fuße bedecken, ſieht jeder leicht, demnach wäre es zu wünſchen, daß der Alterthumsverein die Fundamente unterſuchen ließe.

15) Um die Citadelle und den Eichelſtein zu beſuchen, muß man auf dem Platzcommando der Feſtung (Thiermarktſtraße) ſich eine Karte geben laſſen, welche gratis verabreicht wird.

Die Rheinbrücke von 1660 Fuß auf 49 Schiffen, des Abends durch 13 Laternen erleuchtet.

Das Gartenfeld mit der Raimundi-Allee längs dem Rhein und mehreren Haupt- und Seitenwegen zwischen den Gärten, mit vielen Wirthsgärten; von da führt die 1853 vom Verschönerungsverein angelegte Promenade um die Stadt über die Anhöhe: hier findet man am Linsenberg und an der Hechtsheimer Chaussee schöne Aussichten über die Stadt, den Rhein und die umliegende Gegend.

Die Neue Anlage. Siehe unten S. 21.

Die Friedhöfe: Der christliche mit vielen schönen und denkwürdigen Grabsteinen und Denkmälern, alle aus diesem Jahrhundert; der jüdische ebenfalls mit manchen schönen Steinen geschmückt.

Von den umliegenden Orten erwähnen wir nur

1. Kastel Mainz gegenüber, eine Stadt von 3360 Einwohnern, von denen 3022 katholisch, 225 evangelisch und 113 jüdisch sind; mit umfassenden Festungswerken und Kasernen und einer katholischen Kirche zum h. Georg; Fundort vieler römischen Altäre, Denkmäler und Alterthümer, womit die Museen von Darmstadt, Mainz, Wiesbaden u. s. w. geschmückt sind. Eine halbe Stunde von Kastel nach Erbenheim hin steht noch ein alter Wachtthurm, welcher erhalten zu werden verdient.

2. Zahlbach auf der andern Seite der Stadt, ein kleiner Ort zur Gemeinde Mainz gehörend mit 386 Einwohnern, von denen 353 katholisch und 33 evangelisch sind; einer Kirche zum h. Achatius; vielleicht das Sicila der Römer, bei welchem der Kaiser Severus Alexander im Jahr 235 getödtet wurde. Damals der Begräbnißort der römischen Soldaten, daher immer viele Grabsteine daselbst gefunden werden, so 1804 bis 1806 an 70, von denen die meisten im Museum, 13 in einem nahen Bosquet aufgestellt sind [16]). Nahe dabei die Reste der römischen Wasserleitung,

16) Wir wiederholen hier den oft schon ausgesprochenen Wunsch, daß man diese Steine, von denen schon einige zu Grunde gegangen sind, in

beſtehend aus 49 meiſt ſehr niedrigen Pfeilern, von denen nur einer noch theilweiſe ſeine äußere Umkleidung hat; die Quelle des Waſſers befindet ſich jenſeits Finthen eine Stunde entfernt.

## Zwiſchen Mainz und Weiſenau.

So wie Mainz vor den meiſten Städten Deutſchlands geſchichtlich merkwürdig iſt, ſo iſt der Boden, über den die Eiſenbahn geht, klaſſiſch wie kaum ein anderer; gleich nachdem wir den Bahnhof verlaſſen haben, ehe wir noch aus den Feſtungswerken getreten ſind, kommen wir an eine Stelle, wo ein alterthümlicher Gegenſtand vergraben lag, wie in Deutſchland kein merkwürdigerer je aufgefunden wurde, und kaum irgend ein Muſeum einen berühmteren aufweiſen kann: da nämlich, wo die neue Eiſenbahnbrücke beginnt, unter dem mittleren Pfeiler wurde das ſogenannte

### Schwert des Tiberius

im Auguſt 1848 gefunden; wir geben eine kurze Beſchreibung deſſelben. Das Schwert iſt ein altrömiſches; die Klinge iſt von Stahl und 40 Centim. lang, 7 Centim. breit; die Scheide, von welcher nur die eine Seite erhalten iſt, 58 Centim. lang, 8 Centim. und 4 Millim. breit, iſt von Silber, verſehen mit drei Wehrgehängen, die von vergoldetem Silber und mit dem Stempel geſchlagen ſind, geſchmückt mit einem bronzenen Medaillon und zwei Reliefs, die ebenfalls von Bronze ſind, vielleicht vergoldet waren und ſich durch die Schönheit der toreutiſchen Arbeit [17]) auszeichnen.

---

das ſtädtiſche Muſeum bringen möge, da ſie doch nicht an dem urſprünglichen Orte ſtehen, wo ſie entdeckt wurden.

17) Toreutiſch ſind getriebene Arbeiten, wenn auf dünnen Metall-

Das obere Relief, viereckig, 5 Centim., 7 Millim. hoch und faſt ſo breit wie die Scheide, zeigt folgende Scene: in der Mitte thront faſt wie der olympiſche Zeus ein Kaiſer, deſſen Oberkörper entblöſt iſt, während das Gewand den Unterkörper in vielfachen Falten umſchließt und auch den linken Arm umwindet, dieſer ruht auf einem an den Thronſitz angelehnten Schild, auf welchem die Worte ſtehen:

FELIC
ITAS
TIBE
RI

„Glück des Tiberius"; die Rechte ſtreckt er einem nahenden Sieger entgegen, welcher noch in jugendlichem Alter, gekleidet wie ein Triumphator mit Panzer, Feldherrnmantel und Soldatenſtiefeln, dem thronenden Kaiſer mit der Rechten eine kleine Siegesgöttin (Victoria) überreicht, die geflügelt in langem Gewande dem Kaiſer einen Siegeskranz mit der Rechten darbietet und in der Linken einen Palmzweig hält, der auf ihrer Schulter ruht; die Linke erhebt der jugendliche Sieger und weiſt mit erhobenem Zeigefinger auf die Geſtalt hin, welche ſeitwärts zwiſchen ihm und dem Kaiſer ſteht; dieſe von höherem Alter als die beiden anderen, mit krauſem Barte, mit Helm und Panzer bekleidet, hält in der erhobenen Rechten einen Speer, in der Linken einen Schild (der untere Körper iſt an dieſer Figur, wie oft bei toreutiſchen Arbeiten, nicht weiter ausgeführt). Auf der andern Seite des Kaiſers oder vielmehr hinter demſelben ſchwebt eine Siegesgöttin (Victoria) heran, ſo groß wie die anderen Figuren, in leicht geſchürztem faltenreichem Gewand, das durch den Wind nach zwei Seiten zierlich gebauſcht iſt, ſo daß das linke Bein bis

platten erhobene Figuren durch kurze oder kleine ſpitzige Meiſelchen herausgetrieben werden.

über das Knie entblöst ist; in der Rechten hält sie einen Speer, in der Linken einen Schild, auf dem die Worte sind:

VIC. AVG

Victoria Augusti „Sieg des Augustus". Dieses die Darstellung auf dem oberen Relief.

Das Medaillon, welches ziemlich die Mitte der Scheide einnimmt und 5 Centim., 2 Millim. im Durchmesser hat, zeigt das lorbeer-bekränzte Bildniß eines Kaisers.

Das untere Relief, den vierten Theil der Scheide einnehmend und wie diese spitz zulaufend, besteht aus zwei Theilen: der obere Theil, 6 Centim., 3 Millim. hoch, zeigt einen Tempel von etwas eigenthümlicher Bauart: auf vier den korinthischen ähnlichen Säulen, deren zwei mittlere einen darüber gesprengten Bogen tragen, ruht ein spitz zulaufendes, mit zangenförmigen Stirnziegeln verziertes Dach; in der Mitte unter dem Bogen steht auf einem eigenthümlichen Untersatz ein Legionsadler mit ausgebreiteten Schwingen, eine Perlenschnur im Schnabel haltend; in den Seitenhallen stehen Stäbe mit je zwei offenen Ringen, wie die militärischen Ehrenzeichen der Römer sind.

Die zweite Abtheilung dieses untern Reliefs, fast konisch zulaufend wie die Spitze der Scheide, 7 Centim., 6 Millim. hoch, zeigt eine hohe, in schwebender fast tanzender Bewegung begriffene Gestalt, mit Unter- und Oberkleid, die ähnlich wie das Gewand der Siegesgöttin im oberen Relief gebauscht sind, mit Mantel und Schleier, der über dem Hinterhaupte herabhängt, Arme und Beine sind nackt, die Füße schmücken Halbstiefeln mit Troddeln, in der Rechten führt sie eine amazonische Doppelart, in der Linken einen Speer.

Die Wehrgehänge endlich sind 1 Centim., 7 Millim. breite Bänder, welche oben und unten mit Laubverzierungen eingefaßt sind; an den zwei oberen Gehängen sind noch die Ringe für die Riemen erhalten.

Dies die kurze Beſchreibung der auf der Scheibe dargeſtellten Perſonen und Gegenſtände. Ueber die Deutung derſelben ſind bereits verſchiedene Anſichten vorgebracht worden; die von uns [18]) ſchon vor ſechs Jahren vorgelegte ſcheint uns trotz einiger kleinen Einwendungen, die ſie bis jetzt hervorgerufen hat, noch immer die richtige, weil ſie ſich aus den Gegenſtänden und Inſchriften von ſelbſt ergibt und in ſich harmoniſch abſchließt. Darnach erkennen wir in dem thronenden Kaiſer den Auguſtus, welchen auch das ſehr undeutliche Medaillon vorſtellen wird, in dem herannahenden Triumphator den Tiberius, der durch ſein Glück (felicitas Tiberi) dem Kaiſer den Sieg (victoria Augusti) bringt. Daher ſchwebt mit dieſer Deviſe auf dem Schild die Siegesgöttin herzu, ſowie der am Thronſitz ſtehende Schild auf das Glück des rückkehrenden Siegers hinweiſt; der im Hintergrunde ſtehende gewaffnete Heros oder Gott wird Mars Ultor (der rächende Kriegsgott) ſein, deſſen in Rom unter Auguſtus gebauten Tempel wir in dem unteren Relief um ſo mehr erkennen, weil jener Tempel dazu diente, die Kriegsbeute beſiegter Völker in ſich aufzunehmen, ſo wie er hier mit den militäriſchen Zeichen der Römer geſchmückt iſt. Das Volk aber, über welches der Sieg errungen wurde, iſt in der unten vorgeſtellten, etwas ideal gehaltenen Heldin zu ſuchen; da Horatius [19]) in ſeiner Siegesode über die Unterwerfung der Rätier und Vindelicier durch Druſus und Tiberius, dem letzteren Volk eine amazoniſche Streitart beilegt, welche Waffe kein anderes Volk in der hiſtoriſchen Zeit des Alterthums getragen hat, ſo erkennt man in der räthſelhaften Figur die Perſonifikation des vindeliciſchen Volks, und ſomit iſt unſer Schwert ein Ehrengeſchenk des Kaiſers Auguſtus an ſeinen Stief-

18) Vgl. Abbild. des Mainz. Alterth. II. Heft, 1850 u. III. Heft, 1851 S. 17—26; früher handelte über daſſelbe L. Lerſch das ſogen. Schwert des Tiberius, mit einer Lith., Bonn 1849, 4.

19) IV. carm. 4, 17 ff.

ſohn Tiberius wegen des im Jahr 16 vor unſerer Zeitrechnung erfochtenen Sieges über die Vindelicier (ein vielleicht germaniſches Volk [20]) zwiſchen dem Bodenſee und der Donau, deren Hauptort Augusta Vindelicorum, jetzt Augsburg war).

Die Darſtellungen auf der Scheide, namentlich auf den Reliefs, ſind ausgezeichnet ſchön, wie ſie in der erſten Kaiſerzeit noch gewöhnlich waren. Außerdem iſt dieſes Schwert um deßwillen eines der koſtbarſten Alterthümer, die ſich irgend wo finden, weil kaum irgend eine Waffe oder eine Geräthſchaft vorhanden iſt, welche einer hiſtoriſchen Perſon mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit zugeſchrieben werden kann, als es mit dieſem Ehrendegen der Fall iſt; daher erregte der Fund die allgemeinſte Aufmerkſamkeit, und nicht nur in Deutſchland an vielen Orten, ſondern auch in Italien und England diente er der Beſprechung von Einzelnen und von ganzen Vereinen.

Wie dies Schwert hierher gekommen iſt, weiß man nicht, es lag mit dem Griff nach unten, im Schlamme und Sand verſenkt; die Arbeiter riſſen es, ſo wie es mit Schlamm beſchmutzt war, und für einen Hirſchfänger haltend, mit Gewalt heraus, ſo daß der Griff noch im Fundorte [21]) ſtecken geblieben iſt: wiewohl ihnen aufgetragen war, Alles, was ſie finden, gegen eine Be-

20) Somit enthält das Schwert die früheſte Erwähnung der Streitart auf deutſchem Boden, welche Waffe die Deutſchen bekanntlich im Mittelalter häufig trugen. Ich möchte aber dann nur in demſelben das Denkmal eines Sieges über die Germanen erkennen, wenn dieſe Waffe ſchon in alter Zeit den Deutſchen nachgewieſen werden könnte, aber nicht einmal in Gräbern aus jener Zeit findet man dieſelbe.

21) Erſt nachdem der Brückenpfeiler aufgebaut war, wurde der Fundort genau bekannt, indem früher ein anderer angegeben wurde (vergl. Abh. von Lerſch, S. 6); damals aber war es dem hieſigen Alterthumsvereine nicht mehr möglich, nach dem Griff zu graben, indem ein Pfeiler abzureißen war, was zu koſtſpielig geweſen wäre.

lohnung abzuliefern, verkauften ſie es, da beim Funde der Aufſeher gerade abweſend war, für eine Kleinigkeit an den hieſigen Antiquar Joſ. Gold, der es im Jahr 1852 für 5000 fl. an einen Naſſauer Privatmann verkaufte, wodurch es ſpäter in das Wiesbadener Muſeum gekommen iſt, wo es noch in Augenſchein genommen werden kann.

Nicht weit von dem Orte, wo das Schwert gefunden wurde, war die Schiffsrhede und der Hafen des römiſchen Lagers, wie zwei Altäre mit Inſchriften bezeugen, welche im Jahr 1688 bei dem dortigen Feſtungsbau gefunden wurden, aber nicht mehr vorhanden ſind. Sie wurden von Hafen-Gehülfen in den Jahren 185 und 198 unſerer Zeitrechnung geſetzt [22]).

Im nämlichen Jahre, 1688 ging ein für Mainz höchſt merkwürdiges Denkmal zu Grunde, was wir näher beſchreiben wollen, weil man hie und da meint, daſſelbe ſei noch verhanden. Bei dem alten Zollthurm der Bocksſpforte, welcher nicht weit von hier ſtand, war ein ſteinernes Denkmal des Erbauers der römiſchen Feſtung Mogontiacum, des ſchon oben erwähnten C. Claudius Druſus Germanicus, eingemauert; der Held war in römiſcher Feldherrntracht mit Schild und Speer dargeſtellt, und die Worte:

IN MEMORIAM DRVSI GERMANICI

„Zum Andenken des Druſus Germanicus“ am Rande des Steines angebracht. Die Franzoſen, welche damals den Thurm niederriſſen, haben dies ſchöne Denkmal, wie ein Augenzeuge berichtet, zerſtört [23]). Als im Jahr 1808 Lehne einen ähnlichen Stein mit derſelben Inſchrift im Gaſthauſe zum Kaiſer dahier fand, mühete er ſich ab, zu beweiſen, jener Stein ſei damals nicht zerſtört, ſondern durch einen glücklichen Zufall in dem wieder aufgefundenen

22) Vergl. Fuchs Geſchichte von Mainz I. S. 6 u. 16 mit Abbild.; Lehne römiſche Alterthümer 23 u. 45; Abbild. von Mainz Alterth. I. S. 5 u. ſ. w.

23) Cr. Hiegel collectan. specim. I. 1697, p. 7; Fuchs I. S. 70 mit Abbild.

erhalten worden [24]); allein Buchſtaben und das Bild ſelbſt widerlegen dieſe Meinung. Wahrſcheinlich wird dieſer Stein eine etwa im vorigen Jahrhundert verfertigte Nachbildung jenes früher vernichteten ſein; er befindet ſich im Mainzer Muſeum und iſt ſomit das einzige Denkmal deſſelben, welches ich für unächt oder neu halte [25]).

## Die neue Anlage.

Sowie wir die Feſtungsgräben und Mauern verlaſſen haben, ſehen wir rechts die neue Anlage; ſo heißt der öffentliche Garten, welchen die ſtädtiſche Verwaltung zur Verſchönerung der Gegend und zum Vergnügen Einheimiſcher und Fremder anlegen ließ und fortwährend unterhält. Dieſer Garten empfiehlt ſich nicht gerade durch ſeine Größe, auch ſind durch die Anlegung der Eiſenbahn und durch die Erbauung der Gasfabrik einzelne Theile demſelben entzogen worden [26]). Dagegen hat der erſte Anleger des Gartens, Peter Wolf, welchem ſeine Freunde ein Denkmal [27]) in demſelben

24) Lehne 120; Ritter, Bonn. Jahrb. XVII. S. 27 hielt gar dieſen Stein für die von den röm. Legionen dem Druſus errichtete Ara, vgl. Mainzer Wochenbl. 1851 S. 795.

25) Vgl. Schwert des Tiberius S. 16; da an den Seiten dieſes Steines Reſte von Figuren zu ſein ſcheinen, ſo wird man, um die Täuſchung glaublicher zu machen, eine alte römiſche Ara zu dem erneuerten Denkmale benutzt haben.

26) Man hätte beides umgehen können und ſollen: die Eiſenbahn würde, wenn man ſie näher an den Rhein gelegt hätte, nicht eine Kurve bei dem Austritt aus der Stadt erhalten haben; die Gasfabrik in den Bereich der Anlage zu legen, iſt kaum zu rechtfertigen.

27) Daſſelbe ſtellt ſeine Büſte vor mit der Inſchrift:

PETER WOLF
DEM ORDNER
DIESER ANLAGE
SEINE FREUNDE.

ſetzten, es verſtanden, dem Terrain, welches eine ſanft anſteigende Anhöhe bildet, durch die Anlegung ſchöner Alleen, paſſender Bosquets, reicher Blumenbeete, kleiner Wäldchen, großartiger Fern- und Ausſichten u. ſ. w., ein ſo eigenthümliches und in ſich harmoniſches Gepräge zu geben, daß alle vom Einzelnen und Ganzen entzückt waren. Im Winter 1854 fand ſich der hieſige Verſchönerungsverein, theilweiſe durch die oben erwähnte Erbauung der Gasfabrik, veranlaßt, die ganze Anlage einer neuen Umgeſtaltung zu unterwerfen, und man kann nachrühmen, daß die Umänderung mit Geſchick und Glück geſchehen iſt, ſo daß Jeder, der nicht ein zu großer Freund jedes Alten oder Alterthümlichen iſt, ſich mit der jetzigen neuen Anlage zufrieden ſtellen kann. Es ſind zwar keine Wäldchen mehr da, einige Alleen ſind verſchwunden, die Blumenbeete mangeln noch, aber das Ganze bekam ein etwas großartigeres Anſehen, iſt nicht in ſo viele kleine und enge Partien zerſchnitten, die Wege ſind lang und breit, größere Wieſen ergötzen das Auge, die Ausſicht iſt im Garten ſelbſt nirgends durch Geſträuch und Geſtrüpp gehindert: die Anlage gleicht jetzt einem kleinen Park, während ſie früher einem großen Garten ähnlich ſah. Doch der Glanzpunkt der Anlage iſt das Plateau und die Terraſſe; dieſe bieten eine Ausſicht, dergleichen ſich nirgends am Rhein, ja wie Reiſende verſichern, kaum in ganz Deutſchland eine ähnliche findet; man iſt entzückt, wenn man auch nur eine ſchwache Schilderung davon erhält. Vor ſich und unter ſich ſieht man den majeſtätiſchen Rhein gleich einem See in ſeiner ganzen Breite, wie in Deutſchland kein anderer Strom iſt; gegenüber mündet der Main, und dadurch erhält der Rhein, der ſpiegelhell unter den Füßen vorbeiſtrömt, am öſtlichen Rand eine gelbliche Färbung. Den Horizont begrenzen links der Taunus mit ſeinen großartigen Gipfeln, dem hohen Feldberg, dem Altkönig u. ſ. w., rechts in der Ferne der Melibocus, von dem ſich eine weite Ebene an die Ufer der beiden Ströme hinerſtreckt. Dies großartige Bild, das

die Natur alſo geſchaffen hat, wird noch durch der Menſchen Fleiß und Kunſt wunderbar belebt; gegenüber rechts die Guſtavsburg, links Koſtheim, beide durch Kriege ſeit Jahrhunderten berühmt; grade aus das weinberühmte Hochheim am Abhange vom Taunus; weiter links die Stadt Kaſtel mit der Taunusbahn, welche man eine lange Strecke nach Hochheim hineilen ſieht; weiter unten die Reſidenz Bieberich mit dem ſchönen Schloſſe des Herzogs von Naſſau, nach dem Gebirg hin Wiesbaden mit ſeinen Heilquellen, tiefer im Wald die neu gebaute griechiſche Kapelle mit den ſterblichen Reſten der Herzogin, einer ruſſiſchen Prinzeſſin, von deren Giebeln das Gold herüber glänzt; hoch oben auf dem Berg die Platte, ein herzogliches Jagdſchloß, nicht zu gedenken der vielen Orte, wie Mosbach, Birſtadt, Erbenheim, Wildſachſen, Nordenſtadt u. ſ. w., die wie ein ſchöner Saum, den Fuß des Taunus zwiſchen dem Rhein und dem Main umgürten, und ſich jenſeits des Mains durch Biſchheim, Großgerau bis Darmſtadt fortſetzen. Doch den Blick feſſelt am meiſten die Stadt Mainz, die der Terraſſe ein ſchönes und großartiges Bild bietet; die altehrwürdige Stadt mit ihren Kirchen und Thürmen weit hin am Rheine ſich hindehnend, erinnert uns, daß wie gegenüber die Natur von Anbeginn an durch Waſſer und Erde Herrliches geſchaffen hat, ſo hier der Menſch in Jahrhunderten durch Fleiß und Kunſt Werke errichtet hat, die gleich der Natur ewige Dauer verſprechen. Auch die Feſtungswerke, die namentlich am Rhein in den letzten Jahren neu aufgeführt wurden, geben der Stadt einen ſchönen Einſchluß, und wenn ſie zwar an die früheren Zeiten erinnern, wo Krieg und Verwüſtung ſolche Werke nöthig machte, ſo gedenken wir ſogleich bei der Ludwigsbahn, die zu unſern Füßen vorbeiſauſet, daß dieſe ein Werk des Friedens iſt, wodurch Fürſten und Völker immer mehr zur Einſicht kommen, daß ſo großartige Werke wie dieſe ſchöne Bahn, nur im Frieden zu Stande kommen und gedeihen, und daß der Krieg niemals und Niemanden frommt.

Hinter der Terraſſe erheben ſich die Wirthſchaftsgebäude der neuen Anlage, die zwar nicht großartig und luxuriös ſind, wie z. B. in Bädern, aber geſchmackvoll und ſchön, daher jeder Fremde nicht verſäumt, die Säle daſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Gegenüber auf dem Plateau ſteht das berühmte Muſikzelt, in welchem im Sommer von Mai bis September Freitags abwechſelnd von der K. K. öſter. und K. preuß. Militär-Muſik [28]) Tonſtücke aufgeführt werden, welche jedesmal viele tauſend Menſchen aus der Nähe und Ferne (von den Taunusbädern, Frankfurt, Oppenheim, Mannheim u. ſ. w.) heranziehen, daß man mit Wahrheit behaupten kann, nicht das frequenteſte Bad in Deutſchland wird kaum an einem Sonntage, gewiß aber nicht an einem Werktage eine ſo zahlreiche und ausgewählte Verſammlung bei ſeinen Concerten vereinigt finden; dieſe Freitage haben europäiſche Berühmtheit.

Die neue Anlage iſt auch in mehrfacher Hinſicht hiſtoriſch und antiquariſch merkwürdig. Daß römiſche Denkmäler hier ſchon ſtanden, wiſſen wir ſchon aus mehrfachen Anzeigen; ſo fand man in unſerm Jahrhundert an der Anhöhe ein Grab eines Allemannen oder Franken, wie Lehne meint, welches mit römiſchen Steinen errichtet war, einer davon hatte eine Inſchrift, auf welchem nur Folgendes zu leſen war:

---

28) Ein Schild zwiſchen den Fahnen von Oeſtreich, Preußen und Heſſen im Sommer über das Zelt gehängt, trägt die Aufſchrift:

HARMONIA
IUNGUNTUR
FATIS
SEIUNCTA.

„Durch Muſik wird verbunden, was durch das Schickſal getrennt iſt". Dies geht nicht auf die Spielenden, ſondern die Zuhörer; doch wünſchte ich, damit Mißdeutungen vermieden werden, eine Aenderung der Inſchrift.

D · M ·
T · AVRE L · A · L . . .
SECVNDVS . .
MISSVS · HO . . . .
IONE · EX · C · AV . .

„Den Schattengöttern des Titus Aurelius Secundus, des Freigelaſſenen des Kaiſers, ehrenvoll entlaſſen durch die Gnade des Kaiſers . . . . .“ Der Stein iſt im Muſeum, doch die erſten drei Zeilen ſind jetzt auch verſchwunden [28]).

Ebenſo wurde 1821 in einem Kanale zwiſchen der ehemaligen Favorite und Karthauſe, von welchen ſogleich die Rede ſein wird, ein Stein mit folgender Inſchrift gefunden:

. . . . . .
LEG VIII AVG · TRIB
LEG II TROIANE
T · FL · AETERNVS ET
T · FL · ALBINVS ET
T · FL · VERECVNDVS.

„(Dem Titus Flavius . . ., dem) . . . . der achten Auguſtiſchen Legion (u.) Tribun der zweiten Trajaniſchen [29]) Legion ſetzten Titus Flavius Aeternus und Titus Flavius Albinus und Titus Flavius Verecundus dieſen Stein.“ Das Denkmal befindet ſich im Muſeum [30]) und iſt in demſelben die einzige Inſchrift auf Granitſtein, wie er z. B. am Melibocus gefunden wird, wo namentlich die ſogenannte Rieſenſäule aus der nämlichen Steinart verfertigt liegt.

Dieſe zwei römiſchen Denkmäler waren zwar ſpäter anderweitig verwendet worden, wie es ſich beim Auffinden derſelben zeigte, ſcheinen mir aber nicht von anderwärts hierher gekommen, ſondern aus der nächſten Nähe hergenommen zu ſein, indem faſt

28) Lehne 343; Katalog S. 53, Nr. 130.
29) Auf dem Steine ſteht TROI als Schreibfehler ſtatt TRAI.
30) Lehne 145; Katalog S. 41, Nr 76.

überall in der Umgebung von Mainz dergleichen Römersteine bald in ihrer ursprünglichen Lage, bald auch zu andern Zwecken bereits verwendet, ausgegraben werden.

Der untere Theil und der Anfang der jetzigen Anlage fast bis dicht an den Rhein hin gehörte viele Jahrhunderte hindurch zum Kloster St. Alban. Dieses, ehemals ein schönes und großes Gebäude, oben auf der Anhöhe jenseits der ersten Weinberge, ausgezeichnet durch Pracht und Reichthum, Begräbnißstätte von Karl's des Großen dritter Gattin, Fastrabana (gest. 794), lange Zeit ein gelehrter Sitz und weitberühmte Bildungsschule, nicht selten der Versammlungsort von Kaisern und Fürsten, wurde 1552 durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zerstört, und die Kapelle, die später daselbst errichtet wurde, verschwand 1793 vollständig, so daß über der Erde keine Spur mehr des großartigen Gebäudes gesehen wird.

Im Jahr 1844 wurden oben auf der Anhöhe, wo Kirche und Kloster stand, Nachgrabungen angestellt, und eine große Anzahl Särge mit Gebeinen aufgefunden, sie standen in einer Reihe, so daß hier der Kreuzgang gewesen zu sein scheint; auf einem derselben lag ein römischer Grabstein mit folgender Inschrift:

L · CASSIVS
L · F · OFFENT
MIL · LEG · XVI
AN · XXXV · STIP XII
H · S · E.

„Lucius Cassius, des Lucius Sohn, aus der Zunft Offentina, Soldat der sechszehnten Legion, 35 Jahr alt, 12 in Diensten, liegt hier." Der Stein ist jetzt im städtischen Museum [31]). Schon vor mehr als dreihundert Jahren und auch später sind auf diesem Berge römische Särge, Grabsteine, Legionssteine u. a.

31) Vgl. Zeitschr. des Vereins I. S. 81, Nr. 40; Katal. S. 63.

aufgefunden worden, haben ſich aber bis auf unſere Zeit nicht erhalten [32]).

Von der oben erwähnten Gemahlin Karl's des Großen hat ſich die Grabinſchrift noch erhalten, ſie heißt:

Fastradana pia Caroli conjux vocitata
Cristo dilecta jacet hoc sub marmore tecta,
Anno septingentesimo nonagesimo quarto,
Quem numerum metro claudere Musa negat.
Rex pie quem gessit virgo licet hic cinerescit
Spiritus heres sit patrie que tristia nescit.
794.

„Faſtradana des Kaiſers Karolus fromme Gemahlin
Innig von Chriſtus geliebt, liegt unter dem marmornen Stein hier,
Im Jahre ſiebenhundert neunzig und vier,
Welche Zahl in Verſe zu ſchließen die Muſe ſich ſträubet.
Heiliger Herrſcher, der Jungfrau Sohn, hier ruhet die Aſche,
Möge die Seele ererben das Reich, das Traurigkeit nicht kennt."

Der alte marmorne Stein iſt zwar bei der Zerſtörung der Kirche zu Grunde gegangen, die Inſchrift iſt aber bald nachher nebſt noch ſechs andern Verſen, welche die Vernichtung des alten Grabſteins erzählen, auf einen Sandſtein geſetzt worden, der noch im hieſigen Dom ſich befindet [33]).

Das Terrain des Kloſters und die anliegenden Aecker und Weinberge gehören jetzt theils der Feſtung, theils Privaten; der ehemalige Garten des Kloſters am Rheine hin wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts in einen öffentlichen Garten verwandelt; die erſte Anlage rührte vom Grafen Stadion c. 1690 her; als dieſer 1700 ſtarb, verwandelte Kurfürſt Lothar Franz von Schön-

32) Vgl. Hutt. VIII, IX und XVI; Fuchs I S. 94 u. 164 mit Abb., 172 u. 178 mit Abb., II S. 123 mit Abb. und 141.

33) Eine andere Grabſchrift, die Brower ann. Trev. p. 386 anführt und Pauly Geſchichte von Worms, S. 111 überſetzt, iſt nicht mehr vorhanden und ſcheint ſpäteren Urſprungs.

born (1695—1729) sie in einen englisch-chinesischen Garten mit schönen Landhäusern und Pavillons, die zur Sommerresidenz des Kurfürsten dienten, mit vielen Statuen, Fontainen u. s. w. geschmückt; die Anlage hieß von jetzt an Favorite und auch die folgenden Kurfürsten thaten Manches zu ihrer Verschönerung: so erbaute Kurfürst Karl von Elz (1732—1743) das von seinem Porzellanwandgetäfel sogenannte Porzellanhaus für Concerte u. s. w., und Gebäude und Garten dienten oft zu großartigen Festen. So hielten nach der letzten deutschen Kaiserwahl der Kaiser Franz II., der König von Preußen Friedrich Wilhelm II., die Brüder des Königs von Frankreich, die späteren Könige Ludwig XVIII. und Karl X. nebst vielen Fürsten, Grafen u. s. w. am 19. Juli 1792 in der Favorite den berühmten Kongreß, in welchem das berüchtigte [34]) Manifest des Herzogs von Braunschweig abgefaßt wurde, welches den Krieg mit den Franzosen veranlaßte; dieser brachte zu allererst der Favorite den Untergang. Die Franzosen waren kaum einige Monate (seit 21. Okt. 1792) in Mainz, als sie Jan. und Febr. alle Gebäude, Anlagen, Bäume u. s. w. der Favorite vollständig zerstörten, so daß man, ehe noch ein Jahr nach jenem Kongresse vorüber war, kaum den Platz angeben konnte, wo das eine oder das andere Schlößchen, Gebäude u. s. w. gestanden hatte. Das Terrain theilten die Franzosen der Festung zu. Erst 1820 war es nach vielen vergeblichen Versuchen während der französischen Regierung der städtischen Behörde gelungen, indem das Gouvernement der Bundesfestung das Terrain leihweise der Stadt überließ, auf demselben die oben geschilderte neue Anlage wieder ins Leben zu rufen. Während aber der Umfang der Favorite nach dem Rheine hin schon unter der französischen Regierung durch Anlegung der Chaussee (und später wie wir sahen durch Eisenbahn und Gasfabrik) geschmälert

34) So Vogt Rhein. Sagen IV. S. 245.

worden war; wurde die neue Anlage nach oben hin erweitert, indem die Stadt den oberen Theil der Karthause (der untere war schon vom letzten Kurfürsten zugezogen worden) vom Staate käuflich sich erwarb.

Auf der Anhöhe nämlich, wo jetzt die Terrasse und das Musikzelt sich befinden, stand ehmals das Karthäuser Kloster, es wurde gebaut 1324, und 1552 durch den Markgrafen von Brandenburg zerstört, wurde es nur nothdürftig hergestellt, und erlitt in den folgenden Religionskriegen manchen Schaden, bis es 1715 auf das prachtvollste ganz neu umgeschaffen wurde, so daß es für das schönste Karthäuser Kloster in Deutschland galt: der Rektor hatte auf der Terrasse seine Wohnung, die Kirche war mit Marmor belegt und ganz mit Gemälden geschmückt, die Chorstühle mit Elfenbein geziert; am prachtvollsten war der neue Kreuzgang, seine Gemälde befinden sich im Kreuzgange des jetzigen Seminariums, an dem Kreuzgange waren die Wohnungen der Mönche angebaut, für jeden ein Wohnzimmer mit Kammer, Küche, Keller, Speicher, Garten u. s. w., es gab deren 25, von denen 22 um den Kreuzgang lagen u. s. w. Die Karthause gehörte zu den reichsten Klöstern in Mainz. Als der letzte Kurfürst Friedrich Karl von Erthal (1774—1797, † 1802) durch Aufhebung der drei reichsten Klöster, die Einkünfte der Universität zu heben beabsichtigte, erfuhr dies Loos auch die Karthause, 15. Nov. 1781 [35]); die Kirche wurde 1791 abgerissen, als der Kurfürst die Favorite erweiterte, alle Gebäude verschwanden 1793 durch die Franzosen; auf den Trümmern stehen jetzt die Wirthschaftsgebäude, die noch die Keller der Karthause benützen, die Mauern der Terrasse hat endlich 1854 der Verschönerungs-

35) Die anderen zwei Klöster waren das Altmünster- und das Reichen-Klaren-Kloster in Mainz (jetzt Militär-Lazareth und Militär-Bäckerei u. s. w.)

verein unsichtbar gemacht, so daß von den prachtvollen Gebäuden jetzt kaum eine Spur über der Erde erhalten ist.

Die Anhöhe weiter aufwärts von der Karthause heißt der Michelsberg wie es scheint von einer Kapelle, die vordem gegen Weisenau hin gestanden hat, wie bei jenem Orte angegeben wird. Rechts davon gegen den Albansberg hin auf der obersten Anhöhe der Anlage ist ein großes Rondel, mit Bäumen umsetzt, wo der berüchtigte Räuberhauptmann Schinderhannes, eigentlich Johann Bückler aus Miehlen bei Nastätten im Nassauischen (damals Hessischen) erst 23 Jahre alt, mit 19 Mitverbrechern am 21. November 1803 hingerichtet wurde.

Kehren wir von der Anhöhe zur Eisenbahn zurück; hier an der Chaussee oberhalb der neuen Anlage sind mehrere Privatgärten, früher zu den Klöstern gehörig, unter ihnen ist die sogenannte Rheinlust, ein Wirthsgarten im Sommer viel besucht und wegen seiner Lage dicht an der Bahn und dem Rheine mit der Terrasse der Anlage um die prachtvolle Aussicht wetteifernd. Am Ende dieser Privatgärten findet sich jetzt eine große Kaserne. Hier stand seit 1493 ein Kloster der Büßerinnen, d. h. Frauenspersonen, die nach einem ausschweifenden Leben sich bessern wollen; im Jahre 1543 wurde es in ein Kloster von Franziscanerinnen verwandelt, was es bis zu seiner Aufhebung 1802 verblieb; die Kirche diente von da an zum Gottesdienste dem benachbarten Orte Weisenau, dessen Kirche im Jahre 1793 zerstört worden ist. Nachdem diese neu aufgebaut war, wurde 1837 die Klosterkirche und ein Theil der Gebäude abgerissen und die jetzige Kaserne erbaut, denn die Kirche nebst der anstoßenden Anhöhe ward schon von den Franzosen zu Festungen und Schanzen benutzt, so daß der Umfang der Mainzer Festung auf der Südseite erst dicht bei dem Dorfe Weisenau endigt, denn unmittelbar an die Festungswerke stößt der Garten, in dem 1836 eine Dampfmühle erbaut wurde, die aber jetzt zu Wohnungen eingerichtet ist.

## Weisenau.

Der erste Ort, durch welchen die Eisenbahn geht, eine halbe Stunde von Mainz, dicht am Rheine sich lange hinziehend, am Fuße der Anhöhe, auf welcher wir schon das zerstörte Albanskloster, die Terrasse der neuen Anlage u. s. w. antrafen; hier in Weisenau ragen auf derselben einige Gebäude und Häuser sowie die Kirche weit hin über die Häuser am Ufer. Der Ort ist freundlich und hat viele große Gebäude namentlich längs dem Ufer; er wird häufig von Mainzern besucht.

Die Gemarkung beträgt 1279 Morgen, von denen 174 einen guten Wein geben [36]). Der Ort gehört zum Friedensgericht Niederolm und Kreis Mainz. Einwohner 1580 nämlich 1389 katholische mit der Kirche zur Himmelfahrt Mariä, 69 Evangelische und 122 Juden mit einer Synagoge. Sie treiben außer Ackerbau und Weinbau auch Schifffahrt.

Daß der Ort schon zu der Römer Zeit bewohnt war und sich mit Schifffahrt beschäftigte, zeigt ein schöner Grabstein, welcher 1848 hinter dem ersten Hause oben auf der Anhöhe gefunden wurde; er hat auf 2 Seiten Bildwerke und Inschriften. Die Inschrift lautet auf der vordern Seite:

BLVSSVS · ATVS . . .
AN · LXXV · H. S. L. ME . . .
NIS · F · AN · VXSO . .
SATTO · VERN (a curavit)
F · PARENTIBVS · P

Was hier am Ende der Zeilen fehlt, ergänzt sich theilweise durch die Inschrift der hinteren Seite, welche ist:

36) Zur Gemarkung gehörte vordem die Bleiaue, eine Rheininsel, gerade dem Dorfe gegenüber, am rechten Ufer; sie wurde in diesem Jahrhundert dem jenseitigen Orte Ginsheim einverleibt. Noch gehört hierher die Jungenfelder Aue, von der später die Rede sein wird.

BLVSSVS · ATVSIRI F.
NAVTA. AN. LXXV · H . S . E .
MENIMANI · BRIGIONIS · F · AN ·
VXSOR. VIVA· SIBI· FECIT. PRIMVS · F.
PARENTIBVS · PRO · PIETATE · POSIT

„Bluſſus, Sohn des Atuſir, Schiffer, alt 75 Jahre, liegt hier; Menimani, Tochter des Brigio, alt Jahre [37]), ſeine Frau ließ bei ihren Lebzeiten den Stein machen; der Hausſklave Satto beſorgte den Stein; Primus der Sohn ſetzte ihn den Eltern aus Liebe."

Wichtiger noch ſind die Bildwerke, welche auf beiden Seiten angebracht ſind; wir beſchreiben ſie nur ganz kurz:

Vorn oberhalb der Inſchrift ſitzt Bluſſus und ihm zur Rechten die Frau, im Hintergrunde ſteht der Sohn. Die Frau iſt koſtbar gekleidet: ſie trägt außer dem indusium (Hemd), das nicht ſichtbar iſt, 3 Kleider, tunica, stola, palla (Unterkleid, Oberkleid, Mantel), welche geſchmackvoll geordnet und mit reichem Schmucke verſehen ſind. Da findet man eine Halsſpange mit Medaillon und Vorſtecknadel, Heftnadeln auf der Bruſt und dem linken Arm, ein Band am rechten Arm, Armringe; auch ein Ring prangt am Ringfinger der linken Hand; der Kopfputz iſt der gewöhnliche bei den Alten, doch mit Bändern geziert; die Schuhe ſind kaum ſichtbar; in den Händen hält ſie die Spindel und einen Knäuel Wolle; in ihrem Schoße ſitzt ein Hündchen, dem die Schelle anhängt. Der Mann iſt ganz einfach gekleidet, über der tunica (Unterkleid) trägt er eine paenula (Ueberwurf mit Kapuze), daher iſt der Kopf unbedeckt; die Beine ſcheinen von langen Stiefeln umſchloſſen; in der Linken hält er einen Beutel, der kleine Finger derſelben hat einen Ring. Von dem Knaben iſt nur das Bruſtbild ſichtbar, ihn kleidet die tunica mit der bulla (einer Kapſel mit einem Amulet).

37) Da die Frau den Stein bei ihren Lebzeiten ſetzte, ließ ſie für ihre Jahre freien Raum, welcher aber nach ihrem Tod nicht ausgefüllt wurde.

Auf der Rückſeite ebenfalls oberhalb der Inſchrift iſt ein Schiff mit drei Ruderknechten und dem Steuermann, mit Maſt, Tauwerk und Kajüte abgebildet; über dem Schiffe ſind Guirlanden angebracht. Hier wie bei den Ruderern waren noch Spuren rother Farbe ſichtbar, die jetzt faſt ganz verſchwunden ſind [38]).

Dieſer Stein iſt eines der ſchönſten und merkwürdigſten Denkmäler unſeres Muſeums. In demſelben befindet ſich noch ein anderer Grabſtein, der 1804 auf derſelben Anhöhe (in den Ruinen des Victorſtifts) ausgebrochen wurde; ſeine Inſchrift iſt:

C · ANICINIVS
C · F · CL · RVFVS
APRO · MIL · LEG ·
I · ADI · AN · XXXI · ST
XVII · H · S · E · E X · T · F · C

„Cajus Anicinius Rufus, des Cajus Sohn, aus der Claudiſchen Zunft, von Apros (Arhun in der Türkei), Soldat der erſten helfenden Legion, 31 Jahr alt, 17 Jahre in Dienſt, liegt hier; durch ſein Teſtament ließ er dieſen Stein ſetzen" [39]).

Ohne der verlorenen Grabſteine zu gedenken [40]) wurden namentlich auf der Anhöhe und weiter aufwärts im Felde kleinere Alterthümer [41]) oft in größerer Anzahl aufgefunden, von denen die Muſeen von Mainz [42]) und Wiesbaden [43]) manche aufweiſen.

38) Vergl. meine Abhandlung in den Abbild. des Mainz. Alterthums-Vereins I. S. 10 mit Abbild.

39) Lehne 136; Kat. S. 40, Nr. 72.

40) Es ſind deren drei bekannt: Hutt. VIII; Fuchs II. S. 80 u. 168; Lehne 336, 170 und 341.

41) Vgl. Emele Beſchreib. röm. Alterth. S. 48, 53, 54 u ſ. w., auch eine Töpferwerkſtätte fand derſelbe, S. 6.

42) Zeitſchr. des Mainz. Alterthums-Vereins I. S. 250, 261, 370; Period. Blätt 1854, S. 10, 1855, S. 142 u. ſ. w.

43) Insc. lat. terr. Nasov. p. 78 und 84.

Die römiſche Heerſtraße ging nicht unten am Rheine hin (wo die Chauſſee erſt in dieſem Jahrhundert angelegt wurde), ſondern ſie führte aus Mainz etwa von der Nähe des Eichelſteins grade über die Höhe, wie noch Spuren aufweiſen, bis nach Oppenheim und weiterhin den Rhein hinauf. Auf der Anhöhe bei Weiſenau ſoll zum Schutze der Mainzer Feſtung ein Kaſtell geweſen ſein; da aber die Trümmer, welche noch 1500 in großer Menge vorhanden waren, längſt verſchwunden ſind, ſo ſind die Gelehrten nicht einig, wo es geſtanden; Fuchs[44]) ſetzt es auf die Anhöhe, wo die oben erwähnten Steine gefunden wurden, Lehne[45]) weiter aufwärts jenſeits Weiſenau nicht fern vom Anfang der Jungenfelder Aue. Wir laſſen es unentſchieden, ſo wie auch die Meinung dieſer und anderer Forſcher, daß dies obere Kaſtell (castellum superius ſo genannt zum Unterſchied vom untern inferius auf dem Hardenberg) vom Kaiſer Hadrian erbaut ſei, nur darauf beruht, weil die Geſchichtſchreiber melden, daß dieſer Kaiſer bei ſeinen Reiſen in die Städte und Provinzen überall alte Feſtungen ausbeſſern und neue Kaſtelle anlegen ließ.

Der Ort Weiſenau kommt zuerſt im Jahr 1207 unter dem Namen Wizenouwe vor, nachmals wird er Wisenauwie, Wizenowie u. Ä. d. h. Wieſenau genannt. Damals war hier eine Burg, welche den Herrn von Bolanden gehörte, aber von den Mainzer Bürgern um die Mitte des 13. Jahrhunderts verwüſtet, und als ſie wieder aufgebaut war, im Jahr 1331 für immer zerſtört wurde, ſo daß keine Spur mehr vorhanden iſt. Der Ort kam aber, da mehrere Familien denen von Bolanden im Beſitz gefolgt waren, erſt 1658 an das Kurfürſtenthum Mainz. Doch gilt das Geſagte nur von einem Theile des Ortes, wie es ſcheint, dem am Rheine gelegenen, von welchem die 11 erſten Häuſer eine Zeit lang zum Weichbild der Stadt Mainz gerechnet wurden; erſt 1783 kam

44) II. S. 256; ihm folgt Schaab, Bundesfeſtung, S. 47.
45) Werke III. S. 130 nebſt Plan.

auch der andere Theil unmittelbar zum Kurstaat und bildete eine Amtsvogtei unter dem Vizedomamt Mainz. Der andere größere Theil gehörte bisher dem Victorstifte. Dies lag mit Kirche und Kloster und weitläufigen Gebäuden von Ringmauern und Thürmen wie eine kleine Stadt umgeben, oben auf der Anhöhe und erstreckte sich mit seinen Feldern und Weinbergen fast bis zur Karthause. Die Tradition läßt es durch Helena, die Mutter Constantin des Großen, stiften; urkundlich wird es aber erst im Jahr 777 erwähnt. Die Gebäude waren vielfach der Verwüstung ausgesetzt und seit sie im Jahr 1552 durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zerstört und die Steine von Gustav Adolph im Jahr 1632 zum Aufbau der gegenüberliegenden Gustavsburg verwendet wurden: sind Kloster und Kirche nie wieder hergestellt, wohl aber Wohnungen und Wirthsgebäude errichtet worden[46]); nur eine Kapelle zum heiligen Michael war erbaut, wo jeden Donnerstag Gottesdienst gehalten wurde; diese ist endlich auch mit den andern Gebäuden in den letzten Kriegen verschwunden.

Auch das Dorf wurde namentlich in diesen Kriegen schrecklich verwüstet; so wurden 1793 Kirche, Schulhaus, Synagoge und 72 Häuser zerstört; Aehnliches geschah 1794 und 1814, so daß nur wenige Häuser ins vorige Jahrhundert hinaufreichen. Von der Kirche, die 1737 erbaut wurde, waren nur die Ringmauern stehen geblieben, so daß der Gottesdienst in dem benachbarten Klösterchen, wie schon erwähnt, gehalten wurde, bis 1825 die Kirche wieder hergestellt und mit Dach und dem zu kleinen Thurme versehen wurde.

---

46) Die Stiftsherrn hielten von nun an in der St. Johanniskirche in Mainz ihren Gottesdienst. Im Jahr 1778 erbauten sie auf der Stelle des ehemaligen Jesuitengartens in der Betzelsgasse zu Mainz die acht Häuser, welche bei dem Aufheben der Stifter 1802 den Professoren der höheren Lehranstalten zu Wohnungen übergeben wurden, was sie noch sind.

Die Landſtraße von Mainz führte bis in unſer Jahrhundert, wie zu der Römer Zeit, über die Anhöhe am Victorſtift vorbei durch das obere Dorf; am Rheine war nur ein Leinpfad; die Franzoſen erſt verlegten die Chauſſee an den Rhein, und riſſen daher mehrere Häuſer, die am Ufer ſtanden, hinweg.

## Zwiſchen Weiſenau und Laubenheim.

Oberhalb dem Dorfe am Rheine an dem Platze, der ehemals die ſteinerne Brücke hieß — wiewohl längſt keine ſolche mehr da iſt — befand ſich einſt ein großer Hof, Rudilshuſen (im J. 1175), der noch im Jahre 1389 vorkommt; dort ſtanden auch vordem einige Rheinmühlen, die dem Victorſtift gehörten.

In dieſer Gegend, etwa auf der Landſtraße, wurde 1848 ein ganz kleiner Altar gefunden, der wahrſcheinlich auf der benachbarten Anhöhe geſtanden hatte; die Inſchrift iſt:

TITIVS SA
TVRIO CV
STOS · ARM
ORVM · DE
SVO RESTI
TVIT.

„Titius Saturio, der Waffenaufſeher, hat dieſen Altar auf ſeine Koſten wiederhergeſtellt.“ Der Stein trägt noch ſichtbare Spuren der früheren Inſchrift, von welcher aber kaum ein Buchſtabe zu erkennen ſein dürfte; er iſt im Mainzer Muſeum [47]).

In einem auf der Anhöhe gelegenen Weinberge nicht fern von der Jungenfelder Aue, von der ſogleich die Rede ſein wird, iſt 1790 ein Grabſtein mit folgender Inſchrift ausgegraben worden:

47) Vergl. Zeitſchr. des Alterthums-Vereins I. S. 496 Nr. 91.

LYCNIS
Q · EPIDI
ANCILL.
ANN · V · CL ·
ET · MEN. IIII
H · S. E.
FELIX
POSIT.

„Lycnis, die Magd des Quintus Epidius, lebte 150 Jahre und 4 Monate, liegt hier; Felix hat den Stein gesetzt.“ Das Denkmal ist ebenfalls im Mainzer Museum [48]).

Auf dieser Anhöhe war nach Lehne's Meinung, wie wir schon erwähnten, das obere Kastell des Hadrian. Während ich dieses schreibe, sind wiederum eine große Anzahl Alterthümer in den benachbarten Steinbrüchen gefunden worden, über die Näheres noch nicht mitgetheilt werden kann.

Nicht weit davon beginnt die Jungenfelder Aue, welche den Herrn Gebult von Jungenfeld gehört, fast der einzigen Familie, die von den Mainzer Adeligen der letzten Jahrhunderte noch in Mainz wohnt; sie besitzt dieses Grundstück schon über anderthalbhundert Jahre. Am Wohnhause ist folgende römische Inschrift eingemauert:

TIB · IVLIVS · TIB · F · CL
RVFINVS · VIR · EQ
LEG · XXII · PR · P · F
STIP XXVI · T · F · C ·
HEREDES · F · C ·

„Tiberius Julius Rufinus, Sohn des Tiberius, aus der Claudischen Tribus (Zunft), von Virunum (Ruinen auf dem sogenannten Zollfeld bei Klagenfurt in Illyrien), Reiter der zwei und zwanzigsten Legion, der erstgeworbenen, frommen und treuen,

48) Reuter bei Schunk Beitr. zur Mainz. Gesch. III. S. 425; Lehne 349 mit Abbild.; Katal. Nr. 137.

im Solde 26 Jahre, hat durch das Teſtament die Verfertigung des Grabſtein beſtimmt; die Erben ließen ihn machen [49])."

Früher war daſelbſt noch folgender Altar:

I · O · M.
ZOSIMVS
PAPIRI · LB.
PRO · PATR
S · M · T ·

„Dem Jupiter dem höchſten dem beſten, Zoſimus, Freigelaſſener des Papirius für das Wohl ſeines Schützers ..... [50])." Der Stein befindet ſich jetzt im Mainzer Muſeum.

Am Anfange der Jungenfelder Aue verläßt die Eiſenbahn den Rhein, indem ſie durch dieſelbe nach Laubenheim eilt; erſt in Nackenheim ſehen wir den Rhein wieder. Auch die Landſtraße entfernt ſich hier vom Strome, indem ſie ſich an der Anhöhe hält.

## Laubenheim,

erſte Station von Mainz, von Weiſenau eine Stunde entfernt, am Abhang des Berges gelegen, wie dieſes, aber entfernt vom Rheine, mit einer Gemarkung [51]) von 2978 Morgen, wovon 554 einen vorzüglichen Wein geben; die Zahl der Einwohner beträgt 970, von denen 5 Evangeliſch, 10 Juden, die übrigen Katholiken ſind, denen die Kirche zur Heimſuchung Mariä gehört. Die ſchönen Gebäude ſind meiſt von Mainzern, welche hier viele Beſitzungen haben, gebaut.

49) Vgl. Lehne 225.

50) Fuchs l. S. 10 mit Abbild., Lehne 8; Katalog S. 31 Nr. 1; Lehne ſetzt auf ſeinem Plan des röm. Mog. dieſen Stein nicht weit von der jetzigen Heerſtraße, aus welchem Grunde iſt nicht bekannt, da Fuchs ihn an der Gartentreppe aufgeſtellt fand.

51) Zur Gemarkung gehört die am linken Ufer liegende Inſel Marau, die ſchon 1074 unter dieſem Namen vorkommt, jetzt gewöhnlich von Fürſtenbergiſche Au genannt.

Der Ort gehörte zum Kurfürſtenthum Mainz und damals wie noch in der franzöſiſchen Zeit zur Bürgermeiſterei Weiſenau; jetzt bildet er eine eigene Bürgermeiſterei, gehört zum Friedensgericht Niederolm und zum Kreis Mainz. In alter Zeit hieß es Rubenheim (773—797); der Name Laubenheim kommt zuerſt 1185 vor.

Oben auf der Anhöhe etwas links ab von dem Wege nach Hechtsheim iſt ein Punkt, von dem man außer dem Melibocus und dem Feldberg auch den Donnersberg ſieht, welcher letztere Berg ſonſt in Mainz und ſeiner Umgebung nicht ſichtbar iſt.

Auch hier wurden ſchon Alterthümer aus verſchiedenen Perioden gefunden; römiſche Grabſteine, die hier ehemals ſtanden, ſind nicht mehr vorhanden[52]), dagegen kleinere Gegenſtände aus der römiſchen, germaniſchen und fränkiſchen Zeit[53]) weiſet mehrfach das Mainzer Muſeum auf.

## Bodenheim,

zweite Station, eine Stunde von Laubenheim, liegt theils in der Ebene, theils auf der Anhöhe, mit einer fruchtbaren Gemarkung von 5776 Morgen[54]), davon 874 im Weinbau verwendet ſind; der Wein zählt zu den beſſeren der Provinz. Der Ort gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim. Von den 2103 Ein-

52) Hutt. XVII.; Lehne 346 u. 276 mit Abb., ob letzterer, der 1823 gefunden wurde, noch irgend wo vorhanden iſt, kann ich nicht angeben; um jene Zeit wurde auch der Deckel eines Sarges mit der Abbildung eines Todtenmales (?) ausgegraben, vgl. Quartalbl. des Kunſtv. II. S. 46; auch dieſer ſcheint verſchwunden zu ſein.

53) Vgl. Zeitſchr. des Alterthumsvereins I. S. 370, 262 u. Period. Blätt. 1853, S. 24.

54) Zur Gemarkung gehört die Spatzenmühle.

wohnern ſind 19 Evangeliſche, 118 Juden mit einer Synagoge, die übrigen Katholiken mit der Kirche zum heil. Alban, welche 1830 gebaut, auf der Anhöhe ſteht, wo man eine herrliche Ausſicht genießt.

Der Ort kommt ſchon 756 unter dem Namen Batenheim vor, gehörte unter dem Kurſtaate dem Stift St. Alban und war der Amtsvogtei Weiſenau zugezählt.

Kleinere Alterthümer aus Römerzeit ſind auch hier ſchon gefunden worden [55]).

## Nackenheim.

Die Eiſenbahn, welche beim Anfang der Jungenfelder Au (Siehe oben S. 38) den Rhein — gleich der Landſtraße — verlaſſen hat, tritt wie dieſe jetzt wiederum an den Strom.

Der Ort Nackenheim eine halbe Stunde von Bodenheim, drei von Mainz, liegt am Rheine am Fuße der Anhöhe, welche hier ſehr nahe an das Ufer tritt; die Gemarkung zählt 2939 Morgen [56]), wovon 264 Wein liefern, der ebenfalls zu den beſſeren gerechnet wird; der Ort gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim; Einwohner 1425, von denen 6 Evangeliſche, 21 Juden und die übrigen Katholiken ſind. Die katholiſche Kirche, dem St. Gereon geweiht, ſteht auf dem Berge, der eine reizende Ausſicht gewährt; auf einem andern Theil der Anhöhe ſteht die neue Kapelle zur Krönung Mariä. Der Ort heißt in Urkunden gewöhnlich Nachheim ſchon 772, gehörte unter Kurmainz zur Amtsvogtei Weiſenau. Auch hier werden, jedoch nicht ſo oft wie anderwärts, römiſche Alterthümer gefunden, ſowie auch ſchon Grä-

55) Vgl. Emele a. a. O. Taf. XII, Fig. 24, und Taf. XXVIII, Fig 8.

56) Zur Gemarkung gehören zwei dem Ufer gegenüberliegende Inſeln, Kiſſelwörth und Sändchen, dabei einige Rheinmühlen.

der aus der nachrömiſchen, germaniſchen Zeit, z. B. bei der ſog. Heidenpforte aufgedeckt wurden [57]).

## Nierſtein.

Die Eiſenbahn durchſchneidet den Ort mit einem Viadukt, während die Landſtraße am Ufer hinzieht. Eine Stunde von Nackenheim, vier Stunden von Mainz, eine halbe von Oppenheim entfernt ſtreckt ſich der Ort weniger am Rheine hin, als er in ein Thal und auf die Abhänge der Anhöhe gebaut iſt; von großem Umfange und mit einer Gemarkung von 4388 Morgen [58]), von denen 886 für Wein verwendet werden, der zu den vorzüglichſten des ganzen Rheines zählt; die beſten Lagen ſind der Kirchberg, der Hipping, der Rehbach, der Orkel u. ſ. w. Nierſtein gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim. Die Einwohnerzahl beträgt 1773, davon ſind 1601 evangeliſch, 120 katholiſch, 5 Menoniten und 47 Juden. Das Dorf hat manche ſchöne und große Gebäude, welche zum Theil Mainzern gehören; ein neues Schlößchen mit großem Garten beſitzt gegenwärtig die Gräfin von Iſenburg, die aber ſelten hier wohnt. Das Rathhaus zeichnet ſich vortheilhaft aus. An der evangeliſchen Kirche, welche theilweiſe noch mit alten Befeſtigungsmauern verſehen iſt, ſteht folgende Inſchrift:

ANNO DNI. MCCCLXX
KL MAII. PRIMVS. LAPIS FV
IT POSITS HVIS STRVCTVRE
GHARDS SMVTZEL ET IACOBS
RVHO FECERVT MAGRI FABRICE

57) Vgl. Emele a. a. O. Taf. XXVIII. Fig. 1; Mainzer Wochenbl. 1851 S. 1121.

58) Zur Gemarkung gehören die Rheininſel Haſenwörth, die Riedmühle und die im folgenden Abſchnitt erwähnten Gebäude zwiſchen hier und Oppenheim. Am Ufer ſtehen acht Rheinmühlen.

„Im Jahre 1370 am ersten Mai wurde der erste Stein dieses Baues gesetzt; Gerhards (?) Smutzel und Jakobus Ruho machten ihn als Baumeister.“ Doch ist die jetzige Kirche viel später entstanden. Im Garten des evangelischen Pfarrhauses steht ein runder Steintisch, den die Ortssage der Tafelrunde Karl's des Großen zuweist, und allerdings scheinen Urkunden darauf hinzudeuten, daß die Karolinger hier eine Pfalz besaßen.

Die katholische Kirche zum h. Kilian steht auf dem Berge, der eine schöne Aussicht über Dorf und Umgebung weithin gewährt, und ist viel neuer; das Pfarrhaus bewahrt einen römischen Steinsarg, welcher im Jahr 1767 bei dem Bau der Kirche gefunden wurde; er hat folgende Inschrift:

MEMORIAE AETERNITATIS . LVCANIAE
VICTORINAE CONIVGI PVDICISSIMAE
ADQVE · CASTISSIMAE PERVINCIVS · RO
MVLVS BF COS · MARITVS ET ROMANVS FILIVS
OB IMMENSVRABILEM PIETATEM EIVS

„Dem ewigen Andenken der Lucania Victorina, der ehrbarsten und keuschesten Gattin hat ihr Gatte Pervincius Romulus, Begünstigter des Consuls und der Sohn Romanus wegen ihrer unermeßlichen Tugend diesen Sarg machen lassen [59]).“

Auch kleinere Alterthümer aus den verschiedensten Perioden wurden hier wie an den andern Orten nicht selten aufgefunden [60]). Noch ist auf der Anhöhe ein hoch aus der Erde emporragender Stein zu merken, dergleichen auch anderwärts in unserer Provinz [61]) und weiterhin gefunden werden; sie scheinen die Grenze der Allemanen und Franken, die sich hier über den Berg nach Oppenheim

59) Act. Palat. VI. p. 81; Lehne 320.

60) Vrgl. Lindenschmit das germanische Todtenlager bei Selzen S. 191; Periodische Blätter 1854 S. 10 und 86.

61) Z. B. bei Wörrstadt, Niedersaulheim u. s. w., vrgl. Schaab, Geschichte der Rheinprovinz I. S. 6.

hinzog, anzudeuten[62]). Die Anwohner geben ihnen jetzt verſchiedene Namen, der bei Nierſtein heißt Hinkelſtein. Ein anderer minder großer Stein war ehemals näher am Rhein und hieß der Hunnenſtein[63]), vielleicht zum Andenken an den Hunnenkönig Attila, der etwa hier über den Rhein gegangen iſt[64]); zu der Römer Zeit nämlich mündete der Neckar und der Main gemeinſam nördlich von Nierſtein zwiſchen hier und Nackenheim, wie noch das theilweiſe erhaltene alte Bett der beiden Ströme in der Provinz Starkenburg ausweiſt. Auf dem ſogenannten Oelberg ſteht ein alter Wartthurm gegen Lörzweil hin, der vom Ufer des Rheines aus ſichtbar iſt.

Wie der Ort zu der Römer Zeit hieß, weiß man nicht, die Meinung Lehne's[65]), daß er Aqua Neri genannt wurde, hat bis jetzt keine Stütze gefunden, denn dies iſt kein Beweis, weil der Ort um das Jahr 742 Neriſtein hieß. Damals war hier ein königlicher Palaſt, wahrſcheinlich in der Nähe der lutheriſchen Kirche, wo eine Stelle noch Hinterſaal heißt. Der Ort war mehrere Jahrhunderte hindurch ein Reichsdorf; er hieß gewöhnlich Nerſtein oder Nierſtein, welcher Name zuerſt im Jahr 993 vorkommt. Nierſtein hatte mit den benachbarten Orten namentlich Oppenheim ziemlich gleiches Loos, wurde, wie bei dieſem erzählt werden wird, oft verpfändet, z. B. 1315 an Kur-Mainz und kam ſo endlich 1375

62) So Am. Marc. c. XVIII. 2; auch die Treverer hatten ſolche Grenzſteine, vrgl. Schröter Zeitſchrift des Saarbrücker Vereins I. S. 93. Wir übergehen die Anſichten Anderer.

63) Manche halten beide Steine für einen, ſo Schaab a. a. O., doch verſichern alte Dorfbewohner, daß es zwei waren.

64) So v. Köckeritz in einem Vortrage, vrgl. Mainzer Wochenblatt 1851 Nr. 136 S. 1121.

65) Lehne Werke III. S. 67; der Name fand ſich bis jetzt auf keinem Gelübdſtein wie Manche annehmen, z. B. Walter Großh. Heſſen S. 514.

an Kur-Pfalz, worauf es bis zur franzöſiſchen Occupation zum Oberamt Oppenheim gehörte.

## Zwiſchen Nierſtein und Oppenheim.

Die Eiſenbahn wie die Landſtraße geht am Rheine hin, am Fuße der Anhöhe, die etwas mehr zurücktritt als vor Nierſtein.

Das gelbe Haus: ein Gaſthaus dicht am Rhein, mitten zwiſchen Nierſtein und Oppenheim, mit ſchöner Ausſicht auf dem Balkon des Wirthsſaales, wie in dem Garten, der terraſſenförmig ſich auf die Anhöhe erhebt; häufig ein Verſammlungsort nicht nur von den Oppenheimern und der Nachbarſchaft, ſondern auch von der Ferne her, wie auch Geſellſchaften von Mainz gar gerne dahin wandern; leider iſt die Wirthſchaft, indem wir dies ſchreiben, eingegangen, hoffentlich nur auf kurze Zeit.

Der Anker: dicht daneben, ebenfalls ein Gaſthaus und jetzt die Poſt, dabei die Ueberfahrt auf der fliegenden Brücke nach dem jenſeitigen Ufer, wo eine Dampfmühle ſich ſtolz erhebt.

### Das Sirona-Bad.

Im Jahre 1802 wurde man zuerſt wieder auf die Schwefelquelle, die hier faſt ganz unbeachtet in den Rhein floß, aufmerkſam, und als man im darauf folgenden Jahre Nachgrabungen anſtellte, fand man die römiſche Faſſung der Quelle, Bautrümmer, kleinere Alterthümer, namentlich mehrere Münzen und einen römiſchen Altar mit folgender Inſchrift:

DEO
APOLLINI
ET SIRONAE
IVLIA FRON
TINA
V · S · L · L · M ·

„Dem Gott Apollo und der Sirona löst Julia Frontina ihr Gelübde gern und freudig nach Gebühr [66])." Dieser Stein wurde, nachdem die Quelle neu gefaßt war, bei derselben aufgestellt, und der Name der Sirona, welche wie es scheint, eine Heilgöttin bei den ältesten Einwohnern unserer Gegend, den Kelten, gewesen ist, gab dem Bade, das bald daselbst entstand, den Namen.

Seit jener Zeit wurden mehrmals für Badegäste die nöthigen Einrichtungen getroffen, auch schöne Gartenanlagen in der Umgebung angebracht, um das Mineralwasser und dessen Gebrauch in Aufnahme zu bringen; dasselbe ist dem Weilbacher ähnlich, zwar weniger reich an festen Bestandtheilen, aber wegen der gasartigen Beimischungen demselben vorzuziehen, und kann daher in allen jenen Krankheiten mit sichtbarer Wirkung gebraucht werden, für welche Schwefelwasser anempfohlen wird. Wiewohl aber das Sironabad schon bei der Römer Zeit seine Wirkung erprobt hatte, wie man dieses aus den aufgefundenen Alterthümern und Münzen [67]) wohl erkennen kann, und obgleich man auch in diesem Jahrhundert, seitdem seine Wirkung wieder erkannt wurde, manche glänzende Kuren aufweisen kann, prosperirten dennoch die Unternehmer des Badehauses niemals, daher dasselbe öfter in Verfall gerieth, wie denn vor kurzer Zeit das Gebäude abgerissen wurde, so daß jetzt an der Quelle selbst keine Bäder mehr eingerichtet sind. Doch die Quelle und die frühere Einfassung besteht noch, und wir wünschen, daß der jetzige Eigenthümer des Terrains, Herr König, recht bald durch neue Anlagen die Quelle in Aufnahme bringen möge; wir glauben sogar, daß

66) Vergl. Lehne das Sironabad bei Nierstein, mit Lith., Mainz 1827, S. 1 ff., abgedruckt in Lehne Werke III. S. 51 ff.

67) Dies scheinen namentlich letztere anzudeuten, indem die Alten bei den Heilquellen gewöhnlich Münzen opferten.

eine neue Badeeinrichtung nicht mißglücken würde; die Urſachen früherer Unfälle ſind bekanntlich nicht in der Quelle und deren Heilkraft zu ſuchen. Das Waſſer wird immer noch verſchickt und die Nierſteiner haben ſich das Recht vorbehalten, jeden Tag zwiſchen 10 und 1 Uhr Waſſer an der Quelle holen zu können.

Oberhalb der Quelle wurde in dieſem Jahrhundert ein römiſcher Grabſtein gefunden, der nicht mehr vorhanden iſt [68]). Ob die folgende Inſchrift, die ebenfalls bei Oppenheim gefunden wurde, auf dieſer Seite der Stadt aufgeſtellt war, wiſſen wir zwar nicht, führen ſie aber hier an ſchon aus dem Grunde, weil in Oppenheim ſelbſt bis jetzt keine römiſchen Steine ſind bemerkt worden; die Inſchrift iſt:

IN · H · D · D
DEO ME
RCVRIO
FELICI
O · SECCI
V · S · L · L · M

„Zur Ehre des göttlichen Hauſes; dem Gott Mercurius dem Glücklichen löſt Ollus Seccius gern und freudig nach Gebühr ſein Gelübde.“ Der Stein wurde 1841 gefunden und ſteht im Mainzer Muſeum [69]).

## Oppenheim.

Station der Eiſenbahn, ½ Stunde von Nierſtein, 4½ von Mainz, Stadt und Hauptort des Kantons gleichen Namens, Sitz eines Kreisamts über die Kantone Oppenheim mit 20 und Wörrſtadt mit 24 Ortſchaften, Sitz eines Friedensgerichts, Rentamts, Poſtbezirks u. ſ. w., dehnt ſich lang hin am Ufer und

68) Näheres iſt nicht bekannt, vgl. Lehne 292.

69) Vgl. Zeitſchr. des Alterthumsvereins I. S. 62, Nr. 7.

steigt fast terrassenförmig zum Berge hinan, so daß es vom Rheine oder von der Anhöhe gesehen, eine schöne und reizende Ansicht gewährt, in der Mitte prangt die Katharinenkirche, die sich namentlich dem Rheine prachtvoll präsentirt, indem fast keine andere Kirche des linken Ufers in ihrer ganzen Schönheit vom Strome aus gesehen werden kann.

Die Gemarkung umfaßt 2426 Morgen, von denen 331 einen guten Wein geben, 358 Wald sind; die Einwohnerzahl beträgt 3218, nämlich 1489 Katholiken, 1451 Evangel., 74 Dissidenten und 204 Juden.

In der Stadt werden zwei Jahrmärkte abgehalten, Sonntags nach den Kirchenpatronen St. Bartholomäus und St. Katharina (im August und November); in dem $^1/_4$ Stunde entfernten Wäldchen unweit des Rheins findet das Pfingstfest statt, welches viele Fremde heranzieht.

Die Stadt hat eine Realschule, mehrere Elementarschulen, eine Privatschule für Mädchen u. s. w., sie ist gewerbreich, treibt außer Acker- und Weinbau einen nicht unbedeutenden Handel; auch sind einige Fabriken hier, wie Stärke-, Chinin- u. a. Fabriken.

## Sehenswürdigkeiten.

Kaum mehr als eine, aber diese entschädigt für hundert in tausend anderen Städten von gleicher Größe.

### Die Katharinenkirche [70])

wurde im Jahr 1262 angefangen, also 14 Jahre später als der Kölner Dom; beide Bauwerke sind trotz ihrer verschiedenen Dimensionen sowohl in der Grundidee als in der Ausführung fast

70) Vgl. F. H. Müller, die Katharinenkirche zu Oppenheim, ein Denkmal deutscher Kirchenbaukunst aus dem 13. Jahrhundert, geometrisch und perspektivisch dargestellt und mit erläuterndem Text, Darmstadt 1836; W. B(uchner) die Katharinenkirche zu Oppenheim, Frankf. Konversationsblatt 1855, Nr. 120 ff.

bis in die kleinsten Theile einander so verwandt, daß Viele meinen, beide seien von demselben schöpferischen Geiste entworfen. Wenn aber dieser kühne Geist in dem Dom von Köln ein Werk schuf, das zu groß war, um von hinfälligen Menschen sofort ausgeführt zu werden, das höchstens nur Jahrhunderte der Vollendung nahe bringen können (denn erst den großen Anstrengungen unserer Zeit scheint es vorbehalten, den Bau zum Ende zu führen); so wollte er, vielleicht das Geschick des Kölner Doms ahnend, durch die Katharinenkirche seinen Zeitgenossen und nächsten Nachkommen zeigen, daß der Deutsche, der die größten Gedanken faßt, sie gewöhnlich nur sofort im Kleinen darzustellen vermag, daß aber dies Kleine in seiner Pracht und Vollendung die Sehnsucht nach dem Höchsten Jahrhunderte lang erhält und steigert, bis auch jenes in seiner ganzen Größe vor den Augen der staunenden Welt vollendet dasteht.

Schon früher gab es eine Katharinenkirche in Oppenheim, welche wahrscheinlich klein und unbedeutend war, und an derselben Stelle gestanden haben mag; sie wurde 1258 vom Erzbischof Gerhard von Mainz (1251—59) zur Pfarrkirche erhoben. Vier Jahre darauf begann wie gesagt der Bau der jetzigen Kirche. Wohl mögen Werkleute des Kölner Doms, an welchem wegen der Fehde des Erzbischofs Engelbert (1261—75) mit den Bürgern nicht weiter gebaut wurde, Rheinaufwärts hierher gewandert sein. Der deutsche König Richard von Kornwalls und der Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein (1259—84) begünstigten sehr den Bau; auch die Nachfolger des letztern, sowie Kaiser Rudolph von Habsburg werden unter den Wohlthätern der Kirche genannt. Die zwei kaiserlichen Wappen, welche in einem der östlichen Fenster durch ihre etwas kleinliche Ausführung noch eine niedere Stufe der Glasmalerei verrathen, scheinen sich auf jene zwei Fürsten zu beziehen. Ueber den Bau der Kirche wissen wir nur sehr Weniges. Zuerst entstand jedenfalls der Ostchor; dies zeigt schon die strenge

Einfachheit des gothiſchen Stils in ſeinen ſchlanken und durchſichtigen Verhältniſſen; das Langhaus iſt reicher, ſchöner und großartiger, es wird dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts angehören, wie folgende Inſchrift, welche neben der ſüdlichen Thüre angebracht iſt, zeigt:

DO DAZ BROD
EIN HALLER
GALT DO W
ART . . .
CAPP . . .
○ [70])
ANE GEHAB
EN
† AN̄O DN̄I
M CCC XVII

Ob die drei Thürme während dieſer 55 Jahre (von 1262—1317) entſtanden ſind, weiß man nicht; der Hauptthurm ſcheint wenigſtens in ſeiner Geſammtanlage aus dieſer Zeit, wiewohl der gothiſche Stil nicht mehr in ſeiner ganzen Schönheit und Reinheit ſich in ihm darſtellt; er iſt achtſeitig und hatte ein ſchönes Spitzdach gleich den übrigen, nur viel höher. Dieſes [71]) ging beim Brand der Kirche 1689 zu Grunde, und eine abſcheuliche Kuppel deckt jetzt den ſchönen Thurm; wird derſelbe je wieder hergeſtellt werden?

Die zwei andern Thürme, welche am Weſtende des 1317 vollendeten Schiffes ſtehen, ſcheinen theilweiſe noch von der früheren Kirche herzurühren, da die runden Fenſter und der roma-

70) Hier iſt ein runder Laib Brod abgebildet, etwa von der Größe, die jetzt ein Pfund Brod hat; das Ende der vorhergehenden Zeilen iſt verletzt.

71) Bei Merian vom Jahr 1645 kann man noch den urſprünglichen Spitzthurm ſehen.

niſche Bogenfries nicht gut zum Spitzbogenſtil der Kirche paſſen; das Geländer iſt gothiſch und ſo mag dieſes aus der erwähnten Zeit ſtammen. Wohl mochte man damals ſchon an weiteren Bau der Kirche oder Umbau der Thürme denken, aber die Lage Oppenheims verſchlimmerte ſich ſeit dem vierzehnten Jahrhundert, und ſo wurde erſt zwiſchen den Jahren 1400—1439 der Weſtchor oder die eigentliche Stiftskirche erbaut; ſie zeigt bei coloſſalen Maſſen doch eine gewiſſe Leichtigkeit und Feinheit der Form, ſteht aber an Schönheit und architektoniſcher Kunſt dem übrigen Theil der Kirche nach, wiewohl ſie oft für die intereſſantere Partie erklärt wird, vielleicht nur weil ſie eine Ruine iſt.

Die ganze Kirche hatte früher 15 Altäre, von denen drei im alten Chor, 5 im Schiffe und 7 in der Stiftskirche ſtanden: von dieſen allen iſt nichts mehr übrig. Ferner war ſie geſchmückt mit 121 Denk- und Grabmälern des rheiniſchen Adels und von weltlichen und geiſtlichen Bewohnern Oppenheims: von dieſen ſind noch wenige in der Kirche erhalten, mehrere nebſt Trümmern ſind in der zerſtörten Stiftskirche oder vorn an der Kirche aufgeſtellt[72]). Die Kirche war glänzend dotirt und bildete ein reiches Stift, indem Kaiſer, Päbſte und die Erzbiſchöfe von Mainz es oft beſchenkten und bereicherten: erſtere behielten ſich das Patronatsrecht des Stiftes vor; der Probſt war zugleich Probſt vom Mainzer Viktorſtift.

Als 1567 der Kurfürſt von der Pfalz die Reformation ein-

72) Es gibt noch kein Verzeichniß dieſer Denkmäler und Inſchriften, ſchon Andreae a. a. O. hat viele S. 80 ff. aufgenommen; neulich hat aus einer Handſchrift des 17. Jahrhunderts, alſo vor der Zerſtörung Oppenheims W. Frank mehrere Inſchriften mitgetheilt im Archiv für Heſſiſche Geſchichte (Darmſtadt 1855) VIII. S. 347 ff. Möchte ſich jemand die Mühe geben, alle vorhandenen und nicht mehr vorhandenen Inſchriften zu ſammeln: es wäre ein ſchöner Beitrag zur Geſchichte Oppenheims und der rheiniſchen Geſchlechter.

führte[73]) und im nächsten Jahre darauf das Stift aufgehoben wurde: mag wenigstens im Innern Manches geändert oder gestört worden sein; die Religionskriege und der 30jährige scheinen die Kirche nicht sehr beschädigt zu haben. Zerstört wurde sie am Pfingst-Dienstag 1689 von den Franzosen. Nur die Thürme und die Mauern widerstanden größtentheils dem Brande; die Gewölbe dagegen stürzten theilweise sogleich ein, der Hauptthurm verlor seine Spitze die gemalten Glasfenster zersprangen größtentheils, die schöne Steinhauerarbeit wurde überall beschädigt, verletzt, vernichtet. Gottesdienst konnte nur in der Stiftskirche gehalten werden, wo das Dach zwar verbrannt, das Gewölbe aber noch erhalten war; dieses stürzte 1713 zusammen (an einem Sonntage während der Predigt, doch ohne weiteren Schaden, indem die Menschen sich flüchteten); jetzt erhielt die Hauptkirche ein Nothdach, um in dieselbe den Gottesdienst verlegen zu können; schon vordem hatte der Thurm eine Nothkuppe, erhalten und die Fenster waren mit Brettern zugeschlagen u. ä. m. So blieb es über 100 Jahre[74]). Erst in unserm Jahrhundert dachten Gemeinde und Staat daran, die schönste Kirche des Landes nicht weiter verfallen zu lassen. Die erste Anregung ging von dem damaligen Bürgermeister Herrn Dieterich aus, und derselbe hat seit der Zeit ununterbrochen — er steht auch seit 25 Jahren fortwährend der Gemeinde vor — um die Wiederherstellung und Ausschmückung der Kirche sich ein bleibendes Verdienst erworben; er fand die thätigste Unterstützung an dem damaligen Kreisrath

73) Luther's Lehren fanden hier frühe Eingang; erzählt doch die Tradition, daß er auf seiner Reise nach Worms hier in der Herberge zur Kanne, die noch besteht, das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" gedichtet habe.

74) „Die pfälzischen Landschreiber sorgten nur für den richtigen Empfang der Gefälle, etwas für den früheren Flor der Stadt zu thun oder der Regierung vorzuschlagen, kam ihnen nicht in den Sinn." Schaab Geschichte von Rheinhessen 1. S. 101.

Herrn Schmitt, jetzt Territorialkommissär in Mainz, und man kann in Wahrheit behaupten, daß die Kirche nur diesen zwei Männern ihre Erhaltung und Erneuerung verdankt. Seit 1835 restaurirt man an ihr: das Gewölbe wurde, wenn auch durch Holz, doch angemessen den Ueberresten wieder hergestellt, die Emporen als ungeeignet abgerissen, neue Fenster eingesetzt, die alten ausgebessert, die halb zerstörten Glasgemälde erneuert, das Innere freundlich, wenn auch etwas zu hell angestrichen. Manches ist noch nachzuholen: im Chor sind die Spitzbogenfenster noch nicht ganz hergestellt, der Hauptthurm erwartet ein passendes Spitzdach; zwar wissen wir nicht, ob wir auch der Stiftskirche eine Erneuerung wünschen sollen: sie mag am Rhein ein ewiges Denkmal modernen Vandalismus sein; doch sollte für die Mauern gesorgt sein, daß sie nicht allzu morsch werden: meinen doch Manche, sie könnten ein Dach nicht mehr tragen; auch sollten die Denkmäler hier mit mehr Sorgfalt aufgestellt sein: ja wir würden es nicht ungern sehen, wenn manche derselben an die öden Wände der Kirche angelehnt würden. Denn da die Katharinenkirche wie schon erwähnt, den Evangelischen gehört, so ist sie jeder Kapelle, jedes Seitenaltars kurz jeden Schmuckes beraubt, während doch das Innere eines solchen Domes nicht minder als das Aeußere für Verzierung und Ausschmückung durch Bilder und Denkmäler jeder Art ursprünglich bestimmt ist. Es verstimmt uns immer, wenn wir eine solche gothische Kirche so öde und leer im Innern sehen, dagegen das Aeußere erhebt und erbaut, wie kaum ein anderer Tempel am Rhein; hier sieht man die gothische Baukunst in ihrer ganzen Schönheit und Vollendung. Es ist nicht hier der Ort, ausführlich darzulegen, wie besonders der Ostchor und das Schiff im Einzelnen und im Ganzen, in den kleinsten Zierrathen wie in den größeren Formen die reinste Gothik in geschmackvollster Durchführung vor die Augen stellt; an Größe der Verhältnisse [75]),

75) Die Länge der Kirche ist ungefähr die Hälfte vom Kölner Dom;

an räumlicher Ausdehnung ſteht ſie zwar den gothiſchen Rieſen am Rhein dem Kölner Dom und dem Münſter in Straßburg bedeutend nach. Da es aber in der Kunſt nicht gerade darauf ankommt, daß ein Werk durch impoſante Maſſe ſich auszeichne oder daß die einzelnen Theile des Kunſtwerks ſich zahllos wiederholen, ſo darf ſich die Katharinenkirche nicht nur mit jenen Wunderwerken deutſcher Kunſt meſſen, ſondern ſteht ebenbürtig als gleiches Kunſtwerk neben ihnen. Das fühlt Jeder, der Sinn für das Schöne hat, von ſelbſt und der Kenner der Baukunſt ſteht mit gleicher Bewunderung vor dieſer Kirche, wie vor jenen beiden Domen, ja der Genuß ſteigert ſich noch, weil das Auge nicht von der ungeheuern Maſſe gleichſam überwältigt wird, ſondern die Harmonie und Pracht des Ganzen wie der Theile mit einem Blick faſſen und ſich unmittelbar in das Anſchauen ganz verſenken kann. Einen beſonders zauberhaften Anblick gewährt die Seite, die dem Rheine zugekehrt iſt, wenn man auf dem Kirchhofe etwas zurück gegen die Stadt tritt. Man betrachte, um nur eines anzuführen, die Roſe oder das öſtliche von den vier Mittel-Fenſtern der Südſeite, wie ſie auf die ſinnigſte Weiſe conſtruirt iſt: die zarteſten Glieder ſind mit der äußerſten Leichtigkeit zu einem wundervollen Ganzen verbunden. Die Sage erzählt, daß dies Fenſter vom Lehrlinge, das andere am Ende der nämlichen Seite vom Meiſter gearbeitet worden; dieſer einſehend, wie der Knabe ihn übertreffe, habe im Zorn darüber ihn von der Leiter geſtürzt. Und in der That überragt dieſe Roſe weit die Arbeit des Meiſters; ſie heißt auch Wappenfenſter: denn das Wappen der freien Reichsſtadt Oppenheim, der kaiſerliche Reichsadler im goldnen Feld, das im Innern ſteht, wird von zwanzig Wappen umgeben, an die ſich wiederum andere in kleineren Kreiſen

---

die Höhe des Schiffes iſt 90 Fuß; 12 Pfeiler tragen ſein Gewölbe; die Kapitäle ſind faſt alle verſchieden.

anſchließen; ſie werden die Wappen des rheiniſchen Adels, der den Bau beförderte, vorſtellen [76]). Das Fenſter des Meiſters zeichnet ſich ebenfalls durch feine und ſinnige Anordnung aus, wiewohl es jenem nachſteht. Die Gemälde in dieſen Fenſtern ſind großentheils noch die alten. Die beiden Mittelfenſter zeigen dagegen neue Gemälde; die alten, auf welchen Chriſti Leben und Tod dargeſtellt war, werden eben in die Chorfenſter eingefügt. Die kleineren Fenſter unter dieſen großen, von denen immer je zwei gleiche Struktur haben, ſind von neuem Glas; die höchſten Fenſter, ebenfalls vier wie die Mittelfenſter und von ähnlicher Größe, haben bis jetzt nur weißes Glas. Auf der Nordſeite ſind dieſe oberen zugeſtellt; die mittleren haben nur wenig alte Gemälde, das meiſte, wie die unteren Fenſter, welche denen der Südſeite gleichen, iſt neu u. ſ. w. Ebenſo iſt die Kanzel neu und nicht gerade geſchmackvoll. An den Wänden ſtehen mehrere alte Denkmäler, meiſt Ritter oder Frauen, welche in neuerer Zeit ebenfalls reſtaurirt ſind; einige andere ſtehen in den noch ruinirten Seitenkapellen der Nordſeite, mehr noch liegen auf dem Boden nach alter Gewohnheit, man ſollte dieſe an die Seite anlehnen, damit ſie nicht nach und nach zertreten und zerſtört werden.

Auch der Weſtchor oder die zerſtörte Stiftskirche, in welche man unter der neuen Orgelbühne des Schiffes tritt, macht einen großartigen Eindruck, die breiten fünfzig Fuß hohen Fenſter und der ſchmale Raum zwiſchen denſelben zeigen, wie die gothiſche Baukunſt koloſſale Verhältniſſe mit Leichtigkeit zu behandeln verſteht; es wäre ewig Schade, wenn man nicht Sorge trüge, daß dieſe Mauern auch als Ruine wie ſie jetzt ſind, erhalten würden; die evangeliſche Gemeinde bedarf namentlich keiner Erweiterung

76) Die meiſten Wappen ſind verſchollen: erkennbar ſind noch die Wappen der Herren von Dienheim, von Nackenheim, dann einige jenſeitige, wie von Otzberg, Frankenſtein ꝛc.

der eigentlichen Kirche, kann eine solche kaum sich wünschen; als Ruine aber mag sie stets erinnern, was deutsche Kunst von Fremden zu erwarten habe. Auch sonst haben die Trümmer poetischen Werth, die Pflanzen auf den Fenstern und an den Wänden, die wenigen Glassplitter, die hie und da noch erhalten sind, der Boden mit Rasen und Schutt, der noch manches Denkmal bergen mag, überdeckt, die verstümmelten Gesichter, die aus den rings aufgestellten Grabsteinen uns Wehmuth erregend ansehen, verfehlen nicht einen Eindruck hervorzurufen, wie ihn der Beschauer antiker Reste und Trümmer nur immer wünschen mag; ein solcher würde verwischt, wenn ein modernes Dach den Raum überdeckte; nur wünschen wir, daß die Mauern durch Bretter geschützt, mehr Sorgfalt auf die Denkmäler und Grabsteine gewendet, der Boden einmal aufgegraben und die Schätze, die er ohne Zweifel noch birgt, ebenfalls aufgestellt würden. Das Portal der Sebastianuskirche ist im alten Chor eingemauert, darunter eine Inschrift, die noch nicht enträthselt ist, aber von hoher Wichtigkeit scheint. Ueber der Pforte ist noch eine schöne Sculptur erhalten, welche auf symbolische Weise die Verkündigung Mariä darstellt, sie gibt ein Zeugniß vom keuschen Sinn der frommen Vorfahren, ist aber gleichwohl jetzt oft Ursache entgegengesetzter Bemerkungen.

Die Nordseite des ganzen Gebäudes hatte ohne Zweifel gleichen Schmuck erhalten, wie die südliche, er ist aber durch den Brand fast ganz zerstört worden, so daß nur noch Weniges am Dachstuhl sichtbar ist; weil diese Seite von der Stadt ab den Weinbergen zugekehrt ist, dachte man nie an eine ebenbürtige Restauration, nur ein Schieferdach schützet vor dem Verfall.

Dieser Seite gegenüber liegt die St. Michel- gewöhnlich Schädelkapelle genannt, von der unten S. 68 die Rede sein wird.

Außer der Katharinenkirche hat Oppenheim kaum irgend eine andere Sehenswürdigkeit; so bietet die jetzige katholische Kirche zum h. Bartholomäus weder im Aeußern noch im Innern etwas

Bemerkenswerthes dar; sie gehörte, um 1211 erbaut, ursprünglich zum Kloster der Minoriten, welches um 1469 dem Franziskanerorden übergeben wurde; Kloster und Kirche verblieb den Katholiken, als in der Reformationszeit die Katharinenkirche den Evangelischen zufiel; die jetzigen Gebäude stammen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, indem Kloster und Kirche 1689 [77]), wie auch schon 1622 zerstört wurden; das Kloster wurde endlich 1802 aufgehoben [78]).

Auf dem Friedhofe steht noch eine Simultankirche, welche ebenfalls unbedeutend ist; sie gehörte vordem zum Antoniten-Kloster.

Diese wenigen Kirchen sind noch aus der früheren Zeit übrig; verschwunden sind die St. Sebastianuskirche (nicht weit von der Dienheimer Pforte, noch vor Karl dem Großen durch das Kloster Lorsch [79]) erbaut und 1837 abgerissen), die Kapelle der h. Anna (vor dem Fischerthor, erbaut 1017, längst spurlos verwüstet), die Kirche Mariakron, welche außerhalb Oppenheim nach Mainz zu stand (sie war 814 gebaut und von den Schweden zerstört,

---

77) Das Kloster besaß eine vorzügliche Bibliothek, aus welcher namentlich mehrere seltene hebräische Handschriften aufgeführt werden; sie wurde in den Zeiten der Reformation nach Heidelberg übertragen, und kam von hier 1622 mit der Universitätsbibliothek nach Rom; ob jene Manuscripte sich seit der Rückkehr der Bibliothek nach Heidelberg im J. 1816 daselbst finden? vgl. Andr. p. 72 ff.

78) Papiere und Urkunden aus dem Kloster, welche namentlich über den 30jährigen Krieg werthvolle Notizen enthalten sollen, sind im Besitze von Pfarrer Binterim in Bilk gewesen; vergebens hat Herr Bürgermeister schon vor mehreren Jahren sie von demselben zu erlangen versucht; wo mögen sie seit seinem Tod 1854 hingekommen sein?

79) Als im Jahr 1563 Fischer im Rheine eine Glocke fanden, schenkten sie dieselbe der Kirche, daher jeden Freitag um 11 Uhr zu Ehren der Fischer geläutet wurde.

einzelne Mauern sah man noch vor nicht langer Zeit). Von der Michaels-Kapelle (hinter der Katharinen-Kirche) sind noch ansehnliche Trümmer vorhanden (sie wurde 1017 gebaut). Die h. Geist-Kapelle in der Rheinstraße ist jetzt eine Brauerei. Die Synagoge ist ein altes Gebäude, aber unbedeutend; die Juden scheinen früher eine andere besessen zu haben, da eine Straße den Namen „an der Judenschule" führt. Ihr Friedhof liegt am Rhein, dicht an der Eisenbahn; der christliche vor dem Gauthor; jener hat einige alte, dieser nur neue Denkmäler. Von den alten Stadtmauern sind nur spärliche Reste übrig; von den Thürmen derselben hat sich bis in unser Jahrhundert nur ein Thurm erhalten, er war vom König Wilhelm von Holland neben der Zollstätte am Rheine erbaut. Im Jahr 1813 wurde er von den Franzosen abgebrochen und erst um 1840 ganz neu aufgebaut, so daß nur die Fundamente aus alter Zeit stammen; er dient zum Gefängniß, ist mit einer Uhr geschmückt und heißt jetzt Glockenthurm. Von den Thoren ist nur theilweise das Gauthor erhalten, von andern sieht man noch dürftige Spuren, wie vom Rheinthor; von manchen sind auch die Namen außer Gebrauch gekommen.

Auch die Gebäude zeichnen sich weder durch Alter noch Großartigkeit aus, die vielen adligen Häuser, unter denen besonders der Dalberger Hof wegen seiner Pracht [80]) gerühmt wird, sind längst verschwunden; von dem erwähnten steht noch die alte Altan, sie prangt stolz auf dem Pilgersberg, seitwärts von der Katharinenkirche und dient zum Schmuck dem neuen Gebäude, zu welchem sie jetzt gehört. Vortheilhaft zeichnet sich das Rathhaus auf dem Markte aus, es scheint theilweise die Zerstörung überdauert zu

80) In seinem Saale standen die lebensgroßen Bildnisse sämmtlicher deutschen Könige und Kaiser bis auf Karl V., jeder in seiner eigenthümlichen Tracht, jeder in lateinischen und deutschen Versen, die an dem Bild angebracht waren, kurz geschildert.

haben, und war zur reichsstädtischen Zeit die Münze. Im Stadtarchiv befindet sich eine alte Zeichnung, woraus man ersieht, daß die Fronte mit reichem architektonischen Schmuck versehen war. Im Hofe steht eine Säule, angeblich aus Karl's des Großen Palaste in Ingelheim, auswärts am Rathhaus ist ein altes Denkmal erhalten, die Gefangennehmung Christi vorstellend. In neuerer Zeit sind manche schöne und große Gebäude entstanden. In mehreren Häusern befinden sich unterirdische Gänge, die in Verbindung stehen sollen.

## Die Landskrone,

eigentlich nur dürftige Ueberreste der ehmaligen stolzen Reichsburg dennoch ist sie des Besuches werth und wird von allen Fremden besucht, denn die Aussicht, die man hier genießt, ist eine der herrlichsten, die man finden kann: zu den Füßen die freundliche Stadt, gleichsam terrassenförmig nach dem Rheine herabsteigend, in der Mitte die prachtvolle Katharinenkirche, die beiden Ufer des Rheins, der sich hier wahrhaft königlich präsentirt, weithin sichtbar mit lieblichen Auen, den gesegnetsten Fluren und mit freundlichen Dörfern reich geschmückt, gegenüber die stattlichen Höhen der Bergstraße mit ihren Burgen und dem Haupte von Hessen, dem gewaltigen Melibokus; im Norden schließen die Gipfel des Taunus das schöne Bild ab: dies Panorama ist ohne Zweifel nach der Aussicht auf der neuen Anlage in Mainz die schönste und großartigste, welche die Provinz am Rheine darbietet.

Mit Wehmuth wandelt man unter den Trümmern der Burg, die seit zwanzig Jahren immer mehr zerfallen, und doch verdienen sie, wenn auch nicht restaurirt, (denn wer vermag dies?) doch so wie sie jetzt sind, erhalten zu werden, sie sind ein nicht unschönes Zeugniß von der ehmaligen Größe und Wichtigkeit Oppenheims und stimmen recht gut zu der halb ruinirten Katharinenkirche. Seit einiger Zeit wird zwar Sorge getragen, daß die

Trümmer nicht absichtlich verringert, z. B. die Fenster immer weiter ausgebrochen werden, wie denn vor dem angegebenen Zeitraume noch manche steinerne Fensterrahmen und Gesimse sichtbar waren, die seitdem verschwunden sind, doch sollte der Gemeinderath, dem in neuerer Zeit die Stadt Vieles und Schönes verdankt, die Wege aufwärts und abwärts nach den verschiedenen Seiten der Stadt hin ausbessern oder neue anlegen, die Anlagen zwischen den Trümmern selbst, welche fast öde und wild aussehen, ebnen, mit Gesträuch und Blumen, Beeten u. s. w. schmücken lassen, und so die Landeskrone und ihre Umgebung in einen schönen Garten verwandeln; wir sind überzeugt, daß eine solche Anlage der Stadt nicht wenig nützen würde, indem Fremde sich dann länger in der Stadt aufhalten, ja manche sich heimisch niederlassen würden, die Katharinenkirche zieht jeden an, die Landskrone mit ihrer Aussicht und Umgebung, wenn sie in einen freundlichen Garten verwandelt ist, wird ihn festhalten. Die natürliche Lage muß jetzt der Staat ersetzen, was sie seit dem 17. Jahrhundert an Pracht und Schönheit verloren hat.

Wer sich eine Vorstellung von der ehmaligen Stadt [81]) machen will, schaue das Bild an, welches Merian vor der Zerstörung derselben aufgenommen hat; hier zeigt sich Oppenheim in seiner ganzen Größe, die umfangreichen Mauern, welche Stadt und Burg umgaben, sind reich durch Thürme und Thürmchen geschützt, mit hohen Thoren geschmückt, die Katharinenkirche ziert die Mitte in voller Pracht; auch die andern Kirchen und Klöster ragen mit ihren Thürmen über die Spitzen der Häuser, von denen viele nach alterthümlicher Weise gebaut, wie eine einzelne Burg mit Warten und Zinnen emporragen. Wenn man in dem großartigen Bild auch nur die Thürme und hohen Zinnen zählt, bekommt man weit über 50. Man wird wahrlich trüb gestimmt,

81) Palatinatus Rheni etc. 1645, S. 68.

wenn man mit dieſem prachtvollen Bild das bald darauf zerſtörte Oppenheim vergleicht.

## Geſchichte.

Oppenheim wurde ohne Zweifel wie die meiſten größeren Orte am linken Rheinufer von den Kelten oder Galliern gegründet, welche mehrere Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung die ſüdlichen und weſtlichen Theile von Deutſchland bewohnten; wie der keltiſche Stamm hieß, der unſere Provinz damals inne hatte, weiß man nicht; eine alte Geſchichte von Oppenheim nennt die hieſigen Einwohner Pacones, welches Wort ſonſt nirgends vorkommt und ohne Zweifel von dem älteſten Namen von Oppenheim, von dem nachher die Rede ſein wird, abgeleitet iſt, und daher keinen Glauben verdienen kann. Der Wahrheit möchte näher kommen, wenn wir annehmen, daß die Caeracates, ein keltiſcher Stamm, welche ſpäter einmal in unſerer Gegend erwähnt werden [82]), die früheſten Einwohner am Mittelrheine waren, von denen Kenntniß bis zu uns ſich erhalten hat. Wie dem auch ſei, die Kelten am Rheine mußten im erſten Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung den eingewanderten Germanen weichen und von jetzt an bewohnte der deutſche Stamm der Vangionen [83]) unſere Provinz; dieſe wurden im Jahre 58 vor Chr. durch Jul. Cäſar den Römern unterworfen. Als Druſus 15—11 vor Chr. den Rhein befeſtigte und wie erzählt wird, an deſſen Ufern 50 Kaſtelle anlegte, wird ihm die günſtige Lage von Oppenheim und ſeiner Umgebung nicht entgangen ſein, und er wird, mag nun der urſprünglich keltiſche, nachmals germaniſche Ort auf der Anhöhe oder was uns wahrſcheinlicher dünkt, am Ufer gelegen haben,

82) Vgl. mein Programm: über die Legionen, welche in Obergermanien ſtanden, S. 1.

83) Vgl. das Nähere über ſie bei Worms.

die Anhöhe, auf welcher später die Landskrone erbaut wurde, durch ein Kastell nach Römer Weise geschützt haben. Jedoch während der ganzen Römerherrschaft, die am Rheine über 500 Jahre dauerte, gedenkt die Geschichte des Ortes und des Kastells auch nicht ein einziges Mal; nur zwei geographische Verzeichnisse, die uns aus jener Zeit übrig sind, die sogenannte Peutingerische Tafel (etwa aus der Mitte des dritten Jahrhunderts) und das itinerarium Antonini (ungefähr 100 Jahre später) setzen in die Gegend, wo jetzt Oppenheim liegt, einen Ort, dort Bonconica, hier Bauconica genannt; welches die richtige Schreibart sei oder was der Name bedeute, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, er ist sicher keltisch und zeigt, daß der Ort schon vor der Vangionen Ankunft bewohnt war, wie wir oben sagten. Auch kein größeres steinernes Denkmal ist uns aus der römischen Zeit erhalten worden, worüber man sich nicht wundern mag, wenn man nachher hört, welchen vielen Zerstörungen und Verwüstungen diese Stadt ausgesetzt war. Gleich bei der Völkerwanderung wird sie der Verheerung nicht entgangen sein, der die meisten übrigen Städte am Rheine erlagen, ob sie in Schutt sank, als im Jahr 406 Crocb mit deutschen Völkern Mainz und Obergermanien verwüstete, oder als im Jahr 449 der Hunne Attila nicht weit von hier über den Rhein [84]) setzte, weiß man natürlich nicht. Um jene Zeit, als die Franken und die Allemannen den Rhein besetzt hatten, berührte die Grenze beider etwa bei Oppenheim den Fluß; der oben bei Nierstein erwähnte Hinkelstein soll noch aus jener Zeit stammen.

Nachdem der Franken-König Chlodwig im Jahr 496 die Allemannen unterworfen hatte, erhoben sich allmälig die Städte am Rhein, und damals mag auch Oppenheim aus den Trümmern erstanden sein; woher der Ort jetzt den Namen Obenheim, wie

84) Vgl. oben S. 43.

er in der älteſten Urkunde vom Jahr 627 heißt (oder Obbenheim im J. 774, auch Opundenheim, z. B. im J. 895) erhalten hat, weiß man nicht, vielleicht weil er im Vergleich zu Nierſtein, Rudelsheim oben, d. h. am Berge lag. Karl der Große, der es vergrößert haben ſoll, ſchenkte es 775 dem Kloſter Lorſch (in der Provinz Starkenburg), dem es 372 Jahre verblieb, die Burg jedoch ſcheint im beſtändigen Beſitze der deutſchen Könige geweſen zu ſein. Wie die Stadt eine freie Reichsſtadt geworden, iſt wie bei vielen andern Städten nicht genau bekannt; die deutſchen Könige des 11. und 12. Jahrhunderts haben Oppenheim beſonders begünſtigt; Heinrich II. verlieh 1008 der Stadt, da ſie noch dem Kloſter Lorſch gehörte, das Marktrecht, was der Anfang ſtädtiſcher Freiheit war. Daß ſein Nachfolger Konrad II. (1024—1039) [85]) ſie ſchon zur Reichsſtadt erhoben hat, wie Einige meinen, ſcheint nicht wahr zu ſein. Auch dies iſt nicht gewiß, daß Heinrich IV., als er 1085 das gegenüberliegende Trebur, einen damals ſehr bedeutenden Ort und kaiſerliche Pfalz, ſeiner Mauern und Feſten beraubte, weil ſie mehrfach mit ſeinen Gegnern [86]) ſich verbunden hatte, nicht nur viele Steine und Denkmäler theils nach Mainz, theils nach Oppenheim bringen ließ, ſondern auch die Privilegien von Trebur auf Oppenheim übertrug. Endlich trat das Kloſter Lorſch wegen einiger Rückſtände an das Reich im Jahr 1147 Oppenheim förmlich wieder dem Kaiſer Konrad III. ab, und von jetzt ſchienen die Kaiſer faſt zu wetteifern, die Stadt durch Begünſtigungen und Privilegien zu heben, ſo daß ſie ſchon im Anfange des 13. Jahrhunderts als eine freie Reichsſtadt angeſehen werden konnte.

85) Dieſer wurde auf der Hochebene bei Oppenheim zum Könige gewählt.

86) Wurde doch hier oder in Oppenheim ſelbſt im Jahr 1076 die Verſammlung mehrerer ſüddeutſchen Fürſten gehalten, welche den Kaiſer zur Abbitte in Canoſſa beſtimmte.

Von da an beginnt die Glanzperiode Oppenheims, die mehrere Jahrhunderte hindurch dauerte; wir wollen nur einige Momente daraus hervorheben. Schon 1220 machte es ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Reichsstädten Mainz und Worms. Sechs Jahre darauf wurde die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben, worauf wahrscheinlich das damalige Siegel hindeutet: Sigillum civitatis novae Oppenheim „Siegel der neuen Stadt Oppenheim.“ Kaiser Friedrich II. ertheilte ihr 1234 die nämlichen Privilegien, welche Frankfurt besaß. Kein Wunder daß Oppenheim die Partei der Hohenstaufen ergriff: da sie Friedrichs Sohn Konrad IV. treu blieb, wurde sie von Pabst Innocens IV. in Bann gethan und der König Wilhelm von Holland verpfändete 1252 Stadt und Burg für 2000 Mark Silber an den Erzbischof Gerhard von Mainz (1251 — 59), indem er beifügte: er möge die Einwohner als Rebellen behandeln; dadurch scheint jedoch Oppenheim nicht gelitten zu haben, auch ist ohne Zweifel die Verpfändung bald gelöst worden, wiewohl wir davon keine Nachricht haben. Am 13. Juli 1254 entstand unter dem Schultheiß Marquard von Oppenheim jenes berühmte Bündniß, welches durch Arnold Walpoden aus Mainz zwischen den Städten Mainz, Oppenheim und Worms zum Schutz und Trutz gegen jeglichen Angriff in den unruhigen Zeiten des damaligen Interregnums abgeschlossen wurde und welches der Anfang des großen rheinischen Städtebundes war; am 10. November des folgenden Jahres wurde das Bündniß von König Wilhelm von Holland in Oppenheim von Reichswegen bestätigt; derselbe vermehrte zugleich die Privilegien der Stadt und hatte am 15. Oktober schriftlich versprochen, Oppenheim nie durch Lehn oder Verpfändung vom Reiche zu trennen. Wie wenig dies von seinen Nachfolgern gehalten wurde, werden wir bald sehen. Das Bündniß aber verursachte sofort, daß manche Dinge in Frieden beigelegt wurden, wodurch sonst wohl eine Fehde entstanden wäre: die Bisthümer Mainz und Worms waren über ihre Diözese nicht

einig und namentlich schien jedes die Stadt Oppenheim sich zueignen zu wollen: da entschied König Richard 1258, daß die sogenannte neue Stadt Oppenheim zu Mainz gehören sollte.

Welchen bedeutenden Einfluß jener Bund auf die Schicksale des Reiches ausübte, zeigt sich beim Tode König Richards, indem die Städte Mainz, Oppenheim, Worms, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen am 5. Februar 1273 zu Mainz ein Bündniß schlossen, daß sie keinen andern König anerkennen wollten, als welcher von den Kurfürsten einstimmig gewählt sei; dies hatte zur Folge, daß Rudolph von Habsburg König wurde. Daher begünstigte er namentlich auch Oppenheim. Auch die folgenden Kaiser bestätigten hie und da die Privilegien der Stadt. Mit der zwiespältigen Wahl aber zwischen Ludwig IV. von Bayern und Friedrich IV. von Oestreich 1314 trat sofort der Zeitpunkt ein, mit welchem der frühere Flor Oppenheims hinzuwelken anfing; wiewohl Ludwig im erwähnten Jahre noch Oppenheims Privilegien bestätigt hatte, verpfändete er doch am 16. Januar 1315 gegen ein baares Darlehen von 10020 Pfund Heller, die er zum Nutzen des Reiches verwandte, an den Mainzer Erzbischof Peter von Eichspalt (1306—20) die Stadt Oppenheim nebst den anliegenden Orten Odernheim, Schwabsburg, Nierstein, Ingelheim und befahl den Einwohnern dem neuen Herrn Gehorsam zu leisten, worauf am 24. Januar der Huldigungseid abgelegt wurde. Die Stadt verblieb zwar noch beim Städtebund und ihre Privilegien wurden hie und da sogar vermehrt; auch gab Erzbischof Gerlach von Mainz 1353 die Stadt dem Kaiser zurück: allein drei Jahre darauf verpfändete Karl IV. sie und die angeführten Orte an Mainz für 33000 fl.; und als sie 1367 ausgelöst war, trat König Wenzel 1378 dieselben Orte mit allen Rechten des Reiches an den Pfalzgrafen Ruprecht ab, und wiewohl derselbe König die Privilegien von Oppenheim bestätigte und fortwährend daselbst Reichsgerichte gehalten wurden, verblieb doch die Stadt von jetzt an bei der Pfalz, und als der König

Ruprecht von der Pfalz im Jahre 1402 seinem Sohne dem Pfalzgrafen Ludwig Oppenheim wiederum für 100000 rheinische Goldgulden verpfändete — wodurch sich also zeigt, daß die Stadt wieder gelöst war — so verweigerten die Oppenheimer die Unterwerfung, bis der Pfalzgraf selbst 1407 durch einen Revers die alten Privilegien zu schützen versprach [87]); und wiewohl oft noch Kaiser und Pfalzgrafen die Freiheit der Stadt erklärten und bestätigten — zuletzt noch im Jahre 1678 — Oppenheim blieb von jetzt eine pfälzische Stadt und seine Blüthe fing an zu welken.

Der Ruhm und Glanz der Burg dauerte noch länger; ihre Geschichte ist kurz folgende. Daß die Römer daselbst ein castrum anlegten [88]), haben wir oben schon für wahrscheinlich gehalten, doch ist in den Ruinen der Burg so viel wir wissen, noch kein römisches Denkmal aufgefunden worden; überhaupt wird derselben erst im 12. Jahrhundert gedacht: bald nachdem die Reichsburg in Trebur, die zum letzten Mal 1119 erwähnt wird, in Verfall gerathen, hat König Lothar um 1130 sie befestigt — wohl nicht neu aufgebaut — und durch Ringmauern mit der Stadt in Verbindung gesetzt; schon damals hieß sie Landskrone (corona regionis) und blieb fortwährend Reichsburg, daher Könige und Kaiser daselbst oft ihre Wohnung nahmen. Die Besatzung der Burg oder die Burgmannen (castellani) bestanden aus Rittern, die jährlich drei Monate lang persönlich in der Burg sich aufhalten mußten, daher befanden sich dort Wohnungen für sie und ihre Familien; sie besaßen dafür Lehen und Einkünfte, waren frei von allen Abgaben und bildeten einen besonderen Gerichtsstand, d. h. sie konnten nur

87) Die Pfalzgrafen beschworen gewöhnlich die Freiheiten der Bürger unter einer Linde am Südportal der Katharinenkirche, wo noch eine steht.

88) Da Ptolom. einen Ort oberhalb Mainz Rufiana nennt, so verstanden Einige hierunter die Burg bei Oppenheim; allein der Name wird noch oberhalb Worms gesetzt, ohne daß man Näheres weiß. Ueber die Geschichte der Landskrone vgl. Baur hess. Archiv II. (1838) S. 43 ff.

in Oppenheim vor dem kaiſerlichen Gericht belangt werden. Auch konnten ſie ihren Dienſt in der Burg durch andere Edelleute verſehen laſſen. Wegen dieſer großen Privilegien und Vortheile bewarben ſich die erſten Ritterfamilien aus der Nähe und Ferne um die Stelle eines Burgmannes; auch Klöſter und Stifter wie das St. Victorſtift zu Mainz, der Dom zu Worms werden unter den Burgmännern aufgeführt. Der Burg ſtand vor ein Reichsamtmann cæsarius praefectus [89]), den der Kaiſer ſelbſt ernannte. Die Gerichtsbarkeit war einem Reichsſchultheis scultetus [90]) übertragen; ſeit dem Ende des 14. Jahrhunderts ſcheinen beide Stellen in einer Perſon unter dem Namen Amtmann supremus praetor oppidanus vereinigt worden zu ſein; das Gericht oder der Ritterrath beſtand anfangs nur aus Rittern und erſtreckte ſich zugleich über die Stadt und viele Dörfer; doch erhielten bald die Bürger Theil an dieſem Gericht, ſowie auch die Ritter an der Sorge für die Stadt Theil nahmen. Der Rath der Stadt beſtand eigentlich nach einer Verordnung König Rudolphs aus 16 Bürgern und 16 Rittern, von denen 7 Bürger und 7 Ritter das Schöffen-Amt (die Gerichtsbarkeit) übten: bei dem Abgange eines Mitglieds wählten anfangs nur die Ritter ein neues, ſeit 1330 hatten auch die bürgerlichen das Recht [91]); aus ſich wählten ſie jährlich zwei Bürgermeiſter u. ſ. w. Dieſe Verfaſſung blieb ſo ziemlich bis 1521, wo mit Ritter Philipp Kämmerer von Dalberg alle Burgmannen ausſtarben und kein anderer Ritter, zum Theil wegen der Schußwaffen, ſich wollte aufnehmen laſſen, worauf Pfalzgraf Ludwig beſtimmte, daß der Senat aus 6 Burgmännern (ſeien es Adelige oder nicht) und aus 6 Bürgerlichen beſtehen ſollte, welche

89) Wir kennen deren 27 zwiſchen den Jahren 1262 und 1563.

90) Deren kennen wir 19 zwiſchen den Jahren 1230 und 1396.

91) Anfangs widerſetzten ſich die Ritter einer Schmälerung ihrer Rechte, aber ſeit Karl IV. wurde eine völlige Gleichheit eingeführt.

Verfügung Karl v. 1541 bestätigte. So verblieb es bis in den 30jährigen Krieg, der Oppenheim an den Rand des Verderbens brachte.

Wie groß die Stadt früher war, kann man sich jetzt kaum vorstellen: 16 Thürme schützten die Mauern, durch welche 9 Thore[92]) einführten; drei Vorstädte lagen vor dem Rhein-, Gau- und Fischer-Thor; drei Marktplätze dienten dem Handel und Verkehr. Viele große und prachtvolle adelige Höfe zählte die Stadt, Kapellen und Kirchen mit vielen Thürmen, darunter die großartige Katharinenkirche, erhöheten den Schmuck, und darüber prangte die Landskrone, von doppelten Laufgräben umgeben, mit ihren festen Mauern, Zinnen und Thürmen, unter welchen ein in der Mitte stehender Thurm in die Wolken ragte und weithin die beiden Ufer des Rheines beherrschte; dadurch besonders gewährte Oppenheim vom Rhein aus gesehen eine Ansicht, wie sie nicht leicht eine andere Stadt darbietet; haben doch im Mittelalter die Kreuzfahrer, wenn sie den Rhein hinabfuhren, in Oppenheim das heilige Jerusalem wieder zu erblicken gemeint, indem sie in der Katharinenkirche den Tempel Salomons, in der Landskrone die Burg Zion, den Kalvarienberg in der Anhöhe bei Dienheim zu sehen glaubten.

Und all diese Pracht ist längst verschwunden und nicht durch den Zahn der Zeit, sondern durch der Menschen Wildheit und die Barbarei der Jahrhunderte, ja es gibt kaum eine Stadt am Rheine oder vielleicht in Deutschland, die so ganz wenig — eigentlich nur die Reste der Katharinenkirche — aus dem Sturme der letzten Jahrhunderte gerettet hat.

Schon 1552 plünderte Markgraf Albrecht von Brandenburg wie die Umgegend so auch Oppenheim. Mehr litt es im 30jährigen

92) Sie hießen Mainzer-, Gau-, Wormser-, Rhein-, Fischer-, Weiß-, Burg-, Seiler- und Wasserthor.

Kriege. Nachdem es 1620 vom Spanier Ambrosius Spinola erobert und besetzt war, zerstörte im nächsten Jahr ein Brand einen großen Theil der Stadt (über 100 Häuser in der Umgegend der Krone und der goldenen Kanne). Als am 6. Dezember 1631 Gustav Adolph auf der Nonnenau [93]) oberhalb Oppenheim übersetzte, vertheitigte Spinola anfangs die Stadt mit Muth, bald aber verließ er sie, obwohl er großen Vorrath aufgesammelt hatte; die Burg räumten jedoch die Spanier nicht; bei dem Sturme der Schweden sollen 500 Spanier gefallen sein [94]). Gustav Adolph, der den Oppenheimern übrigens gewogen war, riß die Außenwerke der Landskrone nieder. Vier Jahre darauf eroberten die Kaiserlichen die Stadt, die dann überhaupt in diesem Kriege noch manche Besatzungen und Plünderungen zu erdulden hatte: wurde sie doch innerhalb der folgenden 10 Jahre wiederum von den Spaniern, Weimarern, Koburgern, Franzosen (1644) und zuletzt nochmals von Spaniern erobert und gebrandschatzt. Noch hatte sich Oppenheim von diesen Unglücksfällen nicht erholt, als es am 1. October 1688 vom französischen Marschall Bretenil erobert und besetzt wurde. Bereits hatten die Franzosen die Zerstörung der Landskrone begonnen, als auf Befehl des Ministers Louvois am 31. Mai 1689 dem

93) Wo ihm ein Denkmal errichtet wurde, vgl. unten S. 70.

94) Noch jetzt heißt eine Stelle zwischen den Weinbergen der spanische Kirchhof. Neben der Katharinenkirche enthält die halb verfallene Michaels-Kapelle eine große Anzahl von Gebeinen, die den Kriegern jener Zeit gehört haben sollen; wollen doch Manche noch die verschiedene Schädelbildung der Spanier und Schweden unterscheiden oder auch einzelne Wundmale und Hiebe erkennen. Das Volk schreibt nach mündlicher Ueberlieferung diese Gebeine denen zu, welche bei den Kämpfen um die Landskrone gefallen und in den Laufgräben und Weinbergen begraben waren. Da auch Gebeine von Frauen sich darunter finden, so werden wohl auch manche Bewohner des Ortes hier ruhen. Uebrigens weiß man nicht, wann die Kapelle mit diesen Gebeinen angefüllt wurde.

Pfingst-Dienstag, auf ein Zeichen, das eine Kanone von Mainz gab, wie die ganze Pfalz, so Oppenheim muthwilliger Weise auf das schauderhafteste zerstört wurde: Kirchen, Häuser, Thürme, alles wurde von den Soldaten in Brand gesteckt; was das Feuer verschonte, wurde niedergerissen, nicht einmal die prachtvolle Katharinenkirche blieb verschont, sie sank noch in den Resten ein großartiges Denkmal früheren Glanzes; nur wenige Häuser blieben stehen. Die Einwohner flohen aus den Trümmern, so daß die Stadt kurz darnach nur 60 Bürger zählte; mehrere ließen sich gegenüber, wo jetzt die Dampfmühle steht, nieder und nannten den Ort Neu-Oppenheim, der noch 1696 vorkommt.

Hiermit endet die Geschichte Oppenheims; die Stadt kehrte bald darauf wieder an die Pfalz zurück, welche aber wenig oder nichts zur Aufhülfe der Stadt that; sie wurde der Sitz eines Oberamtes, zu welchem noch 14 Orte gehörten, es waren also manche Beamte daselbst, allein die Blüthe war für immer dahin, noch jetzt erinnern vielfache Trümmer an die ehemalige Größe; erst unserm Jahrhundert war es vorbehalten die Stadt wieder in Aufnahme zu bringen: die Kirche wurde großartig restaurirt, schöne Gebäude erheben sich immer mehr, nach allen Seiten dehnt sich die Stadt aus, Handel und Wandel blühen wie seit Jahrhunderten nicht und wenn nicht hie und da Trümmer an das grause Unglück erinnerten, in Oppenheim würde man die frühere Blüthe nicht vermissen, wenigstens wünscht man die früheren Zeiten nicht mehr zurück.

## Ausflüge.

Außer der nächsten Umgebung und dem Orte Nierstein, die wir schon anführten, müssen wir noch auf zwei Punkte aufmerksam machen, welche Freunde schöner und historischer Erinnerungen gerne in Augenschein nehmen.

Schwabsburg ist der einzige Ort in der Umgegend von Mainz, wo noch ein hoher Thurm einer alten Burg steht, sie

iſt von den Orten und Straßen, die wir bisher betrachteten, nicht ſichtbar, weil ½ Stunde hinter Nierſtein in einem Thale das Dorf liegt und neben daran die Burg auf einer Anhöhe ſich erhebt, daher gewährt ſie nur eine Ausſicht ins Thal, aber die Burg oder vielmehr ihr Thurm locken manche Fremde an. Dieſelbe war ehemals wie die Landskrone eine Reichsburg mit eignen Burgmännern, und hatte mit dem Dorf gleiches Schickſal wie Oppenheim.

Der Ort iſt nicht groß, mit einer Gemarkung von 2783 Morgen, von denen 211 guten Wein liefern [95]), und gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim. Von den 861 Einwohnern ſind 736 Evang., 121 Kath. und 4 Juden, die Evang. pfarren nach Derheim und die Katholiken nach Nierſtein; die Kirche gehört jenen.

Ob die Römer hier wohnten, weiß man nicht, doch ſind ſchon germaniſche Alterthümer in der Gemarkung entdeckt worden [96]). Der Ort kommt zuerſt im 13. Jahrhundert vor und heißt da Schwabsberg, Swabisberg; Schwabsburg erſcheint erſt hundert Jahre ſpäter, er gehörte unter der pfälziſchen Regierung zum Oberamt Oppenheim,

Die Schwedenſäule ſteht jenſeits des Rheines, alſo eigentlich außerhalb dem Bereich, den wir ſchildern, ſie verdient aber hier Erwähnung, weil ſie mehr von Oppenheim aus als von dem jenſeitigen Orte Erfelden, in deſſen Gemarkung ſie liegt, beſucht wird. Dort ſetzte Guſtav Adolph am 17. Dez. 1631 über den Rhein [97]) und ließ ſich bald darauf dies Denkmal er-

95) Zur Gemarkung gehören einige Mühlen, wie die Froſchmühle.

96) Vgl. Emele: Ueber Amulette S. 57 mit Abb.; Lindenſchmit, germ. Todtenlager bei Selzen, S. 19.

97) Vgl. Wagner: Ueber Guſtav Adolph am Rheine u. ſ. w., Darmſt. 1846; Period. Blätt. 1855, Nr. 4 und 5.

richten; es besteht aus einem 27′ hohen Obelisken von Sandsteinplatten, auf dessen einfachem Kapital ein 6′ Fuß hoher Löwe aufrecht steht, mit verschlossenem Helmvisir nach dem linken Ufer blickend und ein eisernes Schwert in der rechten Vordertatze gegen den Himmel haltend, auf dem Helm mit einer Krone geschmückt; der Obelisk ruht auf vier Steinkugeln, die auf einem $10\frac{1}{2}$′ hohen und $5\frac{1}{2}$′ breiten Fußgestell liegen, zu welchem 3 Stufen hinanführen, so daß die Höhe des ganzen Denkmals 48′ beträgt. Das Piedestal ist ohne alle Inschrift[98]). Zwölf schöne Linden umgeben das Denkmal im Kreis und der Platz wird reinlich gehalten und ist mit Bänken versehen; den Hintergrund bildet ein Wald mit mächtigen Eichen. Uebrigens steht die Säule nicht mehr an ihrem ersten Platze, sondern sie wurde schon zweimal wegen des nahen Rheines mehr landeinwärts versetzt. Sie wurde bis in die neuere Zeit auf schwedische Kosten erhalten, seit 20 Jahren hat die Großherzogliche Oberforst-Direktion sie in ihre Obhut genommen.

## Zwischen Oppenheim und Guntersblum.

Die Bahn geht fast parallel mit der Chaussee entfernt vom Rheine, durch die reichen Fluren von Oppenheim und zweier rechts von der Bahn liegenden Orte.

### Dienheim,

eine Viertelstunde von Oppenheim, am Fuße der Anhöhe, welche sich von Oppenheim her fast längs der Eisenbahn bis nach Osthofen hinzieht. Die Gemarkung beträgt 3873 Morgen, von denen 596 einen recht guten Wein liefern. Der Ort gehört zum

98) Die Inschrift Piramis in memoriam Rheni trajectus „Pyramide zur Erinnerung des Rheinübergangs" soll früher darauf gestanden haben.

Friedensgericht und Kreis Oppenheim; Einwohnerzahl 832, Evangel. 462, Kathol. 364, Juden 6; die Kirche, vormals dem h. Bonifacius geweiht, gehört den ersteren, die Katholiken pfarren nach Oppenheim [99]).

Der Ort, früher Dinenheim, Tinenheim genannt, kommt schon 756 vor. Die Herrn von Dienheim [100]) (unter der Hoheit der Grafen von Falkenstein?) verkauften 1495 den Ort an Kurpfalz, zu dessen Oberamt Alzey es seitdem gehörte, doch bezog das Kloster Eberbach im Rheingau bis in unser Jahrhundert herein den großen Fruchtzehnten und besaß viele Güter daselbst, wie auch das Kloster Fulda, welches hier ein eigenes Gericht hielt, 900 Morgen inne hatte, welche der Stadt Oppenheim zu Lehn gegeben waren.

Im Jahre 1834 wurde in der hiesigen Gemarkung ein sehr schöner römischer Grabstein gefunden [101]) und damals unten an der Heerstraße aufgestellt, wo er trotz dem Gegitter mancher Beschädigung ausgesetzt war, daher 1855 die Gemeinde bestimmt wurde, ihn dem Mainzer Alterthumsverein zu überlassen, so daß er nun das städtische Museum schmückt; die Inschrift ist:

SILIVS ATTONIS F
EQ · ALAE PICENT
AN · XLV · STIP · XXIV
H · F · C.

99) Im vorigen Jahrhundert besaßen diese noch eine Kapelle im Eberbacher Hof.

100) Ueber die Freiherrn von Dienheim vgl. unten bei Ludwigshöhe.

101) Der Stein scheint ursprünglich auf der alten Römerstraße, die auf der Anhöhe hinlief, gestanden zu haben; gefunden wurde er bei der Siltz (d. h. Silius) Quelle; die Gewann nordwärts von derselben heißt Roßwiese, südwärts Tafelstein, welche Namen ebenfalls von diesem Denkmal herkommen und zeigen, wie der Stein früher gelegen hat; vgl. Anzeigebl. für Rheinhessen 1855, 8.

„Silius, der Sohn des Atto, Reiter in dem Picentiniſchen Geſchwader, alt 45 Jahre, im Dienſte 24 Jahre (liegt hier); der Erbe ließ den Stein ſetzen [102]).“

Das Denkmal hat bemerkenswerthe Sculpturen, über der Inſchrift ſitzt auf einem Ruhebett ein Mann, vor dem ein Tiſchchen ſteht, wo ein Sklave aufwartet, unterhalb der Inſchrift iſt ein gezäumtes und geſatteltes Pferd, welches ein Diener führt. Früher waren noch an den Bildern verſchiedene Farben (roth, gelb, grün) ſichtbar, welche jetzt faſt vollſtändig verſchwunden ſind [103]). Wie alt dieſer Stein iſt, kann nicht genau angegeben werden, indem man nicht weiß, wann die ala Picentina (eine Abtheilung von 500 Reitern, urſprünglich genommen von Picenum, einem Landſtriche Italiens, deſſen Hauptſtadt Ancona iſt) in unſerer Gegend ſich aufhielt; jedenfalls zeigt die Arbeit eine noch gute Zeit an, ſo daß der Stein nicht nach dem zweiten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung zu ſetzen ſein dürfte. Jetzt iſt eine deutſche Inſchrift an der oben erwähnten Stelle angebracht.

## Ludwigshöhe,

eine halbe Stunde von Dienheim, ebenfalls an der rechten Seite der Eiſenbahn, aber entfernt von derſelben, am Abhange der erwähnten Anhöhe iſt das neueſte Dorf unſerer Provinz, indem der Grundſtein zu ihm am 25. Auguſt 1823, dem Namenstage des Höchſtſeligen Großherzogs Ludewig I. gelegt wurde; der Ort lag vordem unter dem Namen Rudelsheim nicht fern vom Rhein und war

102) Mainzer Zeit. 1834, 262 u. 265; Lehne 272; Anzeigebl. für Rheinheſſen 1854, 19.

103) Grün war der Leibrock des Dieners, welcher das Pferd hält, und die Decke des Pferdes unter dem Sattel, welcher ſelbſt im Innern roth war; gelb waren die phalerae, d. h. die erzenen Buckeln am Pferdegeſchirr. Ob andere Gegenſtände oder Theile noch bemalt waren, wird von den erſten Beſchreibern des Steines nicht angemerkt.

häufig einer totalen Ueberſchwemmung ausgeſetzt, daher die Einwohner unter der Aegide des erwähnten Fürſten und mit dem von demſelben entlehnten Namen ſich an der Anhöhe neu anbauten; vom alten Orte ſteht nur noch ein Hof. Ludwigshöhe hat eine Gemarkung von 1042 Morgen, von denen 122 Morgen Wein geben, 116 Morgen Wald ſind, und bildet ein Filialdorf von der Bürgermeiſterei Dienheim, und gehört zum nämlichen Friedensgericht und Kreisamt wie dieſes. Die Zahl der Einw. iſt 316, von denen 270 Kathol., 12 Evangel. und 34 Israeliten ſind, die erſteren pfarren nach Guntersblum, die andern nach Dienheim; die Kirche zum h. Vitus gehört jenen; die Juden haben keine Synagoge, aber einen eigenen Friedhof.

Der Ort Rudolfesheim kommt ſchon 765 vor und gehörte den Herrn von Dienheim [104]) bis in unſer Jahrhundert herab.

## Guntersblum,

ein halbes Stündchen von Ludwigshöhe, nicht ganz dicht an der Eiſenbahn-Station, einer der ſchönſten Marktflecken unſerer Provinz mit breiten Straßen, großen Häuſern und anſehnlichen Höfen. Unter den Gebäuden nennen wir zuerſt das neue Schloß, gebaut 1787, welches den Nachkommen der Grafen von Leiningen, gegenwärtig der Frau Generalin von Stockhorn gehört, es iſt im Aeußern und Innern geſchmackvoll und hat einen großen Park, der noch in dieſem Jahrhundert zu den ſchöneren gehörte, ſeit mehreren Jahren aber etwas vernachläßigt wird. Das alte Schloß, ein großes aber einfaches Gebäude, iſt Gemeindehaus, ebenſo ſind frühere adlige und herrſchaftliche Höfe, wie von

104) Die Freiherrn von Dienheim, welche zur oberrheiniſchen Ritterſchaft zählten, und deren Familie noch nicht lange hier in Mainz ausgeſtorben iſt, beſaſſen in unſerer Provinz noch den Ort Hahnheim (zwei Stunden von Oppenheim); das oben erwähnte Dienheim ſelbſt war längſt nicht mehr ihnen zugehörig.

Dalberg, von Homburg, von Mieg, der Hof des Wormser Domkapitels, das deutsche Ordenshaus u. s. w. im Besitze hiesiger Bürger. Die evangelische Kirche ist ebenfalls eine der schönsten in unserer Provinz, sie ist gebaut 1619, oder richtiger 1634 und hat zwei Thürme, der eine stürzte 1703 ein, und erst im Jahre 1838, wurde er wieder erbaut, sowie die ganze Kirche neu restaurirt. Besonders sehenswerth sind Portal und das Taufbecken in der Kirche. Die Grabsteine und Denkmäler, welche Kirche und Umgebung früher schmückten, sind erst in unserm Jahrhundert fast alle spurlos verschwunden [105]). Die katholische Kirche, zum h. Victor, gebaut 1845, ist klein und einfach, sie steht im Hof des alten Schlosses. Die Synagoge ist alt.

Der Marktflecken hat eine Gemarkung von 9871 Morgen, wovon 622 Wein tragen und 1496 einen schönen Wald bilden [106]). Von den 2402 Einwohnern sind 1802 evangelisch, 413 katholisch, 18 Mennoniten und 169 Juden. Der Ort gehört zum Kanton und Kreis Oppenheim.

In Guntersblum ist zwar noch kein bedeutendes Denkmal aus der Römer Zeit aufgefunden worden, doch kleinere Alterthümer werden hier wie fast überall in der Provinz häufig ausgegraben [107]); die Römerstraße ging nicht durch den Ort, sondern auf der Anhöhe gegen Eimbsheim und Wintersheim. Hier auf der Anhöhe soll nach der Muthmaßung Einheimischer der Rosengarten des Nibelungenliedes zu suchen sein, indem kaum am ganzen Rhein ein anderes Terrain zu einem großen und schönen

105) Vgl. Anzeigebl. für Rheinhessen 1855, Nr. 69.

106) Zur Gemarkung gehören mehrere Höfe und Rheininseln.

107) Vgl. hierüber Anzeigebl. für Rheinhessen 1855, Nr. 8. Die Alterthümer, welche aus einem römisch-germanischen Grabe, angeblich von Guntersblum, in der Sammlung der Fr. v. Mertens-Schaaffhausen in Köln sich finden, vgl. Bonn. Jahrb. X.V, p. 132, sind wohl nicht alle daselbst gefunden worden, vgl. Heidelb. Jahrb. 1851, S. 740.

Fürſtengarten ſich ſo eignet, als die erhabene Fläche, welche in vier Lagen terraſſenförmig über Guntersblum hinanſteigt, und eine Ausſicht gewährt, die zu den ſchöneren der Rheingegenden gehört. Nach der Sage ſoll ein Graf Günther den Ort, der früher Nordhofen hieß, eben wegen der ſchönen Lage ſeine Blume genannt haben. Der Name Nordhofen zwar fand ſich noch nicht in Urkunden, aber ein Theil des Ortes hat noch dieſen Namen [108]). Guntersblum kommt erſt im 13. Jahrhundert vor und heißt Guntirsplumen, Guntersblumen, Gontsblumen, u. ſ. w. Der Ort gehörte der gräflichen Familie Leiningen und ein Zweig derſelben, die Grafen von Leiningen-Guntersblum [109]) reſidirten ſeit 1785 daſelbſt, aus dieſer Zeit ſtammen die vielen adligen Häuſer, daher war auch von 1788 bis 1792 eine Druckerei dahier, in welcher eine Zeitung erſchien.

## Von Guntersblum bis Oſthofen.

Die Bahn durchſchneidet bei Guntersblum die Heerſtraße, und während die Chauſſee ſich dem Rheine zu nach Rheindürkheim hin wendet, geht der Schienenweg näher an den Anhöhen in grader Richtung nach Oſthofen, und berührt unterwegs zwei Orte, welche ebenfalls rechts liegen.

108) Nordhofen erinnert an die Orte Oſt- und Weſthofen: dieſe ſcheinen ihre Namen nach Mühlheim erhalten zu haben, das in ihrer Mitte liegt, eine halbe Stunde von beiden entfernt vgl. S. 83; Südhofen kommt nirgends vor; wenn wir aber Mühlheim für dieſe Orte als Ausgangspunkt annehmen, ſo wäre, da Nordhofen zwei Stunden von ihm entfernt iſt, Südhofen etwa bei Pfeddersheim zu ſuchen.

109) Dieſer Zweig der Familie Leiningen beſaß in unſerer Provinz noch die Orte Dolgesheim, Waldülversheim und Wallertheim.

## Alsheim,

eine halbe Stunde von Guntersblum, ehemals mit dem Beinamen am Altrhein [110]), ein ziemlich großes Pfarrdorf, mit dem benachbarten Hangenwahlheim [111]) eine Gemeinde und Gemarkung von 6238 Morgen, wovon 647 Wein geben [112]), bildend, mit 1730 Einw., von denen 404 Kathol., 23 Mennoniten, 54 Juden, die übrigen evangelisch sind. Der Ort gehört zum Kanton Osthofen und Kreise Worms, er hat eine evangelische, eine katholische Kirche, die dem h. Gallus geweiht ist, und eine Synagoge. Die frühere lutherische Kirche ist seit der Vereinigung der beiden evangelischen Confessionen in Verfall gerathen.

Bei Alsheim werden nicht selten römische Alterthümer gefunden, so 1824 ein schöner Sarg mit folgender Inschrift:
FAVSTINIO·FAVSTINO·SEMAVCI·FLORIONIS·FIL·MIL
COH·I·F·D·PED·SING·COS·GEMELLINIA·FAVSTINA·MAT
ET·FAVSTINIA·POTENTIA·SOR·HE·P·SECVNDVM·VOLVNT
TESTAMENT·POS·VIXIT·AN·XXV·DECIDIT·IN·FLORE·IVVENTE

„Dem Faustinius Faustinus, Sohne des Semaucius Florio, Soldaten der ersten Flavischen Cohorte der Damascener zu Fuß, Singularier des Consularen, hat die Mutter Gemellinia Faustina und die Schwester Faustinia Potentia, die nächsten Erben, nach dem Willen des Testamentes (diesen Sarg) aufgestellt; er lebte 25 Jahre und starb in der Blüthe der Jugend [113])."

110) Zum Unterschied von Alsheim bei Neustadt, weil es wie dieses damals zur Pfalz gehörte.

111) Hangenwahlheim, zum Unterschied eines Wahlheim bei Alzey, also genannt, weil es am Abhange der erwähnten Anhöhe zwischen Guntersblum und Alsheim liegt, das kleinste Dorf der Provinz, mit 86 Einwohnern (noch vor 40 Jahren waren es 131 Einw., vgl. Müller statist. Jahrb. 1815, S. 124; Pauli Neuhessen S. 31).

112) Zur Gemarkung gehört die Weißmühle und eine Ziegelhütte.

113) Lehne 280; Steiner 998, II. Ausg. 584; Anzeigebl. für Rheinh. 1854, Nr. 35.

Wie alt dieſer Sarg iſt, kann nicht genau angegeben werden, da man nicht weiß, wenn die Cohorte, in welcher der Verſtorbene diente, am Rheine lag; dieſelbe zählte 1000 Mann, von denen 240 beritten waren, ſie beſtand aus Damascenern (Einwohnern von Damascus, jetzt Damas in Syrien), und war, wie es ſcheint, zuerſt errichtet oder geworben durch einen Flavius, wahrſcheinlich einen Kaiſer der Conſtantiniſchen Familie. Vom berittenen Theile der Cohorte ſind einige kleine Ueberreſte bei Friedberg aufgefunden worden [114]). Der hier Begrabene diente zuerſt in derſelben zu Fuß, und trat dann zu den Singulariern, einer Art Leibwache des Conſularen, d. h. des kaiſerlichen Legaten oder Befehlshabers der Truppen in Obergermanien, welcher in Mainz ſeinen Sitz hatte. Da der Soldat ſeine beiden Namen nach dem einen Namen der Mutter erhalten hatte, ſo ſcheint er einen älteren, nach dem Vater benannten Bruder gehabt zu haben, der aber vor ihm geſtorben war, wie auch der Vater, deſſen erſter Name zum Theil an die Sprachen des Orients erinnert, er wird alſo aus Damascus geweſen ſein; Mutter und Schweſter aber ſcheinen zur Zeit, als der Sarg gemacht wurde, hier ſich aufgehalten zu haben. Der Sarg ſtand 30 Jahre im Dorfe, bis er 1854 vom Mainzer Alterthumsverein nebſt den kleinen Alterthümern, die zugleich gefunden wurden, angekauft und in das ſtädtiſche Muſeum gebracht wurde [115]).

Zwei Jahre früher, September 1822, wurde ebenfalls unfern der römiſchen Heerſtraße das Fragment eines Meilenſteins gefunden, auf dem zwar nur eine Zeile erhalten iſt, woraus ſich aber doch mit ziemlicher Gewißheit das Alter des Steines ergibt; die erhaltenen Worte ſind:

---

114) Vgl. Dieffenbach im Archiv für heſſ. Geſch. VI., S. 257; Steiner cod. inscr. Rom. II. Ausg. 202.

115) Vgl. Period. Blätt. der Geſch. u. Alterthumsver. 1854, S. 43.

IMP · CAES · C · IVLIO

„Dem Herrſcher Kaiſer Cajus Julius..... [116])." Da kein anderer Kaiſer die Namen Cajus Julius führte, ſo iſt Kaiſer C. Julius Verus Maximinus zu verſtehen, welcher im Jahr 235 bei Mainz ſeinen Vorfahr, Severus Alexander, getödtet und drei Jahre darauf bei Aquileja von ſeinen Soldaten erſchlagen worden iſt; das Denkmal wird alſo etwa in das Jahr 236 gehören und zeigt, daß um dieſe Zeit die dortige römiſche Straße ausgebeſſert worden iſt. Wo der Stein ſich befindet, iſt mir unbekannt, er war in Emele's Sammlung, kam aber, wie es ſcheint, nicht mit dieſer in das Wiesbadener Muſeum. In derſelben Sammlung waren noch einige kleinere Alterthümer, die bei Alsheim gefunden wurden, z. B. eine kleine Opferſchaale von Siegelerde, ein ſilberner Ohrring, eine Heftnadel u. ſ. w. [117]).

In Urkunden erſcheint der Ort ſchon 762 unter dem Namen Alaisheim [118]), bald darauf Alasheim, Alahesheim, der Name Alsheim kommt ſchon 793 und ſeit dem 14. Jahrhundert beſtändig vor. Der Ort war in den letzten Jahrhunderten pfälziſch und gehörte zum Oberamt Alzey. Von der Burg der Grafen Leiningen, welchen früher der Ort gehörte, waren in dieſem Jahrhundert noch Trümmer vorhanden. In einer nahen Mühle iſt eine Schwefelquelle.

## Mettenheim,

eine Stunde von Alsheim, nicht ganz dicht an der Eiſenbahn, eine Stunde vom Rheine entfernt, am Fuß einer ſehr frucht-

116) Emele S. 74 mit Abbild.; Lehne 130; Steiner II. 585.

117) Vgl. Emele S. 20, 51 u. 52 nebſt Abbild.

118) Der Name Aloisheim bei Walter S. 522 ſcheint auf dem Irrthum in Scriba's Regeſten, Regiſter unter dieſem Worte zu beruhen, wo ohne Zweifel Alaisheim ſtehen ſoll; ebenſo iſt Alisheim bei Schaab IV., S. 190 unverbürgt.

baren Anhöhe, ein Pfarrdorf mittlerer Größe, mit einer Gemarkung von 2560 Morgen, von denen 348 guten Wein geben. Der Ort gehört zum Kreis Worms und zum Friedensgericht Osthofen, zählt 883 Einwohner, von denen 3 Kathol. und 40 Juden, die übrigen evangelisch sind. Die (evangelische) Kirche (ehmals dem h. Nazarius geweiht) gehört zu den schöneren Dorfkirchen und hat eine vorzügliche Orgel. Die Michaels-Kapelle auf dem Berge ist längst zerstört. Synagoge und Rathhaus sind nicht gerade bemerkenswerth, dagegen hat das Schloß der ehmaligen Besitzer des Ortes jetzt einen schönen und großen Garten.

Römische Alterthümer werden hier nicht häufig gefunden, doch im Jahr 1819 wurde an der Chaussee auf dem sogenannten Sandbuckel ein römischer Altar mit den Bildnissen des Jupiters und der Juno ausgegraben; er kam damals nach Worms, ob er noch erhalten ist, kann ich nicht sagen [119]).

Der Name Mettenheim kommt urkundlich schon im Jahr 765 vor, und nur selten finden sich andere Formen dieses Wortes, wie Metemenheim, Meddersheim, Mettheim [120]). Man will den Namen herleiten, weil der Ort zwischen Oppenheim und Worms in der Mitte liegt. Das Dorf gehört zuletzt den Grafen von Wartenberg [121]), welche in unserer Provinz sonst Nichts besaßen, sie erkauften den Ort 1708 von dem Frankfurter Kaufmann Jakob Compoing, diesem hatte ihn im Jahr 1690 ein Graf Leiningen, welcher Familie der Ort mehrere 100 Jahre gehört hatte, Schuldenhalber um 14000 fl. verkauft; die Familie Leiningen klagte zwar auf Einlösung, allein die Klage wurde 1790 abge-

---

119) Vgl. Pauli Rhein. Alterth. S. 80.

120) Die Formen Metdenheim und Methersheim u. a., die hie und da angeführt werden, sind mir nicht gerade nachweislich.

121) Der Stammort dieser Familie ist Wartenberg bei Kaiserslautern, sie besaß unter anderen 8 Orte in der Rheinpfalz.

wiesen [122]), und der Graf von Wartenberg blieb im Besitze des Ortes, so ging es damals Land und Leuten.

## Osthofen,

eine Stunde von Mettenheim, eine halbe Stunde vom Rhein, 4 Stunden von Oppenheim am Seebach, der in Westhofen entspringt und bei Eich in den Rhein geht [123]), rechts von der Bahn, ein großer, schöner und reicher Marktflecken, Sitz eines Friedensgerichtes über 20 Ortschaften, mit einer Gemarkung von 7969 Morgen, von denen 563 einen guten Wein geben [124]). Die Zahl der Einwohner ist über 3000, von denen 738 Katholiken, 71 Mennoniten, 125 Juden, die übrigen evangelisch sind. Der Ort hat drei Kirchen, von denen zwei im Orte, die dritte auf der nahen Anhöhe steht. Die katholische Kirche ist die neueste vom Jahr 1792, der Thurm stammt aus dem 14. Jahrhundert und gehörte vordem zum Johanniter-Kloster, von dem sonst keine Spuren mehr vorhanden sind. Die Tempelherrn von Mühlheim hatten das Patronat der Kirche, wie denn die Tempelgasse in der Nähe der Kirche noch an sie erinnert. Die evangelische Kirche ist vom Jahr 1778 und steht an der Stelle des alten Rathhauses, das 1621 abbrannte, von diesem rührt noch der untere Theil des Kirchthurms her, an dessen Thüre die Zahl 1581 steht. Die andere evangelische Kirche, ehmals dem h. Remigius geweiht, steht auf der Anhöhe von dem Friedhofe und einer Mauer rings umgeben; hier war ehmals die Burg: sie stand mit

122) Ueber diesen Streit sind damals viele Schriften erschienen, indem der Graf von Leiningen-Guntersblum auf den Ort Anspruch machte.

123) Man denkt eben daran, den Seebach schiffbar zu machen, um eine directe Verbindung mit dem Rheine zu haben.

124) Zur Gemarkung gehören mehrere Mühlen und der bald zu erwähnende Mühlheimer Hof. Eine Beschreibung der Gemarkung (von Weißheimer) siehe in Zeitschrift für die landwirthschaftl. Vereine Hessens, 1844, S. 479 ff.

mehreren adligen Häuſern im Orte in unterirdiſcher Verbindung, die theilweiſe noch erhalten ſein ſollen. Der Graben wurde erſt in unſerm Jahrhundert vollſtändig ausgefüllt. Der untere Theil des Thurmes mag von der Burg herrühren: der byzantiniſch-romaniſche Stil deutet auf das 13. Jahrhundert hin, doch iſt das obere Stockwerk neuer; im Ganzen iſt der Thurm zu klein und ſcheint auch für eine größere Höhe angelegt, das Chor ſtammt aus dem 14. Jahrhundert. Das Schiff der Kirche ſtürzte 1729 zuſammen und wurde erſt 1745 wieder erbaut [125]), wie der Stil auch zeigt. Damals wollte man den Thurm an das andere Ende der Kirche verſetzen, indem man ihn für baufällig erklärte, was auch Einige im Jahr 1832 meinten; doch er wird uns noch lange überdauern. Das Innere der Kirche iſt ſchön. Der Friedhof enthält nur einige alte Denkmäler, die an den Ringmauern eingefügt ſind, aber viele ſchöne und große Grabſteine aus unſerm Jahrhundert. Die Anhöhe gewährt eine herrliche Ausſicht, die ſich bis über Worms erſtreckt und im Oſten vom Melibocus und Taunus begrenzt wird. Auf der andern Seite des Ortes gibt der Eulenberg oberhalb der Steinmühle eine ſchöne Ausſicht über die umliegenden Fluren.

Die Synagoge iſt nicht bedeutend; der alte Friedhof im Orte enthält manche bemerkenswerthe Grabſteine, indem ehmals die Juden von 17 umliegenden Dörfern hier begraben wurden; ſeit 1832 iſt ein neuer Friedhof gegen Mettenheim hin angelegt, wohin noch immer die Todten von mehreren Orten gebracht werden (wie von Eich, Alsheim u. ſ. w.).

Das Rathhaus iſt 1738 erbaut. Früher waren hier mehrere adlige Höfe und Häuſer, wie von Dalberg, Wartenberg, Sickingen [126]) u. a.; von ihnen iſt faſt Nichts mehr erhalten; auch ſonſt

125) Das Domſtift in Worms, welches den Zehnten bezog, weigerte ſich ſo lange den Reformirten eine neue Kirche zu bauen.

126) Der Biſchof von Worms, Reinhard von Sickingen (1447—1483) war hier geboren.

gibt es hier kein älteres Haus, nur von der ehmaligen Badestube am Seebach stammt der untere Theil aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege her; dagegen sind im Orte viele schöne und große neuere Gebäude, indem hier reiche und bedeutende Landwirthe wohnen. Im August ist hier ein sehr besuchter Jahrmarkt.

Aus der römischen Zeit sind bis jetzt in Osthofen nur kleinere Alterthümer und Münzen gefunden worden [127]).

Osthofen erscheint bereits im Jahr 765 unter dem Namen Hostoven, später fast immer Osthoven, erst im 15. Jahrhundert Osthoffen, Osthofen. Im Mittelalter war der Vogt von Osthofen unmittelbarer Reichsvasall; da aber die Burgmänner viele Räubereien in der Umgegend verübten, wurde die Burg vom Bischof in Worms 1241 gänzlich zerstört. Verschiedene Ritter erhielten dann die Vogtei, so die Familie Leiningen fast hundert Jahre, bis der Ort im Jahr 1442 an die Pfalz kam, er gehört seitdem zum Oberamt Alzey, der Sitz des Oberfauths war in Westhofen.

Bei Osthofen liegt der Mühlheimer Hof, eigentlich 3 Mühlen und 3 Höfe; hier war früher ein Kloster, das unter dem Namen Mulnen schon 1168 vorkommt. Auch die Tempelherrn besaßen hier Haus und Güter [128]), welche nachmals meist an die Maltheser fielen. In der Nähe sind einige gute Schwefelquellen.

## Herrnsheim

liegt zwar nicht unmittelbar an der Bahn, sondern 10 Minuten davon entfernt, wird aber von Fremden und Einheimischen, besonders den Einwohnern von Osthofen und Worms, von denen

127) Vgl. Zeitschr. des Alterthumsver. I. S. 263, 370; mehrere Begräbnißsachen, namentlich Urnen, die hier in der Gewann in der Weide vor längerer Zeit gefunden wurden, sind im Museum des Herrn Bandel in Worms, von welchem unten S. 105.

128) Vgl. Hennes Period. Blätt. 1854, S. 57 ff.

das erstere etwas über 1 Stunde, das andere $^3/_4$ Stunden entfernt liegt, so fleißig besucht, daß wir es hier glauben einreihen zu dürfen. Wir würden es sehr passend finden, wenn an der Eisenbahn eine Station hergestellt würde, besonders da zwischen Osthofen und Worms nicht angehalten wird.

Herrnsheim ist ein großer und schöner Marktflecken, mit freundlichen Gebäuden, einem geschmackvollen Schlosse und großen Gartenanlagen, die sich um das ganze Dorf herumziehen, auch ist dasselbe noch von Ringmauern umschlossen. Die Gemarkung beträgt 6263 Morgen, von denen 96 Wein geben; der Ort gehört zum Kreise Worms und zum Friedensgericht Pfeddersheim. Die Einwohner 1470 sind Kathol., außer 25 Evangel. und 31 Juden. Die kathol. Kirche zum h. Peter, stammt aus dem 11. Jahrhundert und verdient wegen ihrer gothischen Bauart Beachtung; sie enthält viele Denkmäler der Familie Dalberg aus den verschiedensten Jahrhunderten, so daß man hier die Kleidertrachten alter Zeiten schön vereinigt findet. Das Rathhaus ist ein neues schönes Gebäude. Auch vom Schlosse rührt noch ein Thurm aus alter Zeit her, die neueren Gebäude desselben sind schön, umfangreich und besonders im Innern geschmackvoll eingerichtet, auch bewahrt das Schloß eine Bibliothek seltner Werke. Die größte Zierde des Ortes aber ist der herrschaftliche Garten, wie kein ähnlicher in der ganzen Provinz besteht, mit englischen Anlagen umschließt er das Schloß, das auf einer kleinen Anhöhe liegt, und erstreckt sich in geschmackvollen Wegen und schönen Alleen rings um den Ort; noch immer wird Schloß und Garten sorgfältig unterhalten, wiewohl die herrschaftliche Familie selten hier residirt.

Von römischen Alterthümern, die hier aufgefunden seien, ist uns noch keine Kunde zugekommen, aber germanische Gräber sind auch hier schon entdeckt worden [129]).

129) Vgl. Period. Blätt. 1853, S. 23, 1854, S. 18.

Der Ort kommt in Urkunden zuerst im Jahr 771 vor und heißt da Harlesheim, später gewöhnlich Herlesheim (wie ein Thor noch Herlesthor und ein Brunnen in der Nähe Herlesbrunnen genannt wird) oder Herlisheim, erst in den letzten Jahrhunderten Hernsheim, welcher Name jedoch schon 1276 vorkommt, seit wann er Herrnsheim mit zwei R geschrieben wird, weiß ich nicht, keinesfalls ist diese Schreibart nothwendig.

Der Ort gehörte seit undenklichen Zeiten der freiherrlichen Familie von Dalberg [130]), von deren Stammschloß Dalberg bei Stromberg in Rheinpreußen noch Ruinen vorhanden sind; die Familie war unter der rheinischen Reichsritterschaft eine der gefeiertsten, sie leitete ihren Ursprung von Juden ab, die bald nach Christi Geburt in Worms einwanderten, meinte doch manchmal die Familie sich verwandt mit der Jungfrau Maria [131]). Seit Kaiser Friedrich Barbarossa bei einem Aufstand in Rom im Jahr 1155 durch die Tapferkeit des Ritters Heribert Dalberg gerettet wurde, mußte zur Erinnerung an dieses Verdienst bei jeder deutschen Kaiserkrönung der Herold rufen: „Ist kein Dalberg da?" worauf ein anwesender Dalberg vom neuen Kaiser den ersten Ritterschlag als Reichsritter erhielt. Auch Napoleon ehrte diese alte Sitte, er bestimmte, daß gleiche Frage am Throne der französischen Kaiser gestellt und die Dalberg von dem Kaiser selbst zu Rittern geschlagen werden sollten. Der Zweig des Geschlechtes, welcher in Herrnsheim seinen Sitz hatte, besaß Jahrhunderte hindurch das Amt der Kämmerer bei dem Bischof von Worms und bekleidete sonst am Mittelrhein manche hohe Würden, stammten doch mehrere Fürstbischöfe von Worms und Mainz aus

130) Außer Herrnsheim besaß der Freiherr von Dalberg in unserer Provinz noch die Orte Abenheim und Heßloch im Kanton Osthofen und Gabsheim im Kanton Wörrstadt.

131) So erzählt man, daß die Freifrau von Dalberg, wenn sie in die Liebfrauenkirche in Worms fuhr, sagte: ich besuche meine Baase.

demſelben. In Herrnsheim wurde am 4. Februar 1744 geboren Karl Theodor Anton Maria von Dalberg, ſeit 1787 Coadjutor des letzten Kurfürſten von Mainz, nachmals 1810 Großherzog von Frankfurt, 1813 Erzbiſchof von Regensburg, wo er 1817 ſtarb, ein in jeder Hinſicht ausgezeichneter Herr, der auch durch Schriften ein bleibendes Andenken ſich erwarb. Sein Bruder war Wolfgang Heribert von Dalberg, bekannt als dramatiſcher Dichter und Vorſteher des Mannheimer Theaters. Mit dem Sohn dieſes, Emmrich Joſeph von Dalberg, Pair von Frankreich, der am 27. April 1833 dahier ſtarb, endete dieſer Zweig in männlicher Linie; das Zimmer, worin er verſchied, ließ die Frau Herzogin in eine Kapelle umwandeln. Seitdem ſteht das Schloß ſehr verlaſſen da, die Herzogin erſcheint ſelten und ihre einzige Tochter, vermählt an Lord Granville, kommt ſehr wenig in dieſen alten Lieblingsſitz ihres Stammes. Das Schloß wird jedoch Jedermann gezeigt, und ſo ziehen aus den benachbarten Dörfern und Städtchen beſonders Sonntags zahlreiche Schaaren in den Garten und lauſchen beim Anblick der Trauerweiden, die in dem ſtillen Teich ihr niederhängendes Haar benetzen, den Erzählungen verſchwundener Zeiten, und wenn der freundliche Kaſtellan vom alten Glanze der Dalberge ſpricht und den obenerwähnten Ruf der deutſchen Kaiſer erwähnt, da hört man nicht ſelten die Antwort: „Kaiſer und Herzog ſind längſt nicht mehr“ und mit ihnen ſank Deutſchlands Ruhm.

## Worms,

die neunte und letzte Station von Mainz aus auf der Ludwigsbahn, 2 Stunden von Oſthofen, 9 von Mainz, nach Mainz, Darmſtadt und Offenbach die bevölkertſte Stadt des Landes, Hauptort des Kreiſes und Kantons gleichen Namens — zu letzterem gehört nur die Stadt Worms, zu erſterem außerdem die Kantone

Osthofen und Pfeddersheim, im Ganzen 45 Orte — Sitz des Kreisraths, eines Friedensgerichts, einer Handelskammer, eines Rentamtes, Postbezirks, Zollamts zweiter Klasse u. s. w., liegt nicht weit vom Rhein in einer reizenden Gegend, die vormals mit Recht Wonnegau genannt wurde, indem Gärten und Weinberge weithin die Stadt umgeben und daran fruchtbare Felder sich reihen. Die Gemarkung [132]) beträgt 7597 Morgen, von denen 712 Wald sind, 351 einen meist ganz vortrefflichen Wein liefern, namentlich die sog. Liebfraumilch, die zu den köstlichsten Weinen des ganzen Rheines gehört; ähnliche Weine geben auch andere Lagen, wie im Kattenloch, im Lug in's Land [133]).

Von den 9720 Einwohnern sind 5781 Evangelische, 2814 Katholiken, 258 andere christliche Religionsgenossen und 867 Juden [134]). Die Garnison besteht aus einem Regiment (dem dritten), gewöhnlich aus 800—1000 Mann.

Das Gymnasium, welches 1829 neu organisirt wurde, ist in recht blühendem Zustande und verbindet, wie dies in kleineren Städten oft der Fall ist, mit den Gymnasialstudien, die hier absolvirt werden können, mehrere Realklassen. Die Communal-Schulen haben ihren eigenen Inspector. Außerdem sind manche recht gute Privatschulanstalten hier.

Der Handel blüht wie man es zwischen den größeren Handelsstädten Mainz und Mannheim wünschen kann. Der Weinhandel ist sehr bedeutend, liefert doch Worms selbst einen der besten Weine der Provinz; außerdem ist der Handel mit Holz, Ge-

132) Zur Gemarkung gehören mehrere Mühlen, zwei Forsthäuser, einige Fabriken, Holzhöfe u. s. w.

133) So hieß ein alter Wartthurm; in denselben hatte Friedrich II. seinen Sohn Heinrich VII. im Jahr 1233 gefangen gesetzt; von ihm sind noch Ueberreste vorhanden.

134) Die Zählung ist vom Jahr 1855, vgl. Darmstädter Zeitung 1856 Nr. 4; jetzt beträgt die Zahl über 10,000.

treide, Guano u. s. w. nicht unbeträchtlich. Fabriken entstehen immer mehrere, besonders zeichnen sich die Glanzlederfabriken (eine beschäftigt allein über 1000 Arbeiter), Cichorien-, Kunstwolle-, Bernstein-, Seifen-, Kleider- u. a. Fabriken mehr [135]) aus. Gärten und Garten-Gewächse werden sehr kultivirt. Der Kleinhandel ist bedeutend, daher ist die Stadt sehr belebt, und weil das Leben überhaupt hier nicht theuer ist, ein beliebter Aufenthalt von Fremden.

Auch ist das gesellige Leben ein heiteres und angenehmes, es bestehen hier mehrere Vereine, wie ein Musikverein, eine Lesegesellschaft, eine Freimaurerloge.

Die Stadt liegt umgeben von großen Gärten und schönen Feldern. Rings um die Stadt sind die anmuthigsten Spaziergänge angelegt.

Seit 1855 ist eine stehende Rheinbrücke erbaut. Doch ist, wiewohl die Dampfschiffe noch immer landen, die Gegend am Rheine etwas verödet, da die Eisenbahn auf der andern Seite der Stadt liegt.

Der Eisbach, welcher aus der Rheinpfalz kommt und durch die Stadt fließt, ist überall zugewölbt; nur gegen den Rhein hin sieht man ihn sich durch die Gärten schlängeln. Eine Viertelstunde entfernt ist das Wäldchen, welches von üppigen Wiesen umgeben zwischen seinen hohen Eichen-Bäumen einen erfrischenden Aufenthalt gewährt; weitere Ausflüge in die benachbarten Orte siehe nach der Geschichte.

## Sehenswürdigkeiten.

Kirchen sind sechs im Gebrauche:

Der Dom. An diesem Orte wird schon im Jahre 639 einer Basilika des h. Petrus erwähnt, welche im Jahr 872 durch den

135) Vgl. Germania 1856, Nr. 16, S. 141.

Blitz zerstört wurde [136]). Bischof Burchard ließ an deren Stelle im Jahr 996 die jetzige Domkirche beginnen und in Gegenwart des Kaisers Heinrich II. im Jahre 1016 zu Ehren des h. Petrus und Paulus einweihen, wiewohl sie noch nicht ganz vollendet war: sie scheint etwas in Eile gebaut worden zu sein, daher schon zwei Jahre nachher der östliche Theil einstürzte; jetzt erlangte sie hier unverwüstliche Fundamente. Erst hundert Jahre später ist sie ganz vollendet worden, da wurde sie auch nochmals eingeweiht im Jahre 1140. Außer einigen Wiederherstellungen wie im Jahr 1181 scheint sie keine bedeutenden Veränderungen mehr erlitten zu haben; der eine Thurm stürzte zwar 1429 zusammen, wurde aber 1472 ziemlich im alten Stile wiederhergestellt. Die Mauern sind felsenfest, widerstanden sie doch 1689 den Pulvermienen der Franzosen. Die Ritze, welche man an der westlichen Kuppel noch sieht, scheinen mir nicht damals entstanden, sondern viel früher, etwa bei dem erwähnten Einsturz; wegen ihrer wird der Thurm oben durch zwei eiserne Reife zusammengehalten, was mir eben eine Arbeit der älteren Zeit zu sein scheint, im 18. Jahrhundert hätte man dazu weder Sinn noch Geld gehabt. Die Kirche ist 470′ breit, hat drei Schiffe, zwei Chöre, neun Altäre, vier Kapellen, die theilweise später angebaut wurden und vier Thürme. Da diese nicht sehr hoch sind, so gibt die ganze Kirche von einiger Ferne gesehen das Ansehen einer großen Burgveste Gottes.

Das Gebäude gehört dem byzantinischen oder vielmehr dem romanischen Stile an [137]). Die Grundform ist die der Kreuzbasiliken,

136) Neben daran stand nach damaliger Sitte die Taufkirche zum h. Johannes, welche 1807 abgerissen wurde; von ihr sind noch 21 Säulen in der Eulenburg vorhanden, vgl. S. 106.

137) Eine schöne Schilderung des Domes u. s. w. findet sich Morgenblatt 1852 (abgdr. Rheinische Blätter 1852 p. 171 ff.). Wir wünschen, daß eine ausführliche Beschreibung des Doms und seiner Denkmäler, sowie der andern älteren Kirchen von einem Freunde und Kenner alter Zeiten edirt werden möge.

doch ist der Haupteingang an der Seite, weil zwei Chöre sind, über diese erheben sich achteckige Kuppeln mit offenen Arkaden und diesen Kuppeln zur Seite stehen je zwei runde Thürme; die Höhe der Thürme steht im Verhältniß zu den Kuppeln, diese zu den Chören, die des Hauptchores erhebt sich 157′ über den Boden der Kirche. Das ganze Gebäude zeichnet sich im Innern und Aeußern durch edle Großartigkeit und ruhige Einfachheit aus; zugleich zeigt es, wie die damaligen Baumeister mit frei schaltender Laune reiche Manchfaltigkeit anbrachten ohne die Einheit zu stören. So sind die vier Thürme aus einem Gusse geschaffen und doch ist keiner dem andern gleich, nicht einmal die Paare sind sich vollkommen gleich; der Stil ist streng der nämliche, aber weder die Gesimse und Gurten noch die Höhe der Absätze, nicht einmal die Schallfenster sind sich gleich, jeder Thurm hat sein eignes Maß, seine eigne Form, und doch empfindet das Auge keinen störenden Eindruck; nur der eine Thurm am Westchor trägt einige Spuren seiner späteren Entstehung; aus dieser Zeit mag auch die Rose im westlichen Chor herrühren. Das Portal der Nordseite ist schlicht und einfach wie der byzantinische Stil es verlangt; hier sind zwei Säulen zu merken, die in einen stumpfen Winkel gekrümmt sind. Das Portal der Südseite ist völlig in dem gothischen oder deutschen Stil umgestaltet. Die Störung, welche dadurch die Einheit der Kirche leidet, verzeiht man gern wegen der Pracht des Portales selbst, es steht würdig da neben den reichen Eingängen der großartigsten deutschen Dome, es ist rein in Form, schlank und zierlich, reich an Gliederung und an trefflichen Sculpturen: das Giebelfeld zeigt den Heiland und Maria, den h. Petrus und einen knieenden Bischof (Burchard?); in der höchsten Spitze sieht man eine Frau mit einer Mauerkrone auf dem Haupte reitend auf einem Thiere mit vier Köpfen (dem eines Ochsen, Löwen, Menschen und Adler) und vier verschiedenen Füßen, was auf den Triumph der Kirche und die vier Evangelisten hinweist; diese sowie die

vier großen Propheten des alten Bundes treten in Randbildern seitwärts am Portale uns entgegen. Am Hauptthurm der östlichen Seite ist unten die alte Wormser Elle angebracht. Ueber einige Figuren in den Arkaden desselben Thurmes gibt die Tradition mehrere nicht gerade verwerfliche Deutungen.

Das Innere entspricht dem Aeußeren, auch hier findet sich eine kleine Maßverschiedenheit, indem das nördliche Seitenschiff gegen anderthalb Fuß breiter ist als daß südliche. Eilf gewaltige viereckige Pfeiler, die mit Halbsäulen verziert sind, halten auf jeder Seite die kühn gesprengten Bogen empor, auf welchen das leichte Tuffstein-Gewölbe ruht. Die Pfeiler und Wände der Kirche sind von Denkmälern ziemlich entblößt, was den großartigen Grundbau um so wirksamer hervortreten läßt; einige Wandgemälde im byzantinischen Stile verdienen Beachtung. Unter den alten Sculpturen heben wir den Sockel einer Säule im östlichen Chor hervor, welcher Mann und Frau geflügelt, ein geschwänztes Unthier bändigend, vorstellt: oben steht IVLIANA; von den Figuren rechts: OTTO links: AD

| | |
|---|---|
| ME | PE |
| FE | BR |
| CIT | AHT „Otto Adpebraht (?) Münzmeister |
| | MO hat mich gemacht.“ |
| | NE |
| | TA |
| | RI |
| | US |

Bei der Verwüstung im Jahr 1689 ging Vieles zu Grunde; was nachher wiederhergestellt wurde, ist unbedeutend oder entstellt sogar die alte Kirche: so ist die Communionbank häßlich, die meisten Altäre, besonders der im hohen Chor, im Zopfstil, nicht besser die Kanzel, die Kronleuchter schlecht u. s. w. Aus den Denkmälern des vorigen Jahrhunderts erwähnen wir nur das vom Dombaumeister J. G. Aender aus dem Jahr 1749: hier trägt eine alle-

gorische Figur auf dem Rücken einen Grundriß (vom Dom? genau genommen ist es die Einrichtung einer Freimaurerloge). Die Glasgemälde im westlichen Chor sind alt, waren aber ursprünglich nicht in dieser Kirche angebracht, sondern man verdankt sie den Bemühungen des vormaligen Kreisraths, Freiherrn von Dalwigk, jetzt Präsidenten des Ministeriums in Darmstadt, welcher leider! zu früh Worms verließ, sonst würde ohne Zweifel der Dom ihm noch Manches zu verdanken haben. Die Glasgemälde im östlichen Chor sind modern und gefallen nicht.

Einige Denkmäler sind in neuerer Zeit aus zerstörten Klöstern oder Kirchen hierher versetzt worden, so ein uraltes Denkmal drei gekrönte Jungfrauen mit Lilienstängeln in den Händen vorstellend, die gothische Aufschrift nennt sie S. Embede, S. Warbede und S. Willebede; die Sage hält sie für Töchter eines burgundischen Königs; der Lilien wegen verschonten die Franzosen 1689 das Bergkloster, wo das Denkmal ursprünglich stand.

Reicher an alten Denkmälern ist die Seitenkapelle des h. Nikolaus, neben dem südlichen Portal, sie ist aus dem 14. Jahrhundert und 1832 als Antiquarium restaurirt; hier finden wir einen herrlichen altdeutschen Taufstein aus der Johanniskirche, mehrere Steindenkmäler, wie eine Verkündigung Mariä, eine Grablegung Christi u. s. w. aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, einen Stammbaum Mariä bis auf Adam hinaufreichend, von einem Bischof Dalberg errichtet, zwei byzantinische Holzgemälde u. s. w. Wir beklagen, daß manche Denkmäler ganz falsch restaurirt sind; wie störend ist hie und da der moderne Anstrich.

Vom Kreuzgange, welcher 1813 von den Franzosen zerstört [138])

138) Er war zum Lazareth für die rückkehrenden Franzosen eingerichtet: da diese den Typhus mitbrachten, der sich zuletzt zum gelben Fieber ausbildete, so verbrannte man Todte und Kranke mit dem Gebäude, damit die Seuche nicht weiter um sich greife; Aerzte sollen diesen Rath an Marechal Marmont ertheilt haben, der ihn ausführen ließ.

wurde, ist noch ein byzantinisches Portal übrig, das den Eingang zum Domgarten bildet. Daneben liegt ein Riesenstein, der, wie die Sage erzählt, von einem Riesen aus dem Rosengarten [139]) mit einer langen Stange hierher geschleudert wurde; eigentlich ist er der Sockel eines Kreuzes.

Bemerkenswerth ist endlich noch das herrliche Geläute, das durch seine vollständige Harmonie einen imposanten Eindruck macht. Daß der Dom die erste Pfarrkirche der Katholiken ist, versteht sich wohl von selbst.

Was wir in Worms überhaupt beklagen müssen, können wir bei dem großartigen Dom niemals genug hervorheben; es herrscht hier wenig Sinn für Alterthum und die Denkmäler, welche aus demselben der Stadt erhalten sind; der Dom ist vielfach baufällig, wie keine Kirche am Rhein und man weiß es, man sieht, wie einzelne Theile dem Einsturz und dem Verderben schnell entgegengehen und man schafft die Mittel zur Erhaltung nicht herbei: mögen die Einwohner nach ihren Nachbarstädten blicken, um bei Oppenheim zu lernen, wie man auch bei kleinen Mitteln Großes erhalten kann, oder um bei Speier zu sehen, wie bei dem selbstthätigen Eifer der Bürger Kaiser und Könige zu großartigen Unterstützungen veranlaßt werden.

Die Dreifaltigkeitskirche auf dem Marktplatze; hier stand seit Dagobert eine königliche Pfalz, bis sie unter Karl dem Großen im Jahre 790 abbrannte, hierauf war von 1264—1567 ein Augustinerkloster daselbst, im Jahre 1586 baute der Rath ein stattliches Rathhaus, gewöhnlich die Münze genannt, es wurde 1689 zerstört; da entstand 1705—1725 die jetzige Kirche im

139) Der im Nibelungen-Lied gefeierte Garten dieses Namens wird gewöhnlich nach Worms verlegt, indem allerdings viele Namen jener Zeit hierher leiten, vgl. S. 120; doch wird gerade der Rosengarten auch anderwärts gesucht, wie oben bei Guntersblum S. 75.

damaligen Geſchmack, der weiter keine Beſchreibung verdient [140]). Früher meinte man, in dem ehemals hier geſtandenen Rathhaus der Bürger habe Luther vor der Reichsverſammlung geſprochen, daher wurde dieſe Scene auf einem Frescogemälde der Kirche vorgeſtellt; der Verfertiger iſt Johann Martin Seekatz aus Grünſtadt; doch es hat keinen künſtleriſchen Werth und der hiſtoriſche fehlt ebenfalls, ſeitdem man überzeugt iſt, daß jene Reichsverſammlung in dem abgeriſſenen Biſchofshof ſtattfand. Die Kirche iſt jetzt die Hauptkirche der Evangeliſchen.

Die Liebfrauenkirche außerhalb der Stadt vor dem Mainzer Thore, rührt aus dem dreizehnten Jahrhundert, hat aber im fünfzehnten manchfache Umgeſtaltung erfahren. Sie hat zwei Thürme, von denen der eine im Jahr 1689 ſeinen Helm verloren hat; auch der dritte Thurm über dem Kreuzchor iſt verſchwunden. Am Portal prangt eine ſterbende Maria und darüber ihre Krönung durch Chriſtus; an den Seiten ſind die ſieben thörichten und die ſieben klugen Jungfrauen angebracht; vier Figuren fehlen. Die Kirche zeichnet ſich durch freundliche Symmetrie und eine ſonſt aus jener Zeit nicht gewöhnliche Einfachheit und Schmuckloſigkeit aus. Vier und zwanzig ſchlanke ſchöne Pfeiler bilden das Schiff, das gleichſam in zwei Schiffe getheilt, rings von dem Umgange umgeben iſt. Denkmäler zeigt die Kirche nur wenige. Schön und alt iſt die Communionbank; auch iſt zu merken ein altes gothiſches Sakrament-Häuschen, dem der Giebel fehlt. Aus dem ehmaligen Friedhofe und dem Kreuzgang ſind einige alte und gute Figuren in die Kirche gebracht, dürften aber etwas mehr Beachtung verdienen, wie denn auch Grabſteine auf dem Boden immer mehr zertreten werden. Anderes iſt aus ſpäterer Zopfzeit, wie die Kanzel und die 5 Altäre, oder durch neueſte Geſchmackloſigkeit verunſtaltet; ſo iſt eine mittelalterliche Grablegung Chriſti durch

140) Der Landgraf von Heſſen ließ das Portal bauen, ſchenkte für den Dachſtuhl das Holz und ſchickte zur Einweihung ſeine Kammermuſik.

bunte Oelfarbe gräßlich entstellt. Auf dem Thurme hat man die herrlichste Aussicht vom Donnersberg und dem Hardtgebirge bis zum Melibocus und der Bergstraße; da sieht man warum die reizend schöne Gegend um Worms vor Alters Wonnegau hieß. Von dem Kreuzgange stehen noch Theile der äußern Mauer; er wurde vor 50 Jahren von den Franzosen abgerissen. Die Kirche gehört jetzt zur katholischen Pfarrei St. Martin und dient zum Gottesdienste nur an den Marientagen und dem Frohnleichnamsfeste; jedoch bedarf sie einer größeren Beachtung, als sie seither gefunden.

Die St. Martinskirche auf dem Martinsplatz im nördlichen Theile der Stadt. Hier auf diesem Platze soll der h. Martin, der ein römischer Soldat war, wegen des Christenthums unter Kaiser Julian um das Jahr 355 den Martertod erlitten haben [141]). Darauf entstand hier ein Bethaus, an dessen Stelle Kaiser Otto III. um 990 eine Stiftskirche baute; um das Jahr 1265 soll sie umgebaut worden sein; die Zerstörung von 1689 überdauerten nur die äußeren Mauern; nothdürftig und ohne Geschmack hergestellt bildet sie jetzt die zweite Pfarrkirche der katholischen Gemeinde.

Die Magnuskirche am Andreasplatz war ursprünglich mit dem Andreasstifte verbunden, wurde aber bereits 1524 den Anhängern Luthers eingeräumt. Der Thurm, zerstört 1689, ist vor mehreren Jahren hergestellt worden. Sie bildet die zweite Pfarrei der Evangelischen, und dient auch als englische Kirche.

Die Friedrichskirche in der Mathildenstraße wurde im Jahr 1765 von der reformirten Gemeinde mit reichlicher Unterstützung Friedrichs des Großen gebaut, er schickte einen eigenen Kommissarius zur Einweihung, und seitdem gratulirte schriftlich bei jedem Jahreswechsel das Presbyterium dem Könige von Preußen und erhielt auch regelmäßige Antwort, die im Archiv der Kirche aufbewahrt ist; jetzt ist sie evangelischen Bekenntnisses.

141) Eine lokale Sage, die nicht auf den berühmten Martinus von Tours geht, der 402 den Tod litt.

Früher beſaß Worms noch eine große Anzahl Kirchen und Klöſter; was bei der erſten Zerſtörung durch die Franzoſen im Jahr 1689 verſchont blieb oder nachher wiederhergeſtellt wurde, iſt unter der franzöſiſchen Regierung vernichtet oder zu andern Zwecken umgeſtaltet worden, auch die neueſte Zeit hat noch nachgeholfen. Wir erwähnen noch:

Die Paulskirche. Hier ſtand urſprünglich die fränkiſche Pfalz, nach deren Zerſtörung Biſchof Burchard die Stiftskirche des h. Paulus im Jahr 1016 erbauen ließ, ſie wurde wegen eines Brandes um das Jahr 1261 von Grund aus erneuert. Der Zerſtörung im Jahr 1689 unterlag nur das Schiff; Thürme und Kuppel der Vorderſeite und der hintere Chor blieben ziemlich unverſehrt, dieſer Theil iſt der älteſte der Kirche; die vordere Seite zeigt ſchon den Uebergang aus dem byzantiniſchen in den altdeutſchen Stil, das ſieht man an den leichten und zierlichen Kapitälern des Portals, die Kuppel mit ihrem wulſtartig hervortretenden Stiegenhaus erinnert ſchon an die ſpäteren Thürme über dem Portal. Das ganze Gebäude iſt für die Geſchichte der Baukunſt höchſt intereſſant. Das anſtoßende Kapitelhaus iſt aus ſpäterer Zeit. Ewig Schade, daß dieſes und die Kirche jetzt zu Magazinen verwendet werden.

Die Andreaskirche auf dem Andreasplatze, ein alter byzantiniſcher Bau, älter als der Dom, mit einem ſchönen Seitenportal und dem Ueberreſte eines Thurmes; manches iſt aus ſpäterer Zeit; anderes ſchwindet immer mehr hin, denn die Kirche dient jetzt zur Mehlwaage, zum Spritzenhaus u. ſ. w.

Ganz umgeſtaltet, ſo daß der kirchliche Stil kaum mehr erkannt wird, ſind der Johanniterhof nebſt der Kapelle zum h. Kreuz, einſt ein Beſitzthum des Maltheſer-Ordens, jetzt Caſino; das Auguſtinerkloſter, ehmals das reiche Konvent genannt, und das Dominikanerkloſter ſowie Kapelle des h. Valentin ſind jetzt zu Privatwohnungen benutzt; das Jeſuitenkloſter iſt ganz verſchwunden.

Außerhalb der Stadt ging es den Klöſtern noch ſchlechter, vom berühmten Bergkloſter ſind noch einige Gebäude übrig

(Cichorienfabrik), das Karmeliterkloſter iſt in ein Militär-Spital verwandelt, das Kapuzinerkloſter neben der Liebfrauenkirche dient zu Wohnungen, das Maria-Münſterkloſter in der Speyerer Vorſtadt nebſt der naheliegenden Mainhardskirche ſind abgeriſſen worden, um mit den Steinen die neue Kaſerne am Andreasplatz zu bauen; jetzt iſt dort die Wichslederfabrik.

Die Synagoge, eine der berühmteſten und vielleicht die älteſte in Deutſchland, iſt aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts und im byzantiniſchen Stil aufgeführt; die Tradition hebt ſie bis 185 Jahre vor Chriſti Geburt hinauf. Sie hat in früherer Zeit wenig gelitten, im Aufſtand gegen die Juden im Jahr 1615 wurde nur das Innere verwüſtet, im Jahr 1689 diente ſie den Franzoſen als Pferdeſtall und entging ſo der Zerſtörung, hierauf erhielt das Gewölbe ein Schieferdach. Ewig Schade iſt, daß bei der Reſtauration 1840 die Erhöhung für die Thora, Almemor genannt, ein kleines Steingebäude, das viel älter als die Synagoge war und ſchöne Sculpturen zeigte, zerſtört wurde; ein modernes Geländer mit hölzernen Sitzen u. ſ. w. erſetzt es, und die Steine liegen im Vorhofe; man ſollte das alte Gebäude mit ihnen wiederherzuſtellen ſuchen. Aus alter Zeit ſtammen noch die Leuchter. Die Frauen-Synagoge, älter als das Hauptgebäude, iſt niedriger und ruht auf einer Säule, die mit vier eiſernen Reifen zuſammengehalten wird; die Männerſynagoge ruht auf zwei Säulen. Die Trennung zwiſchen beiden iſt im erwähnten Jahre weggeräumt worden. In der Judenſchule neben der Synagoge iſt noch ein alter ſteinerner Lehnſeſſel ſehenswerth, auf ihm ſaß der berühmte franzöſiſche Rabbi Salomo Iſaak Raſchi, der auch einige Jahre in Worms lehrte († 1180 in Troyes) [142]). Das Frauen-Bad hat eine ſchöne alte Säule.

142) Nach einem Wiener Grabſtein ſtellte Ephraim Sinzheim, der von 1707 bis 1783 lebte, das verwüſtete Lehrhaus Raſchi's wieder her.

Die alten christlichen Friedhöfe (in der Stadt) sind jetzt geschlossen, enthalten zwar keine sehr alten Grabsteine, doch hoffen wir, daß man sie künftigen Zeiten aufbewahrt; der neue ist nicht weit von der Eisenbahn. Der jüdische Friedhof vor dem Andreasthore hat manche sehr alte Grabsteine, der älteste ist vom Jahr 905 [143]).

Häuser. Worms besitzt jetzt keine durch alte Bauart hervorragende Häuser mehr, sie sind fast alle aus dem vorigen Jahrhundert und die geschichtlich merkwürdigen sind meistens nicht mehr vorhanden; unter den neueren endlich zeichnen sich nicht wenige vortheilhaft aus.

Von dem alten Rathhaus hat sich nur noch der hintere unansehnliche Theil erhalten, der sogenannte Bürgerhof; in demselben befindet sich das Archiv der alten Reichsstadt mit vielen Kaiserurkunden, von denen die älteste vom Jahr 1073 den Bürgern durch Kaiser Heinrich IV. die Befreiung von allen Reichszöllen zuertheilt, mit den vollständigen Rathsprotokollen vom Jahr 1689—1797 in 100 Bänden und vielen auf die Geschichte von Worms und des deutschen Reiches bezüglichen Handschriften und Geschichten, wie die Chroniken von Friedr. Zorn († 1610), Lautz († 1738) u. a. Im Hofe stehen die Denkmäler, von denen S. 100.

Der ehemalige Pfalzgrafenhof und die vormalige Domdechanei sind jetzt Kasernen.

Das Gymnasium.

Das Communal-Schulgebäude.

Das alte Münzhaus, ein großes, massives Gebäude am Neuthor, auch Tanzhaus genannt, hier nahm Kaiser Max I. mit seiner Gemahlin Maria von Burgund im Jahr 1495 an den Tanzbelustigungen der Bürger Theil [144]). Hier hielten die Anhänger

143) Vgl. Lewysohn 60 Epitaphien von Grabsteinen des israel. Friedhofes zu Worms, mit einer Abbild. Frankf. 1855. 8.

144) Damals stellte der Kaiser seiner Gemahlin die Wormser Frauen und Mädchen als Muster der Einfachheit in Kleidung und Sitten vor.

Luthers ihren ersten Gottesdienst, und im Jahr 1698 wurde nach der Zerstörung aller Kirchen der untere Theil zum gemeinschaftlichen Gottesdienste eingerichtet, weßhalb das Gebäude „die alte Kirche" hieß; erst unter der französischen Regierung gelangte es in Privatbesitz und ist jetzt Magazin. Auch neben der Friedrichskirche ist noch ein altes Haus, das sogen. Rothe Haus.

Die schöneren, größeren Gebäude sind ganz verschwunden, so der Bischofshof, der mit vieler Pracht im Jahre 1719 erbaut war und von den Franzosen 1792 verbrannt wurde; in dem früheren Bischofshof, der 1504 gebaut war und 1689 zerstört wurde, stand Luther vor dem Kaiser und Reich. Jetzt sind nur noch die Substruktionen erhalten, worauf das schöne Haus der Familie Heyl nebst Garten steht.

Noch zwei alte Mauerthürme aus dem 14. Jahrhundert haben sich von den 40 erhalten, mit welchen die Stadt vor 1689 geschmückt war [145]). Die sieben Thore, manche von großer Schönheit und Festigkeit, sind ebenfalls damals verschwunden; sie hießen: Martins-, Andreas-, Speyerer-, Rhein-, Pfauen- (Vieh-), Neu- und Fischer-Thor. Namen und Eingänge existiren noch.

Plätze: Der Marktplatz mit der Hauptwache, der Schulhof, der Obermarkt, der Andreasplatz, der Domplatz, der Martinsplatz (oder Exerzierplatz), der Paulplatz u. s. w.; keiner ist mit Bäumen besetzt, nur der Domplatz hat englische Anlagen; dort wo früher die Taufkirche gestanden.

Straßen: Die Hauptstraßen sind die Speyerer-, Markt-, die Kämmerer-, die Ludwigs-, Mathilden-, Peters- und die Rheinstraße; auch die Judengasse ist zu bemerken; drei, welche an die Nibelungen erinnern, die Hagen-, Riesen- und Zwerggasse verlieren nach und nach ihre alten Namen.

145) Man vgl. das Bild bei Merian, wo man mit den Kirchthürmen leicht über 50 Thürme und Spitzen zählt.

## Römiſche und chriſtliche Inſchriften.

Nach Mainz (nebſt Zahlbach) und Kaſtel iſt in unſerem Großherzogthum kein Ort, an welchem bis jetzt mehr alte Denkmäler aufgefunden wurden als in Worms: nur Schade, daß von denſelben ſo wenige erhalten ſind, z. B. von den Steininſchriften, deren wir bei 25 kennen, iſt lange nicht mehr die Hälfte vorhanden, nur dieſe führen wir unſerer Gewohnheit gemäß hier auf, die meiſten ſind noch in Worms.

1. Im Stadthauſe. Im Hofe deſſelben ſtehen folgende, welche ſchon vor 1690 aufgefunden wurden:

Q · CARMINIO · IN
GENVO · EQVITI · ALA
HISPANORVM
STIP XXV SIGNIFERO
SACER · IVLIVS H · E · T

„Dem Quintus Carminius Ingenuus, Reiter des Geſchwaders der Spanier, in Dienſten 25 Jahre und Fahnenträger, hat Sacer Julius der Erbe nach dem Teſtament dieſen Stein geſetzt.“ Das Denkmal zeigt über der Inſchrift einen bewaffneten Reiter mit zwei vor dem Pferde liegenden Feinden [146]). Die zwei unteren Zeilen ſind jetzt beſchädigt.

LICINIVS · CLOSI
F · HELVETIVS AN
XLVII · EQVES ALAE
HISPA · STIP XXVI H · S . . .
TIB· IVL · CAPITO · H ·

„Licinius, Sohn des Cloſius, ein Helvetier (Schweizer), 47 Jahre alt, Reiter des Geſchwaders der Spanier, in Dienſten 27

146) Lange Geſchichte der Stadt Worms (1837) S. 4 meint: „daß hierdurch die Beſiegung Germaniens durch die römiſche Tapferkeit auf eine ſehr ausdrucksvolle Weiſe dargeſtellt ſei.“ Hier in Mainz finden wir dieſe Darſtellung gewöhnlich auf dem Grabſtein eines Reiters.

Jahre liegt hier; Tiberius Julius Capito der Erbe ließ den Stein setzen." Das Denkmal zeigt wie das vorige einen Bewaffneten zu Pferd und einen auf den Boden geworfenen Mann.

ARGIOTALVS
SMERTVLITANVS
F · NAMNIS · EQV
ALA · INDIANA
STIP X ANNO
XXX H · S · E ·
EREDES POSVE
RVNT

„Argiotalus, Sohn des Smertulitanus, ein Namnete (aus Nantes etwa), Reiter des Indianischen Geschwaders [147]), in Diensten 10 Jahre, alt 30 Jahre liegt hier; die Erben ließen den Stein setzen." Der Grabstein zeigt einen leichtbewaffneten Reiter. Die Inschrift war eine Zeit lang übertüncht.

M · SEMPRONI
VS · L · F · DOMO
TERGESTIS

„Marcus Sempronius, des Lucius Sohn, von Tergeste (Triest) (liegt hier)." Der untere Theil ist längst verschwunden, jetzt auch die dritte Zeile.

D M
SPECTATIAE SPECTATAE CONIVGI
CARISSIME · LVTTONIVS · LVPVLVS
CONIVNX · INFELICISSIMVS · CVM
FILIABVS · POSVIT : F · C ·

„Den Schattengöttern der Spectatia Spectata, der theuersten Gattin hat Luttonius Lupulus der unglücklichste Gatte mit den Töchtern diesen Sarg machen lassen." Ein Steinsarg mit Deckel [148]).

147) Ueber dieses Geschwader u. das vorher erwähnte vgl. unten S. 114.

148) Ueber diese 5 Inschriften vgl: Kurtze Vorstellung der h. Reichs freyen Stadt Worms u. s. w., Frankfurt 1690, Taf. I. Fig. 6, 5, 7, 9 u. Taf. II. Fig. 9; Lehne 261, 260, 264, 251 und 319.

Diese Denkmäler nebst noch einem ohne Inschrift, wie auch einige spätere und zwei hebräische sind im Hofe ohne Ordnung hingestellt oder eingemauert, ohne Schutz vor Witterung und jeder Beschädigung ausgesetzt. Die Stadt sollte für dieselben ein geeignetes Lokal als Anfang eines städtischen Museums herrichten lassen: sicher findet sich im Gemeindehaus eine Räumlichkeit für dieselben; oder wenn sie hier fehlte, gebe man sie dem Gymnasium, welches der passendste Ort für solche Denkmäler ist, wie dies andere Städte längst erkannt haben. Wir sind überzeugt, daß ein solches städtisches Museum sich schnell vermehren würde.

2. In der Domkirche stand in der Kapelle des h. Nicolaus [149]) ein Sarg mit der Inschrift:

OCTAVIAE AMANDE CONIVG
CARISSIMAE LASSONIVS FIRMINVS
F · C

„Der Octavia Amande, seiner theuersten Gattin, ließ Lassonius Firminus [150]) (diesen Sarg) machen." Auf dem Deckel steht

EBBO WOLFGANG.

In der einen Seitenwand eines anderen Sarges stand

VVOFFLIN

auf der unteren Seite des dazugehörigen Deckels:

FRIDEKIN

Diese zwei Särge wurden mit 18 andern, welche keine Inschriften hatten, auf dem freien Platze an der südlichen Seite des Doms 1834 gefunden. Die meisten Särge enthielten mehrere Gerippe und hatten, wie das gewöhnlich ist, ein großes Loch am Boden; sie stammen, wie die oberste Inschrift zeigt, aus der rö-

149) Er findet sich jetzt dort nicht mehr; auch konnte ich nicht erfahren, wo er hingekommen sei; doch wollen wir hoffen, daß er und der zunächst angeführte nicht gleich der Zerstörung anheim fielen, darum erwähnen wir dieselben.

150) Nicht Firmus, wie Steiner II. Edit. 601 hat.

miſchen Periode, ſind aber ſpäter in der fränkiſchen Zeit etwa im fünften oder ſechsten Jahrhundert wiederum benutzt worden, was die deutſchen Namen, die alſo einige Jahrhunderte nach der römiſchen Inſchrift eingegraben ſind, klar beweiſen; daher enthalten die Särge auch mehrere Gerippe [151]).

3. Im Hauſe des Rentners Herrn Bandel, in der ſogenannten Eulenburg [152]) ſind folgende Denkmäler mit Inſchriften aufgeſtellt. Römiſche Altäre:

MERCVRI
ET ROSM
ERTE
SERVANTI
VSQVIET
VS EX VOTO
IN SV · P

„Dem Mercurius und der Rosmerta [153]) hat Servantius Quietus zufolge ſeines Gelübdes auf ſeinem Eigenthum (dieſen Altar) geſetzt [154])."

I · O · M
ET IVNO
NI REG
. . . . .

„Dem Jupiter dem höchſten und beſten Gotte und der

151) Lange a. a. O. S. 154 ff.

152) Der Name kommt von einigen Eulen her, die am Dache angebracht ſind; das Haus gehörte früher einem nicht weiter bekannten Patricier der Stadt.

153) Rosmerta iſt der Name einer keltiſch-germaniſchen Göttin, wird nur auf Inſchriften erwähnt und zwar immer in Verbindung mit Mercurius dem Gott des Handels, ſcheint alſo auch eine Gottheit des Handels, vielleicht mit Pferden, zu ſein, indem der Name theilweiſe von dem deutſchen Worte Roß abgeleitet wird.

154) Freudenberg in Bonner Jahrb. XIX. S. 92.

Königin Juno....“ Die übrigen Zeilen ſind unlesbar. Die Inſchrift iſt noch nicht veröffentlicht.

I · O · M
ET IVNOI
REGINAE
MALLIVS
FOTTO
V S M

„Dem Jupiter, dem höchſten und beſten Gotte und der Königin Juno löſt Mallius Fotto nach Gebühr ſein Gelübde.“ Auch dieſe Inſchrift iſt noch nicht veröffentlicht.

Ein römiſcher Sarg ebenfalls mit Inſchrift wird unten S. 141 bei Neuhauſen, dem Fundorte, aufgeführt.

Chriſtliche Grabſteine, welche dem vierten oder fünften Jahrhundert angehören:

HIC QVIESCET IN
PACE LVDINO QVI
VIXIT ANNVS XXX
TITOLVM POSVIT
VXOR DVDA

„Hier ruhet in Frieden Ludino, welcher dreißig Jahre lebte; die Inſchrift ſetzte ſeine Gattin Duda [155].“ Ueber den Inſchriften ſind die gewöhnlichen chriſtlichen Embleme jener Zeit, zwei Tauben und zwiſchen ihnen das Labarum, d. h. ein Kreuz mit einigen Buchſtaben des Wortes Chriſtus. Gefunden 1842 in einem Weingarten des Herrn Bandel, unweit der Liebfrauenkirche [156]; bei dem Steine lagen noch ein Schädel, Schwert und Dolch, wahrſcheinlich von dem hier begrabenen Ludino.

155) Annal. des Naſſ. Alterth. B. III. 3 S. 195; Steiner altchriſtl. Inſchr. des Rhein. S. 37.

156) Da im nämlichen Jahre nicht weit davon 10 Steinſärge ohne Inſchriften, aber mit ſchönen Beigaben, namentlich koſtbaren Glasgefäßen und einigen Münzen des Kaiſers Conſtantin aufgefunden wurden, ſo werden die chriſtlichen Steine einer nicht viel ſpäteren Zeit angehören.

H · Q · IN P · NM PAVTA AN L
VI D XV TITV P PVASI
ET QVITO ET SICCO
BODDI IVIO

„Hier ruhet in Frieden unſere Mutter Pauta, alt 56 Jahre und 15 Tage; die Inſchrift ſetzten Puaſi und Quito und Sicco, Boddi, Ivio.“ Unten das Monogramm, doch iſt ein Pfau ſtatt einer Taube abgebildet. Gefunden wie der vorige. Das L am Ende der erſten Zeile iſt faſt nicht ſichtbar; es kann aber nicht fehlen, oder heißt NM nicht „unſere Mutter“ und liegt ein Kind hier von 6 Jahren?

HIC QVIESC
ET VNFAC
HLAS QVI
VIXIT ANN
VS V TI PO
PATER

„Hier ruhet Unfachlas, welche 5 Jahre lebte; der Vater ſetzte die Inſchrift.“ Sie iſt noch nicht veröffentlicht.

Aus viel ſpäterer Zeit, wie die Buchſtaben zeigen, iſt folgende Inſchrift:

HIC PAV
SAT COR
PVS AZD
UALUHI CV
IVS ANIMA
GAUDET IN
CAELO

„Hier ruhet der Leib des Azdualuhi, deſſen Seele im Himmel ſich freut [157]).“ Der Stein war im vorigen Jahrhundert im Bergkloſter eingemauert.

157) Schannat. hist. Worm. p. 161 mit Abb.

Unter den kleineren Alterthümern mit Inſchriften erwähnen wir nur den Siegelſtein eines Augenarztes, deſſen vier Seiten wie gewöhnlich mit dem Namen des Arztes und dem Heilmittel beſchrieben ſind; nur zwei Seiten ſind vollſtändig erhalten:

1) T · FL · RESPECTI DASOLV
OPOBALS · AD CLARITAT
2) T · FL · RESPECTI STACTVM
OPOBAL AD CLARITATEM

Die zwei andern ſind theilweiſe abgeſchliffen:

3) T FL RESPECTI DIAM · C
MI CC
4) C IVL MVSICI

Der Arzt hieß Titus Flavius Reſpectus und hatte drei verſchiedene Heilmittel, von denen zwei zur Klarheit der Augen dienten, das dritte iſt nicht mehr zu errathen. Auf der vierten Seite ſcheint die Salbe eines Arztes Cajus Julius Muſicus bezeichnet geweſen zu ſein. Näheres über die Salben und dieſe Siegelſteine anzugeben, würde zu weit führen. Er iſt noch nicht veröffentlicht.

Außer dieſen Inſchriften beſitzt Herr Bandel noch eine ſo große Sammlung von Denkmälern, Alterthümern und Kunſtgegenſtänden jeder Art und Zeit, daß ſie einem nicht kleinen Muſeum gleicht, wie eine kurze Angabe hier zeigen ſoll. Wir heben nur hervor aus der Römer Zeit noch mehrere Altäre und Fragmente ohne Inſchriften mit und ohne Bildwerke, ſo einen, deſſen Seiten die Juno, den Hercules und Mercurius zeigen; viele Legionsziegel, beſonders der Leg. XXII, Gefäße jeglicher Art, mit und ohne Töpfernamen, zum Theil mit ſchönen Verzierungen, und nicht wenige von terra sigillata; ebenſo manche zierliche Bronzeſachen [158]) u. ſ. w. Mehrere Fundſtücke germaniſcher Grä-

158) Vor einigen Jahren ſind aus dieſer Sammlung nur Bronzeſachen für 500 fl. verkauft worden.

ber; eine große Anzahl antediluvianiſcher Knochen u. Aehnl. — Alles Bisherige in oder bei Worms gefunden. Weniges nur aus benachbarten Orten, vgl. oben Anm. 127. — Eine ſchöne Sammlung von 200 Bildern, darunter Gemälde von Guido Reni, P. Veroneſe, Coreggio, Van Dyck, Rubens, Morillo, Holbein, Cranach u. ſ. w., nebſt mehreren altdeutſchen; eine große Anzahl Kupferſtiche, z. B. von Raph. Morghen, Fr. Müller, Longhi u. a. m. Mittelalterliche Waffen, Geräthe, Möbel in ſchöner Auswahl u. ſ. w.; endlich 21 Säulen (aus der 1807 zerſtörten Johanniskirche) 6 bis 7′ hoch, jede mit anderem Kapital, viele mit verſchiedenen Sockeln (vier Köpfe an letzteren ſcheinen eine Anſpielung auf das Cölibat zu enthalten) u. ſ. w. Dieſe Sammlung füllt die weiten Räume der Eulenburg und verdient wahrhaft den Namen eines Muſeums; in unſerm Lande iſt kein ähnliches eines Privaten. Herr Bandel hat ſchon früher die ganze Sammlung ſeiner Vaterſtadt Worms zu ſchenken verſprochen, wenn ſie ein Lokal dafür herrichte; möge die Gemeinde dies nicht verſäumen, oder möge, wenn ſie es verſchiebt, Herr Bandel dem Mainzer Muſeum ſeine ſchöne Sammlung einverleiben!

Anderwärts ſind in Worms nur wenige und ſo viel wir in Erfahrung brachten, nicht bedeutende Alterthümer einzeln vorhanden: eine intereſſante Vaſe beſitzt Herr Heyl, ſie hat ſchöne Abbildungen von Frauen-Köpfen u. ſ. w., nebſt den Aufſchriften:

HYPODAMIA und PENELOPE VLYS [159]).

Endlich ſind benachbarte und entfernte Muſeen vielfach mit Denkmälern aus Worms geſchmückt, ſo die Muſeen von Darmſtadt, Mainz, Wiesbaden u. ſ. w.; jedoch nur das in Wiesbaden hat einen Altar mit der folgenden Inſchrift:

159) Oſann in den Bonn. Jahrb. VI. S. 342 mit Abbild.

I · O · M · ET IVNO
NI · REGIN · ANTE
LVS · EBVRO ET
FIRMIA LVCIA
EX VOTO · IN S
P

„Dem Jupiter, dem höchſten beſten und der Königin Juno haben Antelus, ein Eburone (eines belgiſchen Volksſtammes zwiſchen Lüttich und Aachen) und Firmia Lucia nach dem Gelübde in ihrem Gebiete (dieſen Altar) geſetzt.“ Gefunden 1842 im Kattenloch.

In demſelben Muſeum befindet ſich noch ein eherner Ring mit der Aufſchrift AS
CI

„Dem Ascus“, welcher 1823 gefunden wurde [160]).

## Geſchichte.

Worms verdankt ſowie Oppenheim und die meiſten Städte am linken Rheinufer ſeinen Urſprung den Kelten, welche, wie wir oben ſchon erwähnten, mehrere Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung von Oſten und Süden her über den Rhein gezogen ſind und den größten Theil von Gallien (Frankreich) beſetzt haben, ob ſie auch noch am rechten Rheinufer Niederlaſſungen gründeten, iſt ungewiß. Damals hieß Worms Borbetomagus, ein Name, deſſen Bedeutung nicht wohl erklärt werden kann [161]). Wie aber

160) Ann. des Naſſ. Alterth. B. IV S. 562 und 572.

161) Die letzte Silbe — mag, die ſehr oft in keltiſchen Städtenamen vorkommt, wird mit Feld, Haus, heim erklärt; borbo, wovon das franzöſiſche Bourbon, ſoll ſieden heißen; alſo der alte Name bedeutet Siedenfeld? Uebrigens findet ſich in den Sprachüberreſten der alten Völker kein Wort, das an die erſte Silbe borbet erinnert. Denn das griechiſche πορθμεῖον, großes Schiff zum Ueberfahren oder das deutſche Bord, können nicht, wie Einige wollten, mit demſelben in Verbindung gebracht werden.

der keltiſche Stamm, welcher dieſe Gegend beſetzt hatte, geheißen, weiß man nicht; denn ob die Caeracates, die wir oben S. 60 nach Mainz und Oppenheim ſetzten, bis hierher reichten, oder die Mediomatricer, die alten Einwohner von Metz, den Rhein auch an dieſer Stelle berührten, bleibt ungewiß.

Als zu den Zeiten Arioviſt's germaniſche Stämme über den Rhein einwanderten und das linke Ufer deſſelben von Baſel bis unterhalb Bingen beſetzten, nahmen den nördlichen Theil dieſer Strecke die Vangionen ein, d. h. ſie bewohnten ſo ziemlich unſere Rheinprovinz, indem ihre äußerſten Orte Bingen und Worms waren, jenes hieß Bingium [162]), dieſes wurde von jetzt an auch civitas Vangionum oder auch kurzweg Vangiones genannt. Solchen Namen ſcheint Borbetomagus erhalten zu haben, entweder weil es die erſte Stadt iſt, wo die Römer von Süden herkommend dieſen deutſchen Stamm antrafen, oder vielmehr weil es der Hauptort deſſelben geweſen; doch erhielt ſich auch noch der alte keltiſche Name. Da Worms von jetzt an viele Jahrhunderte hindurch der Hauptſitz dieſes deutſchen Stammes iſt, ſo dürfte hier der Ort ſein, über denſelben Einiges kurz zu bemerken.

Was vorerſt der Name Vangionen bedeutet, kann mit Gewiſſheit nicht erwieſen werden; wir möchten ihn mit Wango, was bei Ulfilas den Wonneort oder das Paradies bedeutet, in Verbindung ſetzen. Da die Gegend von Worms ſpäter Wonnegau heißt, ſo hat vielleicht das Volk dieſen Namen bei ſeiner Einwanderung noch nicht beſeſſen, ſondern ihn erſt hier am Rheine erhalten. Oder hatte es den lieblichen Namen ſchon anderwärts und wurde die Gegend ſpäter nach dem Volke benannt [163])? Sie ſaßen am

Ebenſo vergeblich wollten Manche das Wort Wurm (Drache der Heldenſage) hierher ziehen.

162) Ueber das römiſche Bingen vgl. Dilthey Archiv für hiſtoriſche Geſchichte VI S. 91 ff.

163) Andere erklären Wango mit Feld, oder denken gar an das

Rhein noch nicht lange, als ſie von den Römern unterworfen wurden; wann dies geſchehen, darüber herrſcht unter den Neueren eine verſchiedene Anſicht, indem Manche meinen, daß nicht Cäſar nach Arioviſt's Beſiegung, ſondern Agrippa im Jahr 37 oder Carinas im Jahr 29 bei den Aufſtänden in Gallien und Belgien die deutſchen Stämme am Rhein unterworfen habe. Da aber bei Lucan [164]) unter den Cohorten, welche Cäſar als Hilfstruppen aus Gallien nach Italien führte, die Vangionen namentlich erwähnt werden, ſo folgt daraus, daß die Vangionen und die übrigen Stämme am Rhein nach der Niederlage des Arioviſt's ſich freiwillig zum römiſchen Dienſte fügten, oder durch Cäſar und ſeine Unterfeldherrn wie die Anwohner des Niederrheins unterworfen wurden. Die Stelle Lucan's iſt noch in anderer Hinſicht merkwürdig, ſie heißt:

Et qui te laxis imitantur Sarmata braccis Vangiones.

„Und Vangionen, welche durch weite Hoſen nachahmen dich Sarmate!"

Wir ſehen nämlich hieraus, daß unſere Vorfahren damals weite Hoſen trugen, nicht enge wie die Gallier, daher vergleicht ſie der Dichter mit den Sarmaten (in Südrußland); denn bei dieſen nördlichen Völkern waren ſolche üblich; ob daraus gefolgert werden darf, daß die Vangionen früher im Norden wohnten, bleibt unbeſtimmt.

Die Vangionen dienten, wie es ſcheint, fortwährend als Hilfstruppen in den römiſchen Heeren, wiewohl nur wenige Nachrichten uns hiervon überblieben ſind; ſie erſcheinen als ſolche in Obergermanien [165]) und in Britannien [166]). Auch von dem Volke iſt

griechiſche φανός das Licht, die Sonne und γαῖα die Erde u. ſ. w. Der Singular des Wortes kommt nicht vor, außer daß bei Tac. ann. XII. 19, ein Sueven König Vangio heißt.

164) Pharsal. I. 430.

165) Tac. ann. XII. 27; hist. IV. 70.

166) Zu Riſingham in Northumberland hatte die Coh. I Vangionum

nur wenig bekannt, es bewahrte ſeinen germaniſchen Urſprung, wie noch über 150 Jahre nach ihrer Einwanderung Tacitus berichtet [167]). Die Städte und Orte, welche außer ihrer Hauptſtadt in ihrem Gebiete erwähnt werden, ſind Mogontiacum, Hauptſtadt der Provinz Obergermanien, nicht aber der Vangionen, Bonconica (Oppenheim), Bingium, Sicila u. vicus Britannorum in der Nähe von Mainz [168]), und auf einer Inſchrift vicus Altiaiensium (Alzey) [169]). Die Hauptſtadt der Vangiones ſelbſt war Worms, ſie heißt nicht ſelten nach damaliger Gewohnheit wie das Volk kurzweg Vangiones [170]);

---

ihr Standquartier, wie mehrere Inſchriften ausweiſen, vgl. Henzen in Bonn. Jahrb. XIII. S. 60; auf ihnen werden nur Tribunen erwähnt, welche nicht aus Worms geweſen zu ſein ſcheinen. Von einer II Cohorte fand ich bis jetzt noch keine Spur. Bei Walwickcheſters wurde vor einigen Jahren folgende Inſchrift entdeckt:

D M S
FABIAE HONOR
ATAE FABIVS HON
ORATVS TRIBUN
COH I VANGION
ET AVRELIA EGLIC
IANE FECER
VNT FILIAE DVLCISSIMAE

„Den Schattengöttern geweiht; der Fabia Honorata ließen Fabius Honoratus (nicht Honoratius, wie die Herausgeber haben) Tribun der erſten Cohorte der Vangionen und Aurelia Egliciane, der ſüßeſten Tochter, dieſen Grabſtein ſetzen.“ Vgl. Bruce the rom. wall. Lond. 1851 S. 427.

167) Germ. 28.

168) Wahrſcheinlich Zahlbach und Bretzenheim; hier wurde der Kaiſer Severus Alexander im J. 235 ermordet. Ueber Oppenheim ſ. S. 61.

169) Die Inſchrift iſt vom Jahr 224 und befindet ſich noch in Alzei; vgl. Emele a. a. O. S. 77 mit. Abb.

170) Beſonders bei den Geſchichtſchreibern Amm. XV. 11; XVI. 2; Hieron. ep. 123.

wer genau iſt, wie der Geograph Ptolemäus [171]), nennt es Borbetomagus Vangionum, oder wer nur den Ort als ſolchen erwähnt, wie auf den Karten und Itinerarien geſchieht, gebraucht nur den alten Namen, wo freilich ein Schreibfehler nicht ſelten unterläuft, ſo heißt er in der tabul. Peuting. Borgetomagi u. ſ. w. Schwer iſt einzuſehen, wie daraus wohl zuerſt im Munde des Volkes die abgekürzte Form Wormatia entſtand, wie die Stadt während des Mittelalters genannt wird [172]).

Als Druſus am Rheine 50 Kaſtelle anlegte, wird er wohl auch Worms befeſtigt haben, man hat jedoch bis jetzt keine Grundmauern einer römiſchen Befeſtigung daſelbſt auffinden können. Da wir aber aus Inſchriften erſehen, daß mancherlei Truppen hier lagen, ſo war gewiß hier ein Standlager mit den nothwendigen Vorwerken u. ſ. w. Was die Truppengattungen, womit Worms beſetzt war, betrifft, ſo ſcheinen weniger Cohorten der römiſchen Legionen, als Cohorten der Hilfsvölker, beſonders Reiter, hier gelegen zu haben. Auch waren Reiter der Legionen hier; wenigſtens von den zwei Steinen, auf welchen Legionsſoldaten erwähnt werden, iſt der eine der Grabſtein eines Reiters der XVI. Legion, ſie ſtand in der erſten Hälfte des erſten Jahrhunderts in Obergermanien, ſomit dürfte dieſe Inſchrift die älteſte der aus Worms bekannten ſein [173]). Der andere Stein iſt nur ein Frag-

171) II. 8.

172) Sie erſcheint zuerſt im Libellus provinc. Rom. gegen das Ende des vierten Jahrhunderts; Gormatia, wie der Geograph Ravennas im neunten Jahrhundert hat, iſt ein Schreibfehler.

173) Sie iſt nicht mehr vorhanden, ſie war im Jahr 1484 gefunden und ſtand bis gegen 1690 im biſchöflichen Palaſt, wahrſcheinlich ging ſie 1689 durch die Franzoſen zu Grunde. Der erſte Herausgeber *Huttich* pag. ult. hat LEG XV und ſo alle folgenden; Lehne 208 corrigirte XVI und ſo ſteht wirklich auf einer Abbildung des Grabſteines, welche noch, als er vorhanden war, gemacht wurde. Kurtze Vorſtellung u. ſ. w. Taf. I Fig. 1.

ment, worin der Leg. XXII P. P. „der zwei und zwanzigſten erſtgeworbenen und frommen“ Erwähnung geſchieht, ohne daß etwas anderes daraus gefolgert werden kann, als daß von dieſer Legion, die über 300 Jahre in Mainz ſtand, zeitweiſe auch in Worms Abtheilungen ſtanden [174]). Von derſelben Legion ſind in neuerer Zeit nicht wenige Backſteine aufgefunden worden, wie oben S. 106 erwähnt iſt. Von dem Aufenthalt anderer Legionen gibt es in Worms keine Spuren [175]). Dagegen zeigen die Inſchriften, daß von vielen Hilfsvölkern Heerabtheilungen hier lagen, ſo die (erſte) [176]) Cohorte der Rätier (welche in Tyrol und dem

174) Vgl. Schann. a. a. O. p. 3; den übrigen Sammlern von hieſigen Inſchriften entging dieſer Stein.

175) Lehne (Werke IV) S. 209 verlegt die XV u. VI Legion nach Worms; Pauly Geſchichte von Worms, S. 35 bemerkt, daß die Legio II adj. lange in Worms gelegen und noch in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts daſelbſt geweſen, ferner, daß die XV u. VI dort geſtanden; und dies ſchreiben getreulich nach: Lange S. 2 u. Schaab IV. S. 292. Allein gerade dieſe drei Legionen lagen niemals in Obergermanien und in Worms gibt es kein Denkmal derſelben. Lehne's Irrthum wegen der XV wurde bei der Ausgabe ſeiner Werke nicht berichtigt (vgl. Anm. 173). Die Legion VII wird auf einem Wormſer Steine erwähnt, aber der Tribun der Legion war, als er in Worms ſtand, zum Reiterpräfekt avancirt, vgl. Lehne 11. Da Lazius resp. Rom., der den Stein zweimal anführt, einmal S. 619 LEG. VI ſchreibt, ſo iſt vielleicht durch dieſen Irrthum die Meinung entſtanden, daß die Leg. VI in Worms geweſen; warum aber die II adj. dahier erwähnt wird, habe ich noch nicht ermitteln können. Arnold Verfaſſungsgeſchichte der deutſchen Freiſtädte u ſ. w. I. S. 4 findet die II adj. VII, XV u. XXII prim. hier, er ſetzt alſo dem Irrthum der Früheren die XXII richtig bei.

176) Die Zahl fehlt auf dem Steine urſprünglich, und ſomit wird wohl die erſte Cohorte gemeint ſein, oder das Denkmal gehört in die frühere Zeit, wo die Reiter etwa nur eine nicht vier ſpäter ſieben Cohorten bildeten, vgl. Abb. von Mainz. Alterth. II S. 28; der Stein iſt nicht mehr vorhanden, war aber vor 1689 gefunden; Lehne 274.

anſtoßenden Theil der Schweiz bis nach Italien wohnten), die ſiebente Cohorte der Breuci (die in Pannonien, Oeſtreich u. ſ. w. ſaßen) und die erſte der Thracier [177]) (in der türkiſchen Provinz Rumelien), die Reiter der Spanier [178]), der Scubuli [179]) (vielleicht eines Nachbarſtammes der Breuci), dann endlich einzelne Reitercorps, welche ihre Namen von der Perſon, die ſie errichtete, annahmen, wie die ala Agrippiana [180]), Indiana [181]), welche beide Geſchwader in Gallien (Frankreich) geworben zu ſein ſcheinen [182]). In welcher Zeit dieſe einzelnen Truppenabtheilungen neben oder nach einander in Worms ſtanden, wiſſen wir nicht, da keines dieſer Denkmäler eine Jahreszahl hat, und man auch ſonſt über die Zeit, wenn die einzelnen Corps am Rheine lagen, noch nicht unterrichtet iſt.

Dieſes iſt alles, was wir über die militäriſchen Verhältniſſe von Worms während der römiſchen Periode wiſſen; über die bürgerlichen Verhältniſſe iſt uns noch weniger erhalten. Die Stadt war ein municipium [183]), d. h. ſie wählte ihre Obrigkeiten ſelbſt und hatte manche Vorrechte; von den Beamten der Stadt iſt uns kein

177) Beide auf einem Altare, der nicht mehr vorhanden iſt, Hutt. XXXIX; Lehne 14; er war vor dem Jahr 1517 bekannt.

178) Auf zwei Grabſteinen im Rathhauſe vgl. oben S. 100.

179) Auf einem nicht mehr vorhandenen Altare, Hutt. XXXVIII, Lehne 11; er war vor 1517 gefunden.

180) Auf einem nicht mehr vorhandenen Grabſtein, Lehne 254; wann er gefunden, wird nicht angemerkt.

181) Auf einem Grabſteine im Rathhauſe vgl. oben S. 101, oder heißt die ala Indiana alſo, weil ſie von Kaiſer Trajan auf indiſche Art bewaffnet war? vgl. Zeiſchr. des hiſt. Ver. I S. 498.

182) Der Soldat der erſteren war aus Trier, das damals zu Gallien gehörte, der andere aus Nantes.

183) Am. Marc. XV. 2; wenn XVI. 2, Worms und die andern am Rhein liegenden Orte civitates genannt werden, ſo ſind die zu jedem municipium gehörenden Dörfer mit zu verſtehen.

Name erhalten. Daß aber auch hier wie in den andern Städten am Rhein die gewöhnlichen Stände und ihre Einrichtungen gewesen sind, sehen wir aus einem Sarge, worauf ein Sevir Augustalis civium seniorum erwähnt wird [184]); er gehörte zu dem aus sechs Personen bestehenden Vorstande der Augustales, einer Bürgerklasse, welche die Mitte zwischen den Decuriones (Patriciern) und dem plebs (dem Volke) einnahm, und sich besonders mit der Feier der kaiserlichen Feste befaßte, sie waren hier nach dem Alter in zwei Klassen, der jungen und alten Männer eingetheilt.

In welcher Gegend der jetzigen Stadt das römische municipium gewesen, war bis jetzt eben so wenig bekannt, als wo das römische Lager stand. Erst in ganz neuerer Zeit sind auf der einen Seite von Worms, wo der Thurm Lug ins Land steht, römische Grundmauern von größerem Umfange entdeckt worden; da hier einige Altäre wie der des Mercurius und der Rosmerta S. 103 und ziemlich viele kleinere Alterthümer (z. B. ein Hercules von Bronze, der nach Darmstadt kam) ausgegraben wurden, so scheint mir hier das municipium gewesen zu sein. Auch im Kattenloch fand man den Boden eines römischen Gemaches [185]). Manche wollen auch einen Theil der alten Stadtmauer nicht weit von erwähntem Thurme für römische Ueberreste halten. Wo ein öffentliches Gebäude oder ein Tempel [186]) stand, können wir bei

181) Nicht mehr vorhanden, Grut. 1179, 14; Lehne 326; der Sarg wurde 1547 gefunden und damals beim Apotheker Aug. Weis gezeigt; um 1688 stand er auf dem Bürgerhof.

185) Vgl. Habel in Nass. Ann. III. 3, S. 200. Frühere leiteten den Namen von catabuli locus ab, wie ein zum Amphitheater gehöriger Thierbehälter heißen mochte; wenn aber gleich vor nicht langer Zeit auch ein Löwenkopf daselbst gefunden wurde: so wird doch Niemand mehr eine am Rhein sehr häufige Benennung für eine Flur einer so unwahrscheinlichen Entstehung zuschreiben wollen.

186) Daher sagt unrichtig Pauly S. 38: „In den meisten rhei-

ſo dürftigen Auffindungen nicht einmal annäherungsweiſe wie in andern Städten, z. B. in Mainz angeben. Aus den Inſchriften erſehen wir, daß Jupiter und die Königin Juno hier beſondere Verehrung genoſſen, indem vier Altäre dem höchſten Gott [187]), fünf wenigſtens ihm und der Juno [188]) geweiht ſind. Von andern Gottheiten iſt nur in neuerer Zeit ein Denkmal des Mercurius und der Rosmerta, ſowie ein Fragment mit drei Götterbildern aufgefunden worden [189]). Aus dieſen Altären kann mit einiger Gewißheit gefolgert werden, daß dem höchſten Gott und der Königin Juno ein Tempel in Worms errichtet war, wie denn die Römer überall, wo ſie hinkamen, wenigſtens die Verehrung ihrer capitoliniſchen Götter einführten. Die Inſchriften der Altäre haben keine Jahreszahl; aus den Namen der Perſonen geht aber hervor, daß ſie mitten in die römiſche Periode fallen: denn es ſind faſt alle ächt römiſche Namen, weder an das altkeltiſche erinnernd, wie manche anderwärts in der älteren Zeit, noch dem deutſchen ſich nähernd, wie wir es ſpäter in Worms finden werden.

niſchen Städten, ſowie auch in Worms, zeigt man noch, wo nicht Ruinen, doch Spuren der Orte, wo römiſche Tempel geſtanden haben."

187) Sie ſind längſt vernichtet: Grut. 130, 9; Lehne 3 und Grut. 16, 17; Lehne 7, waren vor 1600 gefunden, die andern ſind die Anm 177 und 179 erwähnten.

188) Von dieſen iſt einer vor 1600 gefunden und längſt verloren, Grut. 7, 6; Lehne 38; über die übrigen vgl. oben S. 103 u. 108.

189) Pauli Seite 40 ſchreibt zwar: „Gewiß iſt, daß unter den römiſch-keltiſchen Gottheiten keine ſo ſehr verehrt wurde als Mercurius; dies wird durch eine große Anzahl von Denkmälern, deren man auch in der Gegend von Worms findet, dargethan." Er ſcheint aber die Gegend von Worms weit auszudehnen, indem er dazu einen Beleg aus dem Elſaß anführt. Gleiches gilt von den vielen Namen der Götter, die er S. 37 und 41 aus Inſchriften anführt: keine von dieſen gehört nach Worms oder in die nächſte Umgebung, und erſt lange nach Pauly's Beſchreibung wurden die erwähnten Denkmäler entdeckt; über ſie vgl. S. 103 u. 106.

Da der Stand der Perſonen, welche die Altäre weihten, außer auf einem, den ein Präfect der Reiterei ſetzte, nicht angegeben iſt, ſo waren es Privatperſonen und, was wohl eine Bemerkung verdient, die dem Jupiter allein geweihten wie der dem Mercurius und der Rosmerta geſetzte Altar rühren nur von Männern her; von den andern, die dem Jupiter und der Juno gewidmet ſind, wurden zwei von Frauen, einer von einer Frau und einem Manne, einer von einem Manne errichtet: alſo waren, wenn wir hieraus ſchließen dürfen, die Männer damals in Worms frommer als die Frauen. Auch die Grabſteine und Särge, die aus der römiſchen Periode uns überkommen ſind, geben keine weiteren Aufſchlüſſe über die bürgerliche Stadt; die Namen der Perſonen ſind den oben erwähnten ähnlich, der Stand fehlt auch hier, nur daß auf einem Sarg der ſchon angeführte Sevir Augustalis [190]) angeführt wird; von den drei andern Särgen ſind zwei Särge für Frauen beſtimmt geweſen, welche einer Familie der gens Spectatia [191]) angehört zu haben ſcheinen; auch in dem vierten liegt eine Frau [192]). Der einzige Grabſtein, der noch hierher gehört, bewahrt das Andenken an einen Privatmann aus Trieſt [193]).

So viel oder vielmehr ſo wenig erfahren wir aus den Inſchriften über Worms; bei den Schriftſtellern wird deſſelben noch weniger gedacht: wenn wir die geographiſchen Stellen ausnehmen, und was hie und da, wie wir oben ſahen, von den Vangionen erzählt wird, nicht blos auf die Stadt beziehen, ſo erinnern wir uns kaum mehr als einer Stelle, an welcher das eigentliche municipium erwähnt wird. Somit wiſſen wir über die Geſchichte von Worms

190) Vgl. oben Anm. 184.

191) Der eine, welcher um 1730 im biſchöflichen Palaſt ſtand, wurde 1820 zerſtört; Schannat a. a. O.; Lehne 300; den andern ſiehe oben S. 101.

192) Vgl. oben S. 102.

193) Aufgeſtellt im Rathhaus, vgl. oben S. 101.

während der fünfhundert Jahre der römiſchen Herrſchaft ſo gut wie Nichts; wir können freilich, was wir über Mainz und Obergermanien wiſſen, mit großer Wahrſcheinlichkeit auch auf es beziehen, allein man erwarte nicht, daß wir hier eine Geſchichte von Obergermanien ſchreiben [194]), wir wollen nur ein paar Andeutungen ausheben.

Worms gehörte zum Bereich des römiſchen Statthalters von Gallia Belgica, von welchem Obergermanien eine beſondere regio bildete; der legatus von Obergermanien hatte nur die Truppen zu befehligen, welche die Militärgrenze des Rheines deckten. Als Grenzſtadt am Rhein und militäriſcher Punkt hatte Worms wohl manches Ungemach bei Empörungen oder Kriegen zu ertragen. So wird es oder wenigſtens das Lager daſelbſt im Jahr 70 beim Aufſtande der Bataver zerſtört worden ſein, da erzählt wird, daß alle Winterlager am Rhein, außer Mainz und Windiſch in der Schweiz verwüſtet und verbrannt worden ſeien [195]). Die Einfälle der Deutſchen in den ſpäteren Zeiten mögen dieſe Städte noch mehr bedrängt haben; ſo haben die Allemannen um das Jahr 350 alle Städte von Straßburg bis Mainz, darunter auch Worms, wie ausdrücklich erwähnt wird [196]), beſetzt, bis Julianus die Provinz von ihnen befreite. Endlich gingen dieſe Städte im Sturme der Völkerwanderung alle zu Grunde. Als im Jahr 406 Croch mit Alanen, Sueven u. ſ. w. über den Rhein ſetzte, entſtand eine gräßliche Verwüſtung bis tief nach Gallien, Worms wurde nach langer Belagerung vernichtet, wie namentlich erzählt wird [197]). Und von

194) Wie z. B. Pauly nach Fuchs Geſch. von Mainz gethan hat.

195) Tac. hist. IV. 61.

196) Am. Marc. XVI. 2; die Städte vermieden die Barbaren als Todtenhügel, die mit Netzen umgeben ſind, wie jener anmerkt. Kurz vorher XV. 11 hatte er dieſelben Städte darunter auch Worms „durch der Barbaren Niederlagen bekannt" genannt.

197) Hieron. ep. 91.

jetzt lagen viele Städte am Rhein Jahrhunderte lang im Schutt. Hiermit schließt die römische Periode, und ehe wir an die deutsche kommen, wollen wir kurz bemerken, was uns über die christlichen Verhältnisse jener Zeit überliefert ist.

Ueber den Anfang des Christenthums in Worms wissen wir noch weniger als von Mainz; die Sage, daß ein römischer Soldat, Martin, hier auf dem Platze, der seinen Namen trägt, wegen des christlichen Bekenntnisses den Martertod erlitten habe, scheint nur lokale Tradition [198]). Doch wird schon zu der Römer Zeiten eine christliche Gemeinde dahier gewesen sein; ein Bischof von Worms, Victor, wird zuerst auf einer Kirchenversammlung zu Köln im Jahr 347 erwähnt. Ueber seine Nachfolger während der nächsten 500 Jahre wissen wir wenig, es werden zwar während dieser Zeit etwa acht Namen genannt, theils sind sie aber unverbürgt, indem erst viel spätere Schriften sie zuerst erwähnen, theils gehören sie eigentlich nach Mainz. Manche wollen annehmen, daß während der Verwüstungen am Rhein oder auch schon früher ein erzbischöflicher Stuhl in Worms gewesen, der erst durch Bonifacius wieder nach Mainz verlegt worden sei [199]). Es scheint aber nicht anders gewiß, als daß in den paar Jahrhunderten, wo Mainz fast ganz in Trümmern lag, also gar keinen Bischof hatte, der Bischof von Worms, welches während dieser Zeit immer eine bedeutende Stadt oder gar die Hauptstadt des am Mittelrhein herrschenden Volkes war, ebendeßhalb in besonderem Ansehen stand; doch gesetzlich

198) Vgl. oben Anm. 141.

199) Vgl. Wiegand, zur Geschichte der Wormser Erzbischöfe und Bischöfe aus handschriftlichen Urkunden u. s. w. Worms 1855. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser die Urkunden (eigentlich geschichtliche Notizen), die größtentheils aus dem vorigen Jahrhundert zu sein scheinen, nicht näher beschrieben hat; sie haben zwar nicht hohen Werth, indem sie wenig Neues geben, dennoch wünschen wir eine vollständige und genaue Veröffentlichung derselben.

ſcheint ſein Sprengel nie über Oppenheim herabgereicht zu haben und ſowie Mainz erbaut war, finden wir daſelbſt gleich wieder Biſchöfe. Auch darf man ein geregeltes hierarchiſches Verhältniß, das einen Erzbiſchof nothwendig macht, vor Bonifacius nicht wohl annehmen, wiewohl zugegeben iſt, daß der Biſchof in einer Hauptſtadt, wie Mainz in den erſten 400 Jahren war, wohl in höherem Anſehen ſtand, und etwas mehr Einfluß übte, als die Biſchöfe in den einzelnen Städten der Provinz; dies kann auch für Worms während des fünften und ſechſten Jahrhunderts gelten, allein einen Erzbiſchof hatte Worms niemals.

Uebrigens iſt Worms außer Mainz die einzige Stadt am Oberrhein, in welcher bisher chriſtliche Grabſteine aufgefunden wurden: ſie gehören dem vierten oder fünften Jahrhundert an, bilden alſo den Uebergang der römiſchen in die deutſche Zeit, wie auch die Namen zeigen, von denen manche ächt deutſch ſind; ſie ſind noch alle erhalten und oben S. 104 f. mitgetheilt.

Aelter noch iſt die Judengemeinde. Wenn wir auch Sagen und Traditionen übergehen, wie z. B., daß Juden bei der Verwüſtung Paläſtina's durch Nebucadnezar von Babylonien im J. 586 vor Chr. an den Rhein geflüchtet ſeien und ſich in Worms niedergelaſſen hätten oder daß die Judengemeinde in Worms ein abmahnendes Schreiben an ihre Brüder in Paläſtina wegen der Verfolgung Chriſti gerichtet hätten u. a. m.: ſo ſcheint doch keine Gemeinde der Juden in Deutſchland älter zu ſein, als die hieſige; dafür gilt ſie auch überall, und deßhalb beſaß auch die Wormſer Gemeinde lange Jahrhunderte hindurch ein beſonderes Anſehen in Deutſchland. Ließen ſich doch manchmal Juden von fernen Gegenden in Worms begraben, weil Erde vom heiligen Lande auf den hieſigen Friedhof, wie die Sage geht, geſchafft wurde, daher hieß er früher der heilige Sand. Die älteſten Denkmäler ſind nicht mehr vorhanden, wie z. B. ein Grabſtein, der aus dem erſten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung herrührte und im Jahr 1615

zertrümmert wurde, wie sichere Nachrichten melden; der älteste Grabstein auf dem Friedhof ist vom Jahr 905; die Christen besitzen, so viel ich weiß, außer den oben aus der ältesten fränkischen Zeit angeführten Grabsteinen kein älteres Denkmal in Worms.

Die deutsche Zeit beginnt sogleich für Worms glanzvoll. Die Stadt erhob sich sehr bald aus den Trümmern, oder bezog sich die angeführte Zerstörung nur auf das römische Lager? denn ein paar Jahre darauf erscheint Worms als die blühende Hauptstadt eines andern deutschen Stammes. Die Burgundionen nämlich waren dem verwüstenden Zuge des Croch fast auf dem Fuße gefolgt, und besetzten um 412 das linke Ufer des Rheines; von ihrer Geschichte wissen wir nur Weniges, und das Wenige ist noch mit Dichtung und Sage verwebt. Die Könige standen mit den Römern in gutem Vernehmen, hatten doch beide den Zweck, den immer mehr eindringenden Völkern den Einfall in Gallien zu wehren. Doch schon 450 wurde der burgundische König Gundicar fast mit seinem ganzen Volke von dem Hunnen-König Attila vernichtet. Das Nibelungenlied behandelt diese Zeit und nicht mit Unrecht meint man, daß die grausenhafte Ermordung der Burgundionen am Hofe Etzels, wie Attila dort heißt, poetisch an jene Schlacht erinnere, wodurch der Burgundionen Herrschaft am Rheine ein Ende gemacht wurde. Worms selbst wird in jenem Gedichte als die prachtvolle Hauptstadt der Burgunder geschildert, und wenn wir auch zugeben, daß, als achthundert Jahre später das Nibelungenlied in seiner jetzigen Gestalt entstanden ist, der Glanz des damaligen Worms manchen Einfluß auf die Darstellung geübt haben mag [200]), immerhin geht

200) Mehrere Namen, die im Nibelungenlied vorkommen, sind im 11. und 12. Jahrhundert ganz gewöhnlich; ein Nibelung kommt 774 in der Nähe von Mainz vor. Noch jetzt erinnern manche Straßen in Worms, wie Hagengasse, Riesengasse an jene Heldensage; eine Flur heißt noch Rosengarten.

daraus hervor, daß Worms unter der Herrschaft der Burgundionen eine ansehnliche und berühmte Stadt, ja die größte am Mittelrheine gewesen sein wird.

Mit der Niederlage durch Attila scheint die Herrschaft der Burgundionen am Rheine ihr Ende erreicht zu haben, sie zogen sich mehr südwestlich nach Gallien und die Allemannen nahmen ihre Stelle am Oberrhein ein, sie wohnten bis unterhalb Oppenheim und bezeichneten durch große über die Erde emporragende Steine ihre Grenze gegen die Franken hin, von denen noch einer bei Nierstein [201]) erhalten ist. Ehe noch das fünfte Jahrhundert, das manchen Wechsel der Herrschaft hier am Mittelrhein sehen mußte, vorüber ging, wurden die Allemannen durch den Franken-König Chlodwig in der Schlacht bei Tolbiacum im Jahr 496 besiegt und mußten die Herrschaft desselben über sich anerkennen, und Worms wurde bald eine der Hauptstädte des Frankenreiches.

Erst durch die Franken kam Ruhe und Ordnung wieder in die Verhältnisse am Rheine, wo durch die beständigen Völkerzüge grausenhafte Verwüstung stattgefunden hatte. Die römischen Elemente scheinen hierdurch ziemlich verschwunden zu sein. Die deutsche Sprache, welche in den fünfhundert Jahren der römischen Herrschaft bei den ursprünglich deutschen Einwohnern am Rhein niemals ganz abgekommen war [202]), wurde bald wiederum die Hauptsprache; das lateinische erhielt sich aber als Kirchensprache bei den Geistlichen und den Gebildeten. Die Eintheilung des Landes geschah jetzt nach alter deutscher Weise in Gaue, und Worms wurde der Hauptort von dem Wormsgau, welcher so ziemlich durch die Nahe vom Nahe-

201) Vgl. oben S. 42.

202) Dies beweisen ächt deutsche Namen, die z. B. auf Mainzer Inschriften erscheinen, wie Freihoferus, Voberg u. a. m. Diese ältesten Spuren unserer Sprache haben bisher bei den deutschen Grammatikern keine Berücksichtigung gefunden, und doch dürften sie reinere Formen zeigen als die bei den Schriftstellern erhaltenen.

gau getrennt wurde [203]); er hieß auch der Wonnegau [204]). Die Stadt war der Sitz des Herzogs von Rheinfranken, dem mehrere Gaue mittelbar und der Wormsgau unmittelbar untergeben waren, daher er auch Graf von Worms hieß; da sich aber hier zugleich ein königlicher Sitz, ein palatium (Pfalz) befand, so war die Stadt selbst als königliche Stadt dem Gaugrafen nicht gerade unterworfen, sondern bestellte unmittelbar unter dem Könige ihre Magistrate selbst, wie ehemals zur Römer Zeit. Zugleich war sie der Sitz eines Bischofs.

Gleich aus der Frankengeschichte ist uns über Worms manches geschichtliche Ereigniß überkommen, allein man erwarte weder hier noch im folgenden Mittelalter, daß wir jede Nachricht, die uns erhalten, mittheilen, wie wir es so ziemlich in der römischen Zeit gethan haben; wir wollen ja keine ausführliche Geschichte von Worms schreiben, sondern einen geschichtlichen Ueberblick geben, mit besonderer Berücksichtigung der noch vorhandenen Denkmäler und Ueberreste aus früheren Jahrhunderten.

Bei der Theilung des Frankenreichs unter Chlodwigs vier Söhne im Jahre seines Todes 511, fiel Worms an Austrasien, dessen Hauptstadt Metz war, doch soll gleich der erste König Thiery ein palatium bei Worms gebaut haben, es stand am südlichen Ufer der Pfrimm, Neuhausen gegenüber. Dort hauste am Ende des Jahrhunderts die berüchtigte Brunhilde, Gemahlin des austrasischen Königs Sigebert, welche nach dessen Tode viele Jahre mit Verbrechen ohne Zahl regierte, bis nach dem Tode der Fredegunde, der Gemahlin des Königs Childerich I. zu Soissons, welche mit jener

203) Also lag damals Mainz im Wormsgau; als Mainz wieder ein Bisthum oder Erzbisthum wurde, trennte man es vom Wormsgau und dieser wie der Sprengel des Wormser Bischofs reichte nur bis Oppenheim; doch wird auch manchmal später Mainz noch in den Wormsgau verlegt, so auch Bingen im Jahr 832.

204) Vgl. oben S. 109.

in Schandthaten wetteiferte, der Sohn der letzteren Lothar II. Worms eroberte, wo die Königin nicht gerade wegen ihrer Mordluſt verhaßt war, ſondern weil ſie, den Franken abgeneigt, Abkömmlinge der früheren Einwohner, der Römer nämlich, zu ihren Günſtlingen erhob; er ließ jetzt ſchreckliche Strafe über die Verbrecherin ergehen, in Worms wurde ſie lebendig von Pferden umhergeſchleift und dann halbtodt wilden Thieren zur Beute vorgeworfen. Lothar's Sohn, Dagobert I., der Wiederherſteller der rheiniſchen Städte († 644), baute in der Stadt ſelbſt einen Palaſt [205]), da wo jetzt die Dreifaltigkeitskirche ſteht, und verlieh zuerſt dem Biſchofe von Worms oder deſſen Hauptkirche zum h. Petrus (nachmalige Domkirche) mehrere Güter und Rechte [206]); den Palaſt zu Neuhauſen verwandelte er in ein Stift des h. Dionyſius. Auch die folgenden Franken-Könige und ebenſo deren Hausmeier im nächſten Jahrhundert ermüdeten nicht, Worms vor den andern Städten am Rheine zu heben und auszuzeichnen. Gleiches geſchah unter den Karolingern, ſo hielt Pipin der Kleine im Jahr 764 eine große Maiverſammlung hier, in welcher die Herzogswürde abgeſchafft und die Verwaltung den einzelnen Gaugrafen übertragen wurde. Karl der Große wohnte Anfangs oft und gerne hier, er hielt viele Reichsverſammlungen und Maifelder daſelbſt, von hier zog er aus gegen die Sachſen im Jahr 772, hier vermählte er ſich im Jahr 786 mit Faſtradana [207]) u. ſ. w. Als aber im Jahr 790 die königliche Pfalz abbrannte, finden wir ihn ſeltener in Worms, der Palaſt iſt von ihm nicht wieder erbaut worden. Vielmehr gingen jetzt die

205) Er wird insigne palatium „eine ausgezeichnete Pfalz" genannt und mit der königlichen Wohnung in Paris verglichen.

206) Z. B. das Forſtrecht im Odenwald, die Stadt und Pfalz Ladenburg; die Urkunde vom Jahr 627 wird übrigens für unecht gehalten. Der damalige Biſchof wird Amandus genannt, vgl. Wiegand a. a. O. S. 8.

207) Vgl. oben S. 27.

Rechte, die sich an die königliche Pfalz knüpften, nach und nach auf den Bischof über, so das Münzrecht, die Zölle u. s. w.; doch war auch später noch ein Aufenthalt für den Kaiser dahier, indem er z. B. 803 wiederum eine große Versammlung in Worms hielt. Auch baute er die Andreaskirche, und die durch die Stadt fließende Eisbach ließ er mit Steinen einfassen, die zum Theil noch vorhanden sind.

Unter Karl dem Großen wurde der Glanz von Worms mit den Hauptstädten der Welt, wie Rom und Constantinopel, nicht selten verglichen; es wurde auch von den folgenden Königen und Kaisern viel besucht, manche große Reichsversammlung hier gehalten, manche wichtige Beschlüsse in seinen Mauern gefaßt. Ludwig der Deutsche, Karl des Großen Enkel, welchem durch den Vertrag von Verdun im Jahr 843 Deutschland und am linken Rheinufer die Städte Mainz, Worms und Speyer zufielen, legte um 857 den Grund zu einem neuen Palast [208]), den sein Sohn, Karl der Dicke vollendete; der Wohlstand der Bürger war höchst bedeutend, was große Bauten und manche Stiftungen beweisen. (So Maria-Münster im Jahr 838, St. Martin am Ende desselben Jahrhunderts.) Die vielen inneren Kämpfe besonders in der königlichen Familie selbst, die fast ein ganzes Jahrhundert fortdauerten, zerstörten die Kultur, welche Karl der Große angebahnt hatte, und führten jene Zeiten herbei, wo die Faust mehr galt als das Recht. Es erhoben sich wieder die Herzoge, deren Macht noch nicht vergessen war, und neben ihnen wetteiferten geistliche und weltliche Fürsten und Herrn zum Nachtheil der kaiserlichen Macht, ihre Gewalt über Städte und Orte auszudehnen, die sonst unmittel-

208) Er stand am Speyerer Thor. Er soll die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben haben, wohl nur die Bezirke um den Königs- und Bischofshof, hier wohnten die Handwerker und Hörige beider; die freie Gemeinde, meist Ackerleute, wohnten weithin zum Theil von Feldern und Weinbergen umgeben.

bar unter dem Kaiſer ſtanden. Aber Worms hatte Anfangs noch weniger von dieſen Zuſtänden zu leiden; dagegen wurde die Stadt mehrfach im neunten Jahrhundert durch Erdbeben, Hungersnoth und Ueberſchwemmungen heimgeſucht, ſo wie auch die Normannen den Rhein aufwärts bis Worms vordrangen und Stadt und Umgegend [209]) einigemal plünderten. Immer aber blieb Worms gleichſam die Hauptſtadt des Reiches, ſo reſidirte Kaiſer Konrad I. († 918) gewöhnlich hier.

Als nach dem Tode Kaiſer Konrad's I. Könige aus dem ſächſiſchen Hauſe gewählt wurden, war natürlich Worms nicht gerade die Reſidenz derſelben, doch kehrten ſie oft in der Stadt ein, welche der Hauptort des Herzogs von Rheinfranken war, und immer eine freie königliche Stadt blieb.

So wohnte Kaiſer Otto I. im Jahr 942 einem Turniere [210]) in Worms bei, welches ihm zu Ehren ſein Eidam, Konrad der Weiſe, Graf von Worms und Herzog von Rheinfranken abhielt [211]). Dieſer und ſeine nächſten Nachfolger wurden oft kurzweg Herzog von Worms genannt.

Worms ſtellte bisher im Kleinen ein Bild des großen deutſchen Reiches dar: mehrere Gewalten wetteiferten, ihre Rechte zu vermehren und geriethen natürlich oft hierüber in Streit. Der Kaiſer beſaß in Worms eine Pfalz und die Stadt gehörte ihm, ſo daß die Bürger ziemlich frei waren. Der Biſchof von Worms hatte nur die geiſtliche Gerichtsbarkeit; die weltliche Gerichtsbarkeit beſaß der Gaugraf, der in Worms ſeine Reſidenz und Burg (jetzige Pauls-

209) In einem der Treffen, die gegen die Normannen geliefert wurden, fiel der Erzbiſchof Sunzo von Mainz im Jahr 891; nach Einigen war dieſes Treffen bei Worms.

210) In dieſem Turnier theilte Frau Anna, Wittwe Wilhelm Brömſers von Rüdesheim, den Dank aus.

211) Ein Verwandter dieſes Konrad Graf Eberhard baute einen Palaſt auf dem Platze, wo jetzt die Paulskirche ſteht.

kirche) hatte. Da die Grafen nach und nach die mächtigen Herzoge von Franken wurden, so erwarben sie große Macht zum Schrecken der Könige selbst, besonders da die Herzoge in ihren Besitzungen und Aemtern erblich wurden. Die Ottonen suchten daher die Bischöfe zu heben, indem die Würde dieser nicht erblich war, und sie damals noch vom König ernannt wurden. So wie sie nun in andern Städten die Bischöfe mit der obersten Gerichtsbarkeit belehnten, so thaten sie es auch in Worms. Otto II. schenkte im Jahr 979 alle Einkünfte, die bisher in königlichem Namen sein Vetter Otto, Herzog in Franken und Graf von Worms besessen hatte, dem Bischof Hildebold von Hessen [212]), seinem Kanzler (978—93), und bestimmte, daß kein Anderer irgend eine Gewalt in der Stadt ausüben dürfe, als der bischöfliche Vogt [213]). So lange aber der Herzog von Franken in Worms residirte, gab es jetzt nur noch mehr Reibungen: Gewaltthätigkeiten und Mordthaten jeder Art mehrten sich in grauser Weise [214]), und wer immer fürchtete vor dem Bischofe und seinem Gericht, fand Hilfe und Schutz in der Burg des Herzogs. Da bestimmte Kaiser Heinrich II. den obenerwähnten Herzog Otto im Jahr 1002, daß er seine Burg ihm gegen den Königshof in Bruchsal abtrete, und sofort übergab der Kaiser die Burg dem Bischofe, der sie sogleich abreißen und die Paulskirche erbauen ließ. Die freie Gemeinde war damit zufrieden und freute sich, daß die Zwingburg, welche Gewaltthätigkeiten aller Art gegen die Bürger verübte, in ein frommes Stift verwandelt war.

212) Aus Hessen (jenseits dem Main) stammten um diese Zeit mehrere der vorzüglichsten Bischöfe von Worms; Näheres über ihre Abkunft weiß man gewöhnlich nicht.

213) Dieselbe Urkunde erwähnt, daß es in Mainz und Köln schon so gewesen sei; wann dies in Mainz eingeführt wurde, wissen wir nicht; nur sagt eine Urkunde von 974, daß die Familien gezwungen seien vor keinem Gericht zu stehen, als vor dem Bischof.

214) So wurden in einem Jahr 35 Männer von andern in der Stadt erschlagen.

Somit war Worms eine biſchöfliche Vogtei, und die Altfreien (cives, burgenses) ſtehen unter dem Biſchof, bilden aber einen eigenen Stand, der ſich von den Hofhörigen (coloni) und Handwerkern (operarii), den der Kirche unterworfenen unfreien Einwohnern und den Dienern des Biſchofs unterſchieden. Biſchof war damals der berühmte Burchard aus Heſſen [215]) (1001—1035), Freund und Rathgeber dreier Kaiſer, Otto III., Heinrich II. und Konrad II., ein äußerſt frommer, wohlthätiger und gelehrter Herr [216]). Für Worms war er der Wiederherſteller der Stadt, ſie war faſt verödet und durch die Zerwürfniſſe mit dem Herzoge tief geſunken. Burchard gab treffliche Geſetze, zog Einwohner in die Stadt, baute Kirchen und Klöſter, ſo den Dom, die Pauls-kirche, die St. Johanniskirche u. ſ. w. Im Jahr 1024 veranlaßte er eine Sammlung von Statuten und Weisthümern, gewöhnlich Wormſer Dienſtrecht genannt, welche Beſtimmungen ſpäter faſt in jedes Stadtrecht übergingen; die Geſetze des Biſchofs zeichnen ſich durch Gerechtigkeit und Milde aus und führten Ruhe und Sicherheit herbei, die lange Zeit in Worms vermißt war. Der Biſchof ernannte, wohl nicht ohne Einfluß des Königs, den Burggraf, der die Stelle des früheren Herzogs und Gaugrafen vertrat, und unter ihm ſtanden der Unterrichter und der Schultheiß. Am Dom legte er eine neue Schule an, und die von Karl dem Großen zu Neuhauſen errichtete Schule wurde erneuert.

215) Sein Bruder Franko war Biſchof vom Jahr 993 — 996 und hatte, als er in Rom ſtarb, den Kaiſer Otto III. daſelbſt erſucht, ſeinen Bruder zum Biſchof zu erwählen; doch Otto vergaß ſein Verſprechen und ernannte zuerſt Erpo, der nach 3 Tagen in Rom, und Razo, der in 14 Tagen auf der Reiſe nach Worms ſtarb; da verſchob der Kaiſer die Wahl bis zu ſeiner Rückkehr und wählte dann auf Willigis Rath ſeinem Verſprechen gemäß. Burchard war damals Probſt im Liebfrauenſtift zu Mainz.

216) Er hatte eine bedeutende Bibliothek und verfaßte ſelbſt eine Sammlung der Kirchengeſetze; dagegen hinterließ er, als er ſtarb, drei Denare

Die Stadt hob sich durch Burchard's Einrichtungen zu neuer Blüthe; die Könige hielten sich wieder gerne daselbst auf [217]). Die folgenden Herrscher der Salier stammten aus Worms und die Einwohner von Worms hingen mit Liebe an diesem Kaisergeschlecht; das zeigte sich namentlich bei Heinrich IV., als dieser mit den Sachsen und dem Pabste in Streitigkeiten gerieth, worin Worms eine wichtige Rolle spielte; da wegen des letzteren Streites die geistlichen und weltlichen Fürsten damit umgingen, einen andern König an Heinrich's Stelle zu wählen, erklärte sich Worms wie viele andere Städte für den König, und als im Jahr 1075 der Bischof Adalbert, ein Bruder des Gegenkönigs Rudolph, dem Kaiser den Eingang in Worms verwehren wollte, griffen die Bürger zu den Waffen, versagten den Bischof und zogen wohlgerüstet dem Kaiser entgegen, und der Kaiser machte Worms von jetzt an zu seinem Hauptwohnsitz und beschenkte es mit manchen Gnaden; denn die Wormser Bürger waren die ersten, welche das Waffenrecht für den Kaiser übten, wie dies bisher nur des Kaisers Dienstleute und Ritter thun durften. Aus Dankbarkeit errichtete die Stadt später ein Denkmal an der Rheinseite, mit des Kaisers Bildniß und folgender Inschrift:

Divo Henrico IV. Rom. Regi Aug. Vangiones
Gratias immortales debere nullo saeculo negabunt.
„Dem seeligen Heinrich IV., dem erlauchten römischen Könige,
Werden die Vangionen nie läugnen, unsterblichen Dank zu schulden."

Der langwierige Streit zwischen Kaiser und Pabst über das Investiturrecht der Bischöfe wurde endlich unter Heinrich V. im Jahr 1122 durch das Wormser Edikt beigelegt, wornach der Kaiser die Bischöfe, die von jetzt an von den Geistlichen gewählt wurden, mit dem Scepter wegen ihrer weltlichen Lehen belehnte. Wiewohl Heinrich V. gleich seinem Vater Worms vielfach begünstigte und

217) Im Jahre 1053 feierte Kaiser Heinrich III. und Pabst Leo IX. das Weihnachtsfest in Worms.

seine Rechte und Freiheiten erweiterte, gerieth die Stadt doch selbst mit ihm zuerst in Streit. Bei einer strittigen Bischofswahl mußte er die Stadt, die seinen Gegner begünstigte, erst durch eine harte Belagerung im Jahr 1124 zwingen, sich seiner Wahl zu fügen, doch entzog er ihr deßhalb ihre Privilegien nicht.

Auch die hohenstaufischen Kaiser weilten oft in Worms und begünstigten es mehrfach; Friedrich I., der Rothbart, hielt viele, zum Theil die wichtigsten Reichsversammlungen dahier; gibt es doch keine andere Stadt in Deutschland, wo so viele Reichstage während des Mittelalters gehalten wurden, daher Worms „die Mutter der der deutschen Reichstage" heißt. Derselbe Kaiser erneuerte und vermehrte die Privilegien Heinrich's IV. Dieses Diplom, vom 20. Oktober 1156 verschaffte der Stadt die Rechte einer freien Gemeinde; denn es bestimmte, daß nicht mehr der bischöfliche Vogt, sondern 12 bischöfliche Ministeriale und 28 Bürger unter dem Vorsitz eines Schultheißen Recht sprechen sollten. Im Jahr 1184 erhöhte er noch ihre Freiheiten durch einen Gnadenbrief, den die Einwohner in Erz gießen und über der Domthüre einmauern ließen, wo er noch zu sehen ist. Hiermit war Worms eine freie Stadt geworden, und in der nächsten Zeit bildeten sich die einzelnen Einrichtungen einer unabhängigen nur dem Kaiser untergebenen Gemeinde vollständig aus; die Verfassung war übrigens aristokratisch, jene 40 Richter oder Rathsherrn, denn sie waren beides, saßen lebenslänglich im Rath, und bei einem Todesfall ergänzten sie sich selbst; sie wählten jährlich die anderen Beamten, die Bürgermeister, Schultheiße, Schöffen u. s. w., und zwar aus ihrer Mitte. Der Rath wird wie ursprünglich aus den dienstmännischen und patricischen Geschlechtern genommen; die nicht im Rath sitzenden Bürger bilden die Bürgerversammlung, welche von jenen nur wegen Abgabe oder wegen Aenderung von Anordnungen und Gesetzen berufen wird; die niederen Stände gehören gar nicht zur Bürgerschaft; die Geistlichen bilden als Schutzgenossen einen privi-

legirten Stand, der von den städtischen Lasten und Gerichten befreit ist; die Zünfte übten fast eine eigne Gerichtsbarkeit aus. Das große Stadtsiegel[218]) zeigte den Dom und den h. Petrus und hatte folgende Verse als Umschrift:

Te sit tuta bono Wormacia Petre patrono
Semper eris clypeo gens mea tuta meo.
„Sicher soll Worms sein unter dir Petrus trefflicher Schutzherr,
Immer wirst du mein Volk sicher sein durch meinen Schild."

Worms stand jetzt auf seinem Glanzpunkt; Handel, Fabriken und Gewerbe blühten wie in wenigen andern Städten, in keiner verweilten sich öfter die Kaiser, sie hielten die meisten Reichsversammlungen hier, die prächtigsten Turniere hatten hier statt, die Einwohnerzahl soll sich damals auf 60000 belaufen haben.

Die Bischöfe waren Anfangs der immer mehr sich entwickelnden städtischen Freiheit nicht gerade entgegen gewesen, sie hatten sogar theilweise zu den kaiserlichen Privilegien ihre Einstimmung gegeben: in der Zeit, wo Friedrich I. die städtische Freiheit begründete, waren die Bischöfe von Worms Konrad I. (1150—63) und Konrad II. (1163—1192) mit dem Kaiser befreundet, so daß wir an eine Uebereinstimmung zwischen Kaiser und Bischof denken können, wenn sie auch nicht ausdrücklich in einigen Privilegien angemerkt wäre; es lag im Geiste der Zeit, die Städte zu heben. Doch bald erkannten die Bischöfe, daß die neue Macht, welche die Kaiser gegen die Fürsten zu errichten suchten, auch sie beinträchtigte, und so entstand wie in andern Städten, so auch in Worms, ein Jahrhunderte lang dauernder Kampf zwischen der freien Stadt und ihrem Bischofe. Auch fanden die Städte nicht dieselbe Berücksichtigung bei den nachfolgenden Kaisern wie vordem, manche begünstigten sogar Fürsten und Bischöfe auf Kosten der Städte. So bestätigte Friedrich II. im Jahr 1212 den Prälaten von Mainz

218) Im 14. Jahrhundert erscheint auch noch ein kleines Siegel.

und Worms ihre Rechte mit besonderer Beziehung auf diese Städte, und versprach von Bürgern und Juden keine Steuern als durch den Bischof zu erheben, und wiewohl der Kaiser später die Wormser Privilegien von 1156 bestätigte, so war doch eigentlich hiermit die Reichsunmittelbarkeit der Städte in Frage gestellt und der Anfang zu Feindseligkeiten folgte bald nach. Den ersten Anlaß gab der Bau eines Rathhauses: der Rath, der bisher im Bischofshof sich versammelt hatte, erbaute in der Hagengasse ein stattliches Rathhaus [219]). Bischof war damals Heinrich II. von Saarbrücken, ein kluger und thatkräftiger Herr; unzufrieden mit jenem Bau und auch sonst mit der Bürgerschaft zerfallen, trug er dem Kaiser Friedrich II. die Beschwerden vor, und dieser hob zu Ravenna im Jahr 1232 die Freiheit der Stadt Worms förmlich auf und unterwarf sie wieder der bischöflichen Gewalt. Als die Bürger von Worms dies erfuhren, beschlossen sie nicht Folge zu leisten, und wiewohl Heinrich, Friedrich's Sohn, den der Kaiser in Deutschland als König zurückgelassen hatte, ihre Privilegien auf ihre Bitten bestätigte (17. März 1232), wünschten die Bürger doch, dem Bischof die erste Ursache zum Streite hinwegzuräumen, und so rissen sie ihren neu erbauten Bürgerhof von selbst nieder (2. Mai). Allein als der Bischof von Italien zurückkehrte, forderte er, gestützt auf die neuen kaiserlichen Beschlüsse, die Stadt zur Unterwerfung auf, und da sie es verweigerte, that er die Stadt in das Interdikt [220]); Bürger [221]) und Rath hielten wacker aus, und wandten

219) Das Haus kostete 2000 Mark und übertraf an Pracht und Schönheit alle Häuser in den Rheinstädten.

220) Nur die Pfarrer der Kirchsprengel durften in der Stadt bleiben, reichten aber einem Kranken oder Sterbenden dann nur die Sakramente, wenn er vorher versprach, nach seiner Genesung dem Bischof unbedingten Gehorsam zu leisten.

221) Nur eine kleine Partei war in Worms bischöflich gesinnt, namentlich die Münzer, welche ihr Lehen vom Bischofe zu verlieren fürchteten.

sich um Schutz und Vermittelung an den Pabst und König Heinrich; diese ernannten mehrere benachbarten Bischöfe und Fürsten zu Schiedsrichtern, und so kam endlich am 27. Februar 1233 die erste Rachtung zwischen dem Bischofe und der Stadt zu Stande. Die Hauptpunkte sind: der Bischof wählt 9 Bürger, diese 6 Ritter des Bischofs, welche den Rath unter dem Vorsitz des Bischofs oder seines Stellvertreters bilden und lebenslänglich im Amt bleiben; ihre Ergänzung ist wie die erste Wahl; der Rath wählt jährlich die Beamten, den Vorstand der Gemeinde, der 16 Bürger zählt; der König wählt aus den 9 bürgerlichen Rathsherrn den einen Bürgermeister, der Bischof aus den sechs ritterlichen den andern; die Innungen sind aufgehoben u. s. w. Nachdem diese Uebereinkunft angenommen war, zog der Bischof vor die Stadt, wo die Bürger ihm entgegenkamen, auf die Kniee fielen und Absolution erlangten, beide Theile beschworen die neue Verfassung.

Die alte Freiheit der Stadt war hiermit gebrochen, aber nicht zerstört, im Gegentheil war der Unterdrückung durch den Bischof vermittelst jener Rachtung einigermaßen vorgebeugt; sie verblieb ihrem Wesen nach mehrere Jahrhunderte in Geltung, führte aber viele innere Zerwürfnisse und Kämpfe herbei, die bald dem einen, bald dem andern Theile einige Vortheile verschafften. Wir können nun das Einzelne nicht weiter verfolgen, wiewohl diese Streitigkeiten höchst interessant sind [222]).

Im Jahr 1254 legte Mainz mit Worms den Grund zu dem berühmten Städtebund, der bald alle Städte am Rhein und weiterhin umfaßte, er hatte einen allgemeinen Landfrieden zum Zwecke, namentlich sicherte er die Straßen gegen die Anfälle der

222) Wir verweisen unsere Leser auf Arnold Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschluß an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms (Hamburg 1854) II. S. 39 ff. Dies Werk hat zuerst über die Geschichte und Verhältnisse von Worms im Mittelalter wichtige Aufschlüsse geliefert; es wurde daher im Vorausgehenden vielfach benutzt.

Ritter und Räuber, daher auch Bischöfe und Fürsten beitraten. Bald bildete dieser Bund eine Macht im Reiche, und wir haben oben [223]) gesehen, wie die Städte vor allem das Interregnum auf eine würdige Weise zu Ende führten.

Genau genommen blieb die städtische Unabhängigkeit von Worms nur bis zum Jahr 1293 ziemlich unangetastet; von da an aber wußten die Bischöfe sich immer mehr Rechte zu verschaffen, so daß 100 Jahre darauf Worms als eine bischöfliche Freistadt erscheint, d. h. der Bischof besetzte Rath und Gericht, besaß aber nicht die Landesherrschaft. So blieb es fast 100 Jahre, bis 1483 jener Kampf sich erhob, der nach einer Dauer von 43 Jahren die Verfassung festsetzte, die fast bis in unser Jahrhundert bestand. Worms wurde für eine uralte freie Reichsstadt erklärt und das Verhältniß zum Bischof genau festgesetzt: es gibt fortan einen doppelten Rath, der beständige Rath besteht aus 13 Rittern und Bürgern, und führt die oberste Verwaltung; stirbt einer, so schlagen die übrigen dem Bischofe zwei Männer vor, von denen er einen wählt; er bestimmt aus denselben jährlich den Städtemeister und Schultheiß; der äußere gemeine oder abgehende Rath besteht aus 6 Adligen, 12 Patriciern und 18 Personen aus den 17 Zünften [224]); jährlich treten 12 aus, und der beständige Rath schlägt dem Bischofe 24 vor, aus denen er 12 ernennt; ebenso wählt er aus diesem Rath den Bürgermeister; das Gericht besteht aus 8 Personen, welche aus den abgehenden Gliedern des äußern Rathes der beständige Rath wählt, aus ihnen bestimmt der Bischof einen zum Greven (Gerichtsvorsteher).

Doch der Glanz war längst im Erbleichen, die Stadt nahm in den letzten Jahrhunderten sichtbar ab, dazu trugen die vielen

223) Seite 64.

224) Diese waren die Metzger, Weber, Schilder, Krämer, Schneider, Bäcker, Faßbinder, Ackersleute, Schmiede, Schuster, Lauerkarcher, Weinschröter, Fischer, Sackträger, Wingertsleute, Zimmerleute und Kürschner.

innern und äußern Fehden und Kriege nicht wenig bei; den Anfang des Verfalls kann man vom Jahr 1388 an rechnen, wo Pfalzgraf Ruprecht, dessen Land die Bürger von Worms, Mainz und Speyer verwüstet hatten, ihnen bei Worms [225]) eine große Niederlage beibrachten, in der allein 200 Wormser getödtet und 300 [226]) gefangen wurden. Besonders die Streitigkeiten vom Ende des 15. Jahrhunderts an haben nicht wenig zum Nachtheil der Stadt gewirkt; Zerwürfnisse zwischen Bürger und Rath, Bann und Interdikt von Seiten der Bischöfe, Kämpfe mit äußeren Feinden, wie mit Franz von Sickingen im Jahr 1515 [227]) zerrütteten das Gemeindewesen, wenn auch die Kaiser oft noch die Stadt begünstigten, ihre Privilegien manchmal ohne Wirkung bestätigten, und Reichsversammlungen abhielten, was wenigstens noch äußeren Glanz der Stadt verschaffte. So hielt Kaiser Maximilian I. den denkwürdigen Reichstag im Jahr 1495 dahier [228]), auf welchem der ewige Landfriede erklärt und das Reichskammergericht eingesetzt wurde.

Ehe wir uns zur neueren Zeit hinwenden, wollen wir noch einiges Wenige aus den früheren Jahrhunderten hervorheben; die Stadt war wiederholt mit starken Mauern und stattlichen Thürmen versehen worden, Kirchen und Klöster waren viele entstanden, manche schöne Gebäude errichtet, so das neue Rathhaus 1486, der bischöfliche Palast im Jahr 1504; Handel und Gewerbe blühten, besonders war der Weinhandel ein bedeutender; schon in früher

225) Der jetzt noch sogenannte Knappenacker erhielt damals diesen Namen, weil die Handwerksbursche hier heldenmüthig fochten.

226) Von diesen ließ er 60, die sich nicht auslösen konnten, in einem Kalkofen lebendig verbrennen.

227) Die Fehde mit Franz von Sickingen brachte der Stadt einen Schaden von mehr als 300000 fl.

228) Damals forderte ein Franzose Claude Barre alle zum Zweikampfe auf: der Kaiser trat selbst vor und besiegte leicht den Fremden.

Zeit finden wir hier eine Pfingstmesse. Das alte Wormser Recht von Bischof Burchard war nach und nach durch das römische Recht beseitigt worden, deßhalb erschien im Jahr 1499 „der Stadt Worms Reformation", eine Sammlung von Gesetzen und Bestimmungen meist nach römischem Recht, die bei den Gerichten in Worms fortan in Geltung kamen, und im Jahr 1505 von Kaiser Maximilian I. bestätigt wurden. Von Schulen hören wir äußerst wenig; doch bestanden solche immer bei Kirchen und Klöstern, und auch sonst war gelehrte Bildung in Worms nie abhanden gekommen; die älteren Erinnerungen erhielten sich fortwährend.

Die neue Zeit beginnt eigentlich in Worms: gewinnt doch das für Deutschland bedeutungsvollste Ereigniß hier seinen Schwerpunkt. Luther stand vor dem Kaiser Karl V. hier auf dem Reichstag am 17. April 1521 und sprach die ewig denkwürdigen Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders [229])." Und wiewohl er und seine Lehre, seine Bücher und seine Anhänger durch das Wormser Edikt in die Reichsacht erklärt wurden, so hatte er in Worms selbst schon vor seiner Ankunft Freunde gehabt, und noch mehr schlossen sich ihm jetzt an. Da sich bald die meisten Glieder des Rathes, wie gewöhnlich in den Reichsstädten, zu seiner Lehre bekannten, wurde ihnen schon 1524 die St. Magnuskirche eingeräumt, und wiewohl die neuen Bekenner und besonders die Prediger manche Unannehmlichkeiten zu bestehen hatten, so zählte Worms nach und nach mehr Lutheraner als Katholiken. Der Religionsfriede 1555 brachte hier Ordnung in die Zerwürfnisse. Inzwischen wurden in Worms immer noch manche Reichstage gehalten, namentlich wegen der Münsterischen Unruhen, und die protestantischen Stände hielten hier öfters Konvente. Doch war die Bevölkerung der Stadt längst im Abnehmen, wozu noch im Laufe jenes Jahrhunderts mehrere Unglücksfälle, wie verheerende Seuchen, Mißwachs und

229) Vgl. Th. Schacht der Reichstag zu Worms. Worms 1829.

Aehnliches traten, nicht zu gedenken mancher Brandschatzungen und Verheerungen, wie z. B. durch Albrecht von Brandenburg 1552. Doch hinderte dies nicht namentlich für die Schulen Sorge zu tragen: der Rath gründete bereits 1527 ein Gymnasium, und neben diesem verwandelten sich die bisherigen Klosterschulen bald in ein Jesuitencollegium, so daß bis in unser Jahrhundert fortwährend zwei Gymnasien in Worms bestanden.

Zur Zeit des 30jährigen Kriegs zählte Worms noch 32000 Seelen, seine blutigen Wirkungen fühlte die Stadt tief. Schweden, Spanier, Franzosen, Deutsche u. s. w. besetzten, drängten, brandschatzten nach einander die Stadt, so daß sie in tiefe Noth stürzte; wer konnte, wanderte aus, so daß gegen das Ende des entsetzlichen Krieges nur etwa 200 Bürger in der Stadt wohnten; die Fabriken waren eingegangen, Handel und Gewerbe stockten und nicht einmal der westphälische Friede brachte sogleich eine Linderung, indem erst 1650 die Franzosen die Stadt räumten. Doch da die Stadt ihre Freiheit bewahrt hatte, konnte man hoffen, daß sie neu aufblühen würde und wirklich erholte sie sich in den nächsten 40 Jahren einigermaßen, als der schreckliche Tag eintrat, der sie total zerstörte. Als im dritten Eroberungskrieg Ludwigs des XIV die Franzosen im J. 1688 vor Worms erschienen, ergab sich die Stadt denselben, nachdem sie das Versprechen gegeben hatten, dieselbe in ihren Rechten ungekränkt zu lassen und für die 300 Mann, die sie als Garnison aufnehmen sollte, den Bürgern die Verköstigung zu vergüten. Doch es rückten am 14. Mai sogleich 1400 Mann ein und die Einwohner wurden mit der größten Härte und mit grausamem Hohn auf jede Art mißhandelt; sie ertrugen es mit Geduld und Gelassenheit, und auch als ihnen im Mai des nächsten Jahres angekündigt wurde, daß der allerchristlichste König die Zerstörung der Stadt beschlossen hatte, setzten sie nur Bitten und Flehen dagegen, aber vergebens; sie mußten auswandern und am 31. Mai wurde die Stadt in Brand gesteckt und vollständig zerstört; nur der Dom

widerſtand und einzelne Theile von Kirchen und Thürmen. Der Rath, der nach Frankfurt geflüchtet war, kehrte erſt 1697 zurück; nach und nach erhoben ſich einzelne Gebäude aus dem Schutt, aber der Glanz der Stadt war für immer dahin; zählte ſie doch 100 Jahre ſpäter nur 8000 Einwohner [230]).

Damit endigt eigentlich die Geſchichte von Worms, die Stadt war zwar fortwährend eine freie Reichsſtadt und Sitz des Fürſtbiſchofs von Worms; aber ihre Bedeutung war dahin, der Einfluß der Stadt und des Biſchofs war gering, innerer Wohlſtand fehlte, der äußere Glanz, der eine Folge von jenem iſt, kam nie wieder. Die Reichsſtadt bewegte ſich noch immer langſam und mühſam in den Formen, welche die Rachtung von 1526 feſtſetzte und während der Rath ängſtlich feſthielt, daß kein Jota davon verrückt wurde, vermochte er nicht den Geiſt, der jene Freiheiten und Rechte erzeugt hatte, hervorzurufen; er war freilich in ganz Deutſchland nicht zu finden. Der ganze Rath [231]) war lutheriſch und die Stadt wurde als eine lutheriſche freie Reichsſtadt angeſehen, in welcher aber Reformirte wie Katholiken freie Religionsübung hatten. Die Stadt hatte unter den Reichsſtänden der rheiniſchen Bank mit Lübek abwechſelnd die vierte Stelle und Stimme, wie auch Sitz und Stimme auf dem oberrheiniſchen Kreistag. Ihr Wappen war ein ſchräg liegender ſilberner Schlüſſel im rothen Feld.

Auch der Glanz des Fürſtbiſchofs war verſchwunden, die Ein-

230) Wer einen ausführlichen Bericht eines Zeitgenoſſen leſen will, vgl. die ſchon oft angeführte Schrift: Kurtze Vorſtellung der h. Reichs freyen Stadt Worms, Anfang, Fortgang und Untergang nebenſt einer umſtändlichen Erzehlung derer daſelbſt durch die Frantzoſen verübte Grauſamkeiten und mordbrenneriſchen Abſcheid, geſchrieben durch einen, der alles mit Fleiß ſelbſten beobachtet hat (ein Mitglied des Raths, wie aus S. 68 erhellt). Frankfurt 1690 S. 108.

231) Die Art der Wahl der Rathsherrn, ihre Huldigung im Dom u. ſ. w. ſiehe Gercken Reiſen III. S. 137.

künfte waren unbedeutend; daher wählte man fast beständig seit dem großen Unglück einen benachbarten Fürsten, wie den Kurfürsten von Trier oder Mainz zum Fürstbischof; so waren namentlich die zwei letzten Mainzer Kurfürsten Emmrich Joseph von Breidenbach-Bürresheim 1768 — 1774 [232]) und Friedrich Karl Joseph von Erthal 1774 — 1797, † 1802, sowie der letzte Koadjutor Karl Theodor von Dalberg 1787 — 1797, † 1817 auch Fürstbischöfe von Worms [233]); sie hielten sich natürlich selten hier auf; statt ihrer residirte ein geistlicher und weltlicher Statthalter in Worms. Das hohe Domstift bestand aus Probst, Dechant, Kustos, Scholaster, Sänger, acht Kapitularen und acht Domicellarherrn; in der Stadt gab es vier geistliche Stifte: zu St. Paul, St. Andreas, St. Martin u. U. L. F., 6 Pfarreien: Dom, St. Rupert, St. Magnus, St. Lambert, St. Amandus und St. Michael (St. Cäcilia und St. Andreas waren kurz vorher eingegangen), drei Männer-Klöster der Dominikaner, Kapuziner, Karmeliter und drei Frauen-Klöster: das reiche Kloster, Maria-Münster und Dominikanerinnen. Die geistliche Verwaltung erstreckte sich über einen Theil der Bergstraße, der Pfalz diesseits und jenseits des Rheins (wie Weinheim, Guntersblum, Osthofen, Herrnsheim, Dirmstein, Grünstadt, Frankenthal, Oggersheim, Mannheim, Heidelberg, Wimpfen, Landstuhl u. s. w. nebst fast allen zwischenliegenden Orten). Der weltliche Staat des Fürsten war unbedeutend und umfaßte nicht vier Quadratmeilen mit etwa 13000 Einwohnern; die Städtchen und Dörfer, die diesseits und jenseits des Rheins fast alle etwa in einem Umkreis

232) Kurfürst von Mainz war er seit 1763, aber in Worms regierte die ersteren Jahre noch der Erzbischof von Trier Johann Philipp von Walleudorf (1763 — 1768).

233) Seit dem Jahre 772, wo die Reihe der Wormser Bischöfe ununterbrochen bekannt ist, regierten 75 Bischöfe dahier, deren Namen siehe bei Schaab IV. S. 388 ff. u. s. w.

von fünf Stunden lagen, waren zuletzt in fünf Aemter eingetheilt, welche zu Dirmstein in der Rheinpfalz, Lampertheim, Neckarsteinach, Ehrenberg in Starkenburg [234]) und Neuhausen ihren Sitz hatten. Von unserer Provinz gehörten zum Bisthum Worms, Amt Neuhausen [235]), die Orte: Neuhausen, Horchheim, Weinsheim und Wiesoppenheim im Kanton Pfeddersheim gelegen und Rheindürkheim im Kanton Osthofen. Der Fürstbischof war im oberrheinischen Kreis ausschreibender Fürst und Direktor, im Reichsfürstenrath wechselte er auf der geistlichen Bank mit Würzburg, als Bischof stand er unter dem Erzbischof von Mainz, das Wappen war ein schräg liegender silberner Schlüssel im schwarzen Felde.

So vegetirte Reichsstadt und Bisthum Worms gleich dem deutschen Reiche bis die französische Revolution Alles über den Haufen warf. Die Franzosen hausten hier ähnlich wie in Mainz, zerstörten sie doch z. B. den schönen bischöflichen Hof, blos aus Rache, weil der geflüchtete französische Prinz Condé hier eine Zeit lang gewohnt hatte. Worms verlor sein geistliches und weltliches Regiment und wurde ein Kanton des Departement Donnersberg. Als das linke Rheinufer 1814 an Deutschland zurückkam, fiel die Stadt an das Großherzogthum Hessen und bildet fortan einen für sich bestehenden Kanton der Rheinprovinz. Seitdem blühet die Stadt immer mehr auf, und im Segen des Friedens wetteifern die großherzogliche Regierung und die städtische Behörde den Wohlstand der Bürger zu fördern und zu mehren.

Unter den umliegenden Orten verdienen hier Erwähnung:

---

234) Zu diesen drei Aemtern gehörten folgende Orte von Starkenburg: Lampertheim, Neuschloß, Hofheim, Bobstadt, Nordheim, Neckarsteinach, Darsberg, Grain, Langenthal.

235) Zu diesem Orte zählten auch noch die nahegelegenen Orte: Vorheim, Bobenheim und Mörs.

## Neuhausen,

ein kleiner Ort an der Pfrimm, $^1/_2$ Stunde nördlich von Worms, mit einer Gemarkung von 382 Morgen, von denen kaum 10 zum Weinbau verwendet sind [236]). Von den 331 Einwohnern sind 221 Kathol. und 110 Evangel.; diese pfarren nach Hochheim, jene nach Herrnsheim; die letzteren besitzen hier ein Oratorium, dem h. Cyriacus geweiht. Der Ort gehört zum Kanton Pfeddersheim und Kreis Worms.

Der Ort war schon zur Römer Zeit bewohnt, wie mehrfache Auffindungen es beweisen; so wurden im Jahr 1818 fünfzehn Steinsärge in der ehmaligen Abtei zum h. Cyriacus ausgegraben, von denen zwei römische Inschriften hatten; der eine von diesen ging zu Grunde [237]); auf dem andern steht folgende Inschrift:

LVPVLIO LVPERCO DOCTORI ARTIS
CALCVLATVRAE NOVIONIA MOTVCA
MATER PER LVPVLIVM LVPIANVM FILIVM E

„Dem Lupulius Lupercus, dem Lehrer der Rechenkunst, hat die Mutter Novionia Motuca durch ihren Sohn Lupulius Lupianus (diesen Sarg) machen lassen." Derselbe befindet sich im Hause des Herrn Bandel in Worms [238]).

Schon vor den Karolingern stand hier ein fränkischer Palast, diesen ließ König Dagobert in das Stift des h. Dionysius umwandeln, wie freilich nur spätere Nachrichten mittheilen; jedoch

236) Zur Gemarkung gehören mehrere Mühlen, wie die Kaiser-, Schleifmühle u. a.

237) Die Inschrift siehe bei Lehne 301; Steiner II. 609, dieselbe ist ohne Zweifel nicht richtig abgeschrieben, auch die Erklärung erregt Anstoß, namentlich darf man in den letzten Zeiten nicht Namen von Consuln suchen, indem auf Grabsteinen solche nicht angegeben sind.

238) Vgl. oben S. 104; Lehne 306; Steiner II. 602; bei diesen steht am Ende F. C; aber auf dem Sarge nur E, wie schon Pauly röm. Alterthümer (Mainz 1820) S 87 hat.

kommt erſt als dieſes in ein Kloſter des h. Cyriacus im J. 847 erweitert wurde, der jetzige Name des Dorfes vor; die älteſte Urkunde vom Jahr 851 ſchreibt Nivvihuſa, etwas ſpäter Niuuhuſa, Nuhuſa u. ä.; Neuhauſen kommt erſt im Jahr 1308 vor. Das Stift und der Ort, die dem Biſchof von Worms gehörten, theilten oft das Schickſal dieſer Stadt. Jenes wurde 1730 in ein Waiſenhaus verwandelt, und von den Franzoſen 1793 größtentheils zerſtört; damals verbrannte auch die Kirche, die noch nicht wiederhergeſtellt iſt.

## Hochheim,

ein viel größerer Ort als der vorige, und nicht weiter von Worms entfernt, ebenfalls an der Pfrimm, mit einer Gemarkung von 1528 Morgen [239]), von denen 80 Wein geben [240]); von den 813 Einwohnern ſind 182 Kathol., die übrigen Evangel.; mit zwei Kirchen, einer evangeliſchen und einer katholiſchen, die der h. Jungfrau geweiht iſt; letztere iſt die alte Kloſterkirche, in ihr wird aber nur an Sonn- und Feiertagen Gottesdienſt gehalten, denn die Katholiken pfarren nach Herrnsheim. Der Ort gehört zum Kreiſe Worms und Kanton Pfeddersheim.

In der älteſten Urkunde aus dem 11. Jahrhundert heißt der Ort Hoveheim, im folgenden Hocheim, ſpäter Hochheim; er gehörte früher zum Bisthum Worms, in den letzten Jahrhunderten zur Pfalz, die ihn dem Oberamt Alzei zutheilte. Vormals waren in der Gemarkung zwei Klöſter, Himmelskron und Liebenau, welche beide im Jahr 1562 von der pfälziſchen Regierung aufgehoben wurden.

---

239) Zur Gemarkung gehören der Hof Liebenau und einige Mühlen

240) Und zwar einen guten, aber nicht den vorzüglichen Hochheimer, der ſeinen Namen von einem naſſauiſchen Ort, der Mainzer Anlage gegenüber, trägt; vgl. oben S. 23.

## Pfiffligheim,

ein nicht großes Dorf, eine halbe Stunde von Worms, ebenfalls an der Pfrimm, mit einer Gemarkung von 1838 Morgen [241]), von denen 100 einen guten Wein einbringen und mit 913 Einwohnern, von denen 862 Evangel., 32 Kathol., 3 Mennoniten und 16 Juden sind. Der Ort gehört zum Kanton Pfeddersheim und Kreise Worms. Die Kirche ist evangelisch; die Katholiken haben eine Kapelle zum h. Joseph im Stadthause und pfarren nach Pfeddersheim.

Sehenswerth ist hier der sogenannte Luthersbaum, der weit über die ganze Gegend emporragt; zwei Weiber sollen, so erzählt die Sage, als Luther in Worms war, an diesem Platze über die neue Lehre gestritten haben: da habe die eine, die sich des Reformators annahm, ihren dürren Stab in die Erde mit den Worten gestoßen: „So gewiß dieser Stock neu grünen und Aeste und Zweige treiben wird, so gewiß wird Luthers Lehre ewig dauern!" Und siehe der Baum steht noch, und wird nicht selten von Einheimischen und Fremden besucht.

Der Ort wird in den Urkunden auf die verschiedenste Art geschrieben, die älteste vom Jahr 1068 hat Pfephilineheim, andere Pfeffelkeim, Puffelkum u. s. w.; der Ort gehörte unter Pfalz zum Oberamt Alzei.

## Schluß.

Von dem Bahnhof in Worms bis zur bayrischen Grenze ist eine halbe Stunde, nicht weit davon noch im hessischen Gebiet, etwa 10 Minuten von der Bahn entfernt, ist

## Weinsheim,

ein kleiner Ort mit einer Gemarkung von 1444 Morgen, von denen 133 einen guten Wein geben. Die Einwohner 403 sind

241) Zur Gemarkung gehört eine Mühle und eine Ziegelei.

Kathol., außer 5 Evangel., diese pfarren nach Worms, jene mit der Kirche zum h. Bonifacius nach Horchheim. Der Ort gehört zum Kanton Pfeddersheim und Kreis Worms.

Das Dorf scheint schon zu der Römer Zeit bewohnt gewesen zu sein, wenigstens wurde hier im vorigen Jahrhundert ein Grabstein gefunden, den ein Soldat der XXII. Legion einem Ehepaare gesetzt hatte; er ist nicht mehr vorhanden [242]).

Der Name des Ortes wird in den Urkunden sehr verschieden bezeichnet, in der ältesten, vom Jahr 804 Vuinsheim, bald darauf Vininisheim, seit dem 14. Jahrhundert Winßheim, im 15. Winßenheim, erst im 16. Weinßheim. Das Dorf gehörte vordem zum Bisthum Worms.

---

Mit Weinsheim's Gemarkung endet die hessische Ludwigsbahn; sie schließt sich an die pfälzische Ludwigsbahn, deren nächste Station Bobenheim, ein Stündchen von Worms ist. Hiermit endet unsere Beschreibung und wir wünschen, daß, wie diese Gegend sicher angenehme Erinnerungen bei den Reisenden zurücklassen wird, so auch der Leser dieses Büchleins eine freundliche Gesinnung ihm bewahren möge, damit nicht, wie die Eisenbahn schnell dahinsaust, die Eindrücke unserer Darstellungen eben so flüchtig vorübergehen.

2 OC 58

242) Vgl. Act. Pal. IV. S. 79; Lehne 321.

# Register.


| | Seite |
|---|---|
| Alsheim | 77 |
| Bodenheim | 39 |
| Dienheim | 71 |
| Gelbe Haus | 44 |
| Guntersblum | 74 |
| Hangenwahlheim | 77 |
| Herrnsheim | 83 |
| Hochheim | 142 |
| Jungenfelder Au | 37 |
| Kastel | 14 |
| Laubenheim | 38 |
| Ludwigshöhe | 73 |
| Mainz | 3 |
| Mettenheim | 79 |
| Mühlheimer Hof | 83 |
| Nackenheim | 40 |
| Neue Anlage | 21 |
| Neuhausen | 141 |
| Nierstein | 41 |
| Nordhofen | 76 |
| Oppenheim | 46 |
| Osthofen | 81 |
| Pfiffligheim | 143 |
| Rudelsheim | 73 |
| Schwabsburg | 69 |
| Schwedensäule | 70 |
| Sironabad | 44 |
| Weinsheim | 143 |
| Weisenau | 31 |
| Worms | 87 |
| Zahlbach | 14 |

# Berichtigungen.

S. 31, Z. 10 v. u. lies H · S · E ſtatt H . S . L
„ 41, „ 15 „ o. „ Mennoniten ſtatt Menoniten
„ 50, „ 7 „ u. „ Andreae commentatio hist. de Oppenhem. Heidelberg 1779 ſtatt a. a O.
„ 65, „ 9 „ o. „ ſein Glanz war vorüber ſt. ſeine Blüthe u. ſ. w.
„ 65, „ 4 „ u. „ Ptolem. ſtatt Ptolom.
„ 68, „ 6 „ o. „ vertheidigte ſtatt vertheitigte
„ 92, „ 12 „ „ „ Lilien ſtatt Lielien
„ 104, „ 21 „ „ „ Unter der Inſchrift ſtatt Ueber den Inſchriften
„ 111, „ 18 „ „ „ TRIBVN ſtatt TRIBUN

Bei einigen Inſchriften wie S. 32, 37, 42 ſind Punkte hie und da unten ſtatt in die Mitte geſetzt.

Andere Kleinigkeiten überſehe oder verbeſſere der Leſer.

2 OC 58